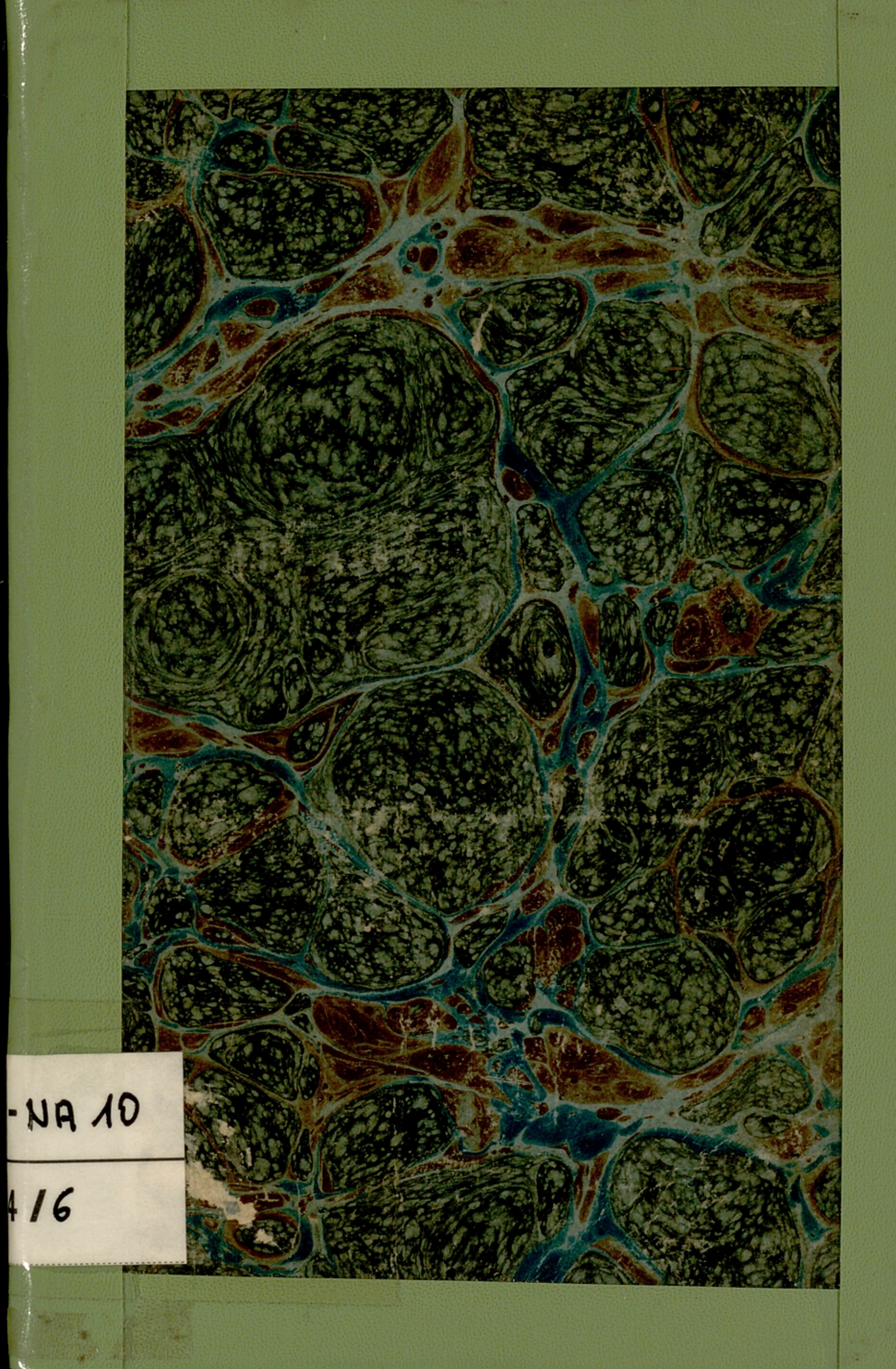

-NA 10
4/6

Biographie

des

Königl. Preuß. Konsistorialraths, Generalsuperintendenten, Ephorus und Direktors der Domschule in Halberstadt, Doktors der Theologie,

J. C. C. Nachtigal,

von

ihm selbst geschrieben

und

mit einigen seiner Schulreden

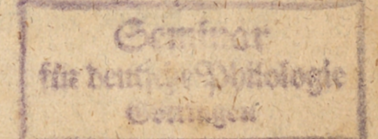
über interessante Gegenstände

herausgegeben

von

Dr. Hoche,
Konsistorialrath und Superintendenten.

Halberstadt,
bei F. A. Helm
1820.



Vorwort.

Lebensbeschreibungen gelehrter und um die Wissenschaften verdienter Männer, sind, wenn sie den Gang der Bildung derselben, ihre Individualität, treu darstellen, eine unterhaltende und lehrreiche Lektüre für alle Klassen von Lesern; sie sind wichtige Beiträge zum Studium des Menschen. War der Mann, dessen Leben von ihm selbst, oder von einem Andern beschrieben wird, Lehrer und Vorsteher einer blühenden Anstalt zur Bildung einer großen Zahl Jünglinge, die sich im Dienste des Staats und der Kirche auszeichnen, so wird diesen eine Lektüre besonders willkommen seyn, die ihnen den Lehrer darstellt, wie er war, und sie zugleich in die

glücklichen Jahre der Jugend zurückversetzt, ihnen die schon zum Theil vergessenen Namen der Schulfreunde, die zerstreuet sind, oder schon unter berasefen Hügeln ruhen, in das Gedächtniß zurückruft. Ich glaube daher, daß es den zahlreichen Schülern und Verehrern des seeligen Nachtigals angenehm seyn wird, wenn ich ihnen seine Biographie in die Hände liefere. Er selbst hat Erinnerungen aus seinem Leben für seine Familie und für seine Freunde niedergeschrieben, und mir dieselben, nebst seinem übrigen literarischen Nachlasse, in seiner testamentarischen Disposition vermacht, und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß ich dasjenige, was ich des Druckes werth fände, überarbeiten und herausgeben möchte.

Ich habe mit seiner Biographie den Anfang gemacht, und übergebe sie, mit Weglassung dessen, was zunächst die Familie interessirt, so wie alles dessen, was nicht zur Bekanntmachung geeignet ist, dem Publikum. Das Manuscript meines Freundes reicht nur bis zum Jahre 1803; von da an habe ich die Fortsetzung geliefert, und besonders die Nachrichten von der Domschule, und der damit zü verbindenden Humanitätsschule, hinzugefügt. Seine Verdienste um diese

gelehrte Bildungsanstalt, vorzüglich in der mittlern Periode seines Lebens, sind allgemein anerkannt; seine Vorliebe für diese gelehrte Schule hat er in seiner letztwilligen Disposition noch dadurch beurkundet, daß er ihr seine bedeutende Bibliothek, Naturalienkabinet und physikalischen Apparat vermacht, und dadurch noch nach seinem Tode für ihren Flor gesorgt hat. Die Familie läßt durch einen Lehrer den Katalog anfertigen, und wird dann das Legat der Domschule übergeben. Der Dombibliothek am Rittersaale hat der seelige Nachtigal einige siebenzig Folianten alte Manuscripte und seltene Drucke vermacht, welche die Familie, der jeder Wunsch des verehrten Gatten und Vaters heilig ist, bereits dahin abgeliefert hat.

Was ich von seinem literarischen Nachlasse, besonders von seinen exegetischen Arbeiten über das alte Testament, dem Publikum übergeben kann, das kann nur die Zeit und meine Muße bestimmen. Einige seiner Schulreden über interessante Gegenstände gebe ich, seinem Wunsche gemäß, als Anhang zu dieser Biographie. Da der seelige Nachtigal mehrere Schriften und Aufsätze unter dem Namen Otmar herausgegeben hat, dieser Name auch von andern angenommen ist, so

habe ich in dieser Biographie seine Schriften und Aufsätze klassifizirt, damit man sehe, was von ihm, und was nicht von ihm ist.

Enthält gleich diese Biographie keine Abentheuer oder Heldenthaten, so enthält sie doch das Leben und Wirken eines rechtschaffenen und um Staat und Schulen sehr verdienten Mannes, dessen Name in der literarischen Welt mit Achtung genannt wird.

Gröningen, im November 1819.

Dr. Hoche.

Von der frühern Geschichte meiner Vorältern, von väterlicher Seite, habe ich nur Weniges und Unbedeutendes gehört, wahrscheinlich, weil mein Vater früh dem väterlichen Hause entrissen wurde, und weil seine Jugendgeschichte ihm zu viele traurige Erinnerungen zurückrief.

Ob unser Geschlecht mit dem gelehrten Straßburger Uebersetzer der Psalmen, Otmar Luscinius, der sich auch vor manchen seiner Schriften mit seinem eigentlich deutschen Namen „Nachtgal" nennt, und der im sechszehnten Jahrhundert unter die geschätzteren Schriftsteller gerechnet wurde, zusammenhängt, und also vielleicht aus Oberdeutschland stammt, kann ich nicht bestimmt behaupten, ob ich es gleich glaube. *) In den Halberstädtischen Dokumenten habe ich nur in dem Verzeichniß der Halberstädtischen Calandsbrüder, welches dem Calandsbuch angehängt ist, einen Johann Nachtegal zweimal als Kanonikus des hiesigen Moritzstifts, einmal mit der Bemerkung: obiit 1597, angeführt gefunden.

*) Deswegen nannte sich unser Nachtigal auf mehreren seiner Schriften Otmar der 1te und Otmar der 2te. H.

Mein Großvater, väterlicher Seite, war Brauherr, Ackermann und Gastwirth in Halberstadt gewesen, und scheint, wie einige aufgefundene Briefe an seinen Sohn lehren, für sein Zeitalter und seine äußere Lage, ein ziemlich gebildeter Mann gewesen zu seyn.

Mein Vater, Georg Christian Nachtigal, geboren zu Halberstadt, den 4. Junius 1709, mußte, als Jüngling, wegen seiner ausgezeichneten körperlichen Größe (er war beinahe 6 Fuß hoch, und ragte noch im Alter beträchtlich über seine meisten Mitbürger her), um den Nachstellungen der Soldatenwerber zu entgehen, welche unter der Regierung Königs Friedrich Wilhelms I. viele Familien verödeten, sein Vaterland verlassen. Er vollendete seine Studien auf der damals sehr berühmten Schule zu Schöningen, und dann auf der Universität Helmstedt, wo er besonders Mosheims Unterricht und Umgang genoß. Sein Vater musste, seiner Entfernung wegen, von dem damals übermächtigen Militär, viele Bedrückungen, und selbst Gefängniß erdulden; eine Erinnerung, welche meines Vaters gewöhnlich heitere Laune oft trübte. Von Helmstedt wagte er es, nach Halle zu gehen, und wurde hier bald als Lehrer an dem Pädagogium angestellt, welches unter der Direktion Herrmann Frankens und Hieronymus Freyers blühte; wo er besonders im physikalischen, und damals auf Schulen noch seltenen physiologischen Lektionen, mit Beifall und Nutzen Unterricht ertheilte. Da seine Größe, so zurückgezogen er auch lebte, doch in Halle zu viele Aufmerksamkeit erregte, und er sein Vaterland nicht auf immer, mit Aufopferung seines Vermögens, verlassen wollte, so riethen ihm seine Gönner und Freunde nach einiger Zeit, 1738, einen Ruf nach Potsdam, als Rektor und Prediger anzunehmen, weil sie ihn unmittelbar unter den Augen des Königs selbst, von dem doch jene Werbungen ausgingen, sicherer glaubten, als unter den spähenden Blicken der militäri-

schen Despoten in den Provinzen. — Im Jahr 1744 kam er, als Oberprediger der Paulskirche in Halberstadt, in seinen Geburtsort zurück, und lebte hier 30 Jahr, geehrt und geliebt, als ein Mann, dem strenge Pflichterfüllung heiliges Gesetz war. Seine Kanzelvorträge wurden so häufig besucht, daß seine ziemlich große Kirche die Zuhörer oft kaum faßte. Er starb den 20. August 1774.

Meine Mutter, Anna Dorothea Elisabeth Schulze, älteste Tochter des ersten Kanzelisten der Halberstädtischen Landesregierung, war, nach dem allgemeinen Urtheile aller derer, die sie näher kannten, eine der gebildetsten und edelsten Frauen unter ihren Mitbürgerinnen.

Sie war den 3. April 1723 geboren, verheirathete sich den 3. Juni 1745, wurde Mutter von sechs Kindern, drei Söhnen, drei Töchtern, von welchen ich der letzte am Leben bin. Ich bin geboren am 25. Februar 1753.

Mein Vater überließ dieser Guten, die im ganzen Umfange des Worts Mutter war, die frühere physische und sittliche Bildung ihrer Kinder, so wie auch den ersten eigentlichen Unterricht, fast ganz allein; sey es, weil er, bei ihrem gebildeten Verstande und ihrer edeln Denkart, auf sie vollkommen rechnen konnte, oder, weil er, einen großen Theil seines spätern Lebens hindurch, mit mannigfachen körperlichen Schwächen zu kämpfen hatte, und seine Amtsgeschäfte alle seine Zeit und Kraft erheischten.

Unsre häusliche Erziehung war so geordnet, daß sie vielleicht von einem pädagogischen Hirzel als das Ideal einer vollkommnen Erziehung, wie sie seyn sollte, hätte dargestellt werden können; obgleich unsre gute Mutter nichts von Rousseauischen, Basedowischen, Salzmannschen und andern neuern Erziehungsplanen ahnete. *) — In unserm ganzen Hause war alles

*) Die früheste Erziehung Nachtigals legte den Grund zu manchen Eigenheiten, gegen welche er sein ganzes Leben hindurch ankämpfte. H.

Bild und Darstellung der Ordnung und Sittlichkeit. Nie sahen oder hörten die Kinder in demselben irgend etwas, das auch nur von fern unziemende Gedanken oder Begierden hätte erregen können. Nie entstand in uns auch nur die Vermuthung, daß unsre Eltern über irgend einen Gegenstand verschiedener Meinung seyn könnten. Dispüte, oder weitläuftige Erörterungen über zu bewilligende, oder abgeschlagene Bitten, noch weniger das geheime Kabalieren zur Erlangung versagter Wünsche, kamen in unsrer Erziehung nicht vor; theils, weil bei der zuvorkommenden Sorgsamkeit unsrer Mutter, jeden zu bewilligenden Wunsch zu errathen und zu erfüllen, uns wenig zu wünschen übrig blieb, theils, weil wir früh gewöhnt waren, jede, auch nur durch eine Miene angedeutete Versagung einer Bitte als unabänderlich zu betrachten. — Wir lebten in einer wahren Wohnung des Friedens und der Zufriedenheit, nur unter guten Menschen, und ahneten das Böse kaum. In dem beständigen Umgange mit unsern Eltern und andern Guten, wo wir nie eine Verunglimpfung eines andern, kein unziemendes Wort, keine Klage, keine Ausbrüche der Ungeduld, des Neides, des Hasses, oder irgend einer heftigen Leidenschaft hörten, wurden wir, ohne langweilende Ermahnungen und Vorhaltungen, ganz unmerklich gewöhnt zu den Tugenden der Verträgsamkeit, der Geselligkeit, der Ordnungsliebe, der Schamhaftigkeit, der Genügsamkeit und Zufriedenheit mit unserm Zustande, der Mäßigkeit, der freundlichen Bescheidenheit auch gegen die dienende Klasse, der Freude auch über kleine Freuden, der Freude am Gutesthun und an Wohlthätigkeit u. s. w., und dies alles ging in unsrer guten Mutter, und durch sie in uns, zu religiösen Empfindungen über. — Harte Strafen kamen in unsrer Erziehung nicht vor; Scheltworte wurden nie gehört, ein warnender Blick, ein aufgehobener Finger, ein mißbilligendes Wort von unsrer sanften, und über alles von uns

geliebten Mutter war hinlänglich, kleine, in unsrer Handlungsweise vorkommende Verirrungen auszugleichen. — Und da mehrere der gebildetsten Familien unsrer Vaterstadt mit der unserigen in sehr freundschaftlichen Verhältnissen standen, so fehlte es uns auch nicht an Gelegenheit, unsre äußern Sitten, und in mancherlei Spielen mit gleichgearteten Kindern, unter der größtentheils kaum geahneten Aufsicht unsrer Mutter, unsre Körper auszubilden. Doch wurden wir nie, durch unzeitige Auszeichnung, als Erwachsene behandelt, nahmen auch nie an öffentlichen Lustbarkeiten Theil, sondern genossen unserer Kindheit als Kinder. Unsern ersten Unterricht verdanken wir Alle ebenfalls unsrer Mutter, die, bei sorgsamer Besorgung ihres ziemlich bedeutenden Haushalts, doch immer Zeit und Gelegenheit fand, die aufkeimenden Fähigkeiten ihrer Kinder zu entwickeln, und uns auch im Kopfrechnen und im Lesen früh zu unterweisen.

Und doch — so vollkommen diese häusliche Erziehung zu seyn scheinen dürfte, und so weit ich entfernt bin, mir einen Tadel gegen eine Erzieherin zu erlauben, die gewiß nach den reinsten Absichten handelte, so muß ich, nach meiner jetzigen Ansicht der Dinge, zur Steuer der Wahrheit bekennen: daß auch diese Erziehung nicht ganz den glücklichen Erfolg hatte, den man hätte erwarten sollen, und daß auch sie, wie alle menschliche Veranstaltungen, mangelhaft war. Hier nur zwei Bemerkungen zur Lehre und Warnung für die Aufmerkenden:

1) Wir lernten als Kinder die Kehrseite der gesellschaftlichen Verbinduugen und der Menschen überhaupt zu wenig, oder vielmehr gar nicht kennen, ahneten sie selbst nicht einmal, weil wir nicht merkten, daß sie uns verborgen wurde. Auch wurde Alles, was uns unangenehme Empfindungen erregen konnte, zu sorgsam aus unserm Gesichts- und Ideenkreise entfernt, da wir doch nicht auf immer davor geschützt werden

konnten. Hätten wir in diesem stillen häuslichen Zirkel, in diesen Wohnungen des Friedens, unser Leben verleben können, so wären wir vielleicht glücklich gewesen in dieser Unkunde des Bösen und in unsrer Unerfahrenheit. Aber, für diese Menschenwelt, wo das Gute mit dem Bösen so vermischt ist, passt eine solche Erziehung wol nur in äußerst seltenen, nicht zu berechnenden, Fällen. Bei uns trafen die Folgen derselben besonders meinen Bruder Friedrich. *) Aber nicht blos er, sondern auch

*) Dieser mein Bruder ist es, den ich, ohne ihn näher zu bezeichnen, im dritten Bande der „Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück" (Bremen 1799), Seite 172 ff., durchaus historisch treu so geschildert habe:

„Ich hatte einen Freund, dessen Verlust mir kein anderer Freund ersetzen wird, von ausgezeichneten Fähigkeiten, von sehr gebildetem Geist, mit einer so sanften, alles mit Liebe umfassenden Seele, daß er nie einen Tadler fand, und der weit früher, als es seine körperliche Anlage erwarten ließ, unter den Lasten des Lebens erlag, weil er sie nicht früh tragen lernte, weil ihn jedes unangenehme Gefühl, das ihm, als Kind, mit ängstlicher Sorge erspart war, in den Jahren der Thätigkeit zu schmerzhaft erschütterte. — Er, dem schon als Säugling und Kind seine schöne Bildung und sein sanfter Charakter Jedes Liebe andrangen, war der Liebling seiner guten und gebildeten Eltern, und die Freude Aller, die um ihn waren, und wurde mit der größten Sorgsamkeit, entfernt von allen bösartigen und leidenschaftlichen Menschen, erzogen. Seine Mutter, eine vollkommen rechtschaffene Frau, von sehr fühlendem Herzen, hatte keine größere Freude, als ihren Sohn immer froh und vergnügt zu sehen; und so suchte sie alles zu entfernen, was seine heitere Stimmung trüben konnte. Ein sanfter bedeutender Blick war hinlänglich, um das geliebte und liebende Kind zu lenken, und es vor den Anfängen der Selbstsucht, des Trotzes und der Rechthaberei zu bewahren. Er hörte in dem Hause seiner Eltern kein hartes Wort; er sah und hörte nie Zank und Streit, nichts von alle dem, was stürmische Leidenschaften hervorbringen; selbst jede Erzählung von unangenehmen Vorfällen wurde sorgsam vermieden, um seinem fühlenden Herzen keine Thräne zu entlocken. Und so lernte er die ihn umgebenden Dinge, und die Menschen, nur von ihrer guten und Freude darbietenden Seite kennen. Und er durchlebte die Jahre der Kindheit froh und heiter, und war dabei das Muster für gute Kinder. — Der liebenswürdige und allgeliebte Knabe wuchs zum Jüngling und Mann heran; und alles versprach ihm, bei seinen Talenten, seiner Geistesbildung, bei seinem Wunsch und seinem Bestreben, Glück und Freude um sich her zu verbreiten, und bei seiner heitern Stimmung, eine lange Reihe glücklicher Tage.

meine Schwester Dorothea, vielleicht eine der edelsten ihres Geschlechts, wurde, als sie über die Kinderjahre hinaus war,

---

Er trat, mit allen Hoffnungen, in das geschäftige Leben. — Aber, so wie sich sein Gesichtskreis erweiterte, jemehr er das Gewirr der Menschenwelt näher kennen lernte, so verlor sich seine frohe Stimmung nach und nach, aber seinen Freunden sehr bemerkbar. Denn, mit Zentnerlast fiel nun das Gefühl des Unglücks, unter dem so viele seiner Mitbrüder seufzten, auf sein Herz. Er sahe und hörte Ausbrüche der Leidenschaften, die er nie geahnet hatte, und schauderte zurück. Er lernte die Menschen von ganz andern Seiten kennen, als er sie als Kind und Jüngling gesehen hatte, war Augen- oder Ohrenzeuge von Ungerechtigkeiten, von Unterdrückung Schuldloser, von Undank gegen Wohlthäter, von den schrecklichen Wirkungen des Neides, des Geizes, der Selbstsucht, der verführenden Wollust. Er sah sich in eine Welt versetzt, in die er nicht passte. Jedes harte Wort, jeder schneidende Ton, jede Miene, die auf Unsittlichkeit oder Mangel an moralischem Gefühl hindeutete, erschütterte ihn tief. — Er suchte überall zu helfen und zu bessern. Aber nur zu oft vereitelte, sehr schmerzend für sein feines Gefühl, lange Gewöhnung zur Unthätigkeit und Unsittlichkeit seine Wünsche und die berechnetsten Vorkehrungen. Er unterstützte Unglückliche und Leidende, wo er konnte; aber er fühlte sich selbst unter der Last fremder Leiden versinken. — Sein Wirkungskreis war beschränkt; denn der bescheidene Mann trat immer zurück, wenn weit minder Fähige, oder minder Geschickte sich vordrängten. Ohne Widerstand aber übernahm er alle Beschwerden und Arbeiten, die Andere von ihren Schultern auf die seinigen wälzten, so sehr ihn auch ihre Last niederbeugte. Er that sich nie genug! — Aengstlich über jede seiner Handlungen und jedes seiner Worte wachend (denn er fühlte das Kränkende in Anderer Betragen zu sehr), fürchtete er immer, Andere durch irgend eine Miene oder ein Wort zu beleidigen, oder ihre Freude zu stören. — Diese mannigfachen drückenden Gefühle untergruben nicht allein seine Heiterkeit, sondern sie nagten auch an seinem Leben. Lange kränkelte er. Immer mehr entzog er sich der Gesellschaft der Menschen, die ihn nicht ansprachen, und für die er nicht genug thun zu können glaubte. Und noch hatte er kaum die Hälfte des gewöhnlichen Menschenalters erreicht, als ihn sein siecher Körper, und eine stille, immer bemerkbarer werdende Schwermuth nöthigte, seine öffentlichen Geschäfte, die er mit der gewissenhaftesten Treue besorgt hatte, ganz aufzugeben. Er welkte ohne Klage hin, und starb lebensmüde, in einem Alter, wo er erst die Freuden des Lebens recht hätte genießen und sehr viel Gutes wirken können."

Dieser Bruder hieß Johann Aemilius Friedrich **Nachtigal** geboren am 20. Januar 1751, war zuerst Kollaborator an der Domschule, nachher zweiter Prediger an der Paulskirche und starb am 7. November 1790. H.

durch das Gefühl, daß sie in einer Welt lebe, in der sich Beispiele von Hartherzigkeit, Undank, Haß, Neid u. s. w. so sehr aufdringen, immer mehr niedergedrückt je mehr ihre Erfahrung wuchs, und der Kummer, den sie zu sehr in sich schloß, nagte an dem Herzen, das so gern Alle glücklich gesehen hätte. — Und auch bei mir, bei einer verhältnißmäßigen mindern Anlage zur reizbaren Empfindlichkeit, blieb dieser negative Theil unsrer Erziehung nicht ohne üble Folgen. Spät erst lernte ich mich in eine Welt finden, die ich mir anders geträumt hatte, war im 30. Jahre vielleicht noch Kind gegen manchen kaum funfzehnjährigen Jüngling, in richtiger Beurtheilung der Menschen, die mich umgaben, und mußte Erfahrung, durch nicht unbeträchtlichen Verlust an Vermögen, theurer durch Verstimmung der heitern Laune bei getäuschten Erwartungen von Freundschaft u. s. w. erkaufen. Und manche mir lästige Eigenheiten (Idiosynkrasien) sind mir dadurch selbst bis in die spätern Jahre übrig geblieben, z. B. daß jede Hindeutung auf Tödtung eines Geschöpfs, selbst einer Fliege, oder das Schlachten eines Hausthiers, mir eine höchst peinliche Empfindung verursacht, deren Ausdruck ich oft mit großer Anstrengung unterdrücken muß, um der Gesellschaft, die solche Gefühle nicht begreift, nicht die Lächerlichkeit einer erheuchelten Empfindsamkeit darzubieten. Jedes hartbetonte Wort, das von heftiger Leidenschaft oder Sittenroheit zeugt, jedes erzählte Beispiel von großer Hülfslosigkeit, oder von harter oder ungerechter Behandlung, von Hinrichtungen u. s. w. erschüttert (größtentheils nur von mir selbst bemerkt), meine Eingeweide so, daß nicht selten augenblicklicher Magenkrampf eintritt.

2) Bei unsrer Erziehung eilte die geistige Entwickelung, besonders in Absicht der höhern Seelenkräfte, zu sehr der körperlichen vor. Dies war unstreitig der Hauptgrund des frühen Hinschwindens meiner beiden ältesten Geschwister, die als früh-

reife Kinder in ihrem Kreise bewundert wurden, indem sie in ihrem 5. und 6. Jahre andern 10 — 14 jährigen Kindern in intellektueller Ausbildung voreilten. Dies legte wahrscheinlich den Grund zu der Kränklichkeit meines zweiten Bruders, der zwar ein Alter von 30 Jahren erreichte, aber seines eigentlichen Lebens, seit seinem 20. Jahre, nie recht froh wurde.

Auch ich litt bei dieser zu frühen geistigen Entwickelung, doch weniger; vermuthlich, weil mich eine stärkere körperliche Konstitution mehr gegen Nervenschwäche schützte, deren Symptomen ich doch nicht ganz entgangen bin.

Im Januar 1761 gingen, mein Bruder und ich, mit unserm zweiten Informator, welcher als öffentlicher Lehrer der Domschule angestellt wurde, in diese Lehranstalt über, und ich wurde in die vierte Klasse gesetzt. In dieser, welche damals ein wenig freundliches Lokal und sehr gemischte Gesellschaft darbot, (die Hälfte der sogenannten Kurrendaner machte einen integrirenden Theil derselben aus), bekam ich zuerst eine leise Ahnung von den Verhältnissen der wirklichen Welt, die mit den harmlosen Ansichten meiner frühern Kinderjahre einen noch grelleren Kontrast gebildet haben würde, wenn nicht mein Geist, der bei dem Schulunterricht zu wenig Beschäftigung fand, sich gewöhnlich in die Umgebungen des väterlichen Hauses zurückgeträumt, übrigens aber in dem Lehrer dieser Klasse einen gutdenkenden und freundlichen Mann gefunden und geliebt hätte.

Nach einigen Monaten, die den achtjährigen Knaben doch schon etwas an das sonderbare Treiben in der gewöhnlichen Menschenwelt gewöhnt hatten, wurde ich in die dritte Klasse versetzt, mit der sich damals erst eigentlich die gelehrte Schule anfing, obgleich auch schon in den beiden untern Klassen die Anfangsgründe der lateinischen Sprache getrieben wurden. Mit Staunen sah ich die mit buntbemalten mathematischen Körpern aufgeschmückte Klasse, mit noch größerem aber meine 40 Mit-

schüler, an denen ich zum Theil wie an Riesen hinaufsah (es waren mehrere 15—20 jährige Choristen in derselben, auch einige eben so alte sogenannte Literaten, von denen verschiedene, bei den damaligen Kriegesunruhen, sich unter den Husaren u. s. w. anwerben ließen), und welche, einem großen Theile nach, zu meinem Schrecken, von dem sonst so liebreichen Lehrer nur durch den Stab „Wehe" in Ordnung zu halten waren. Hier wurde, außer der Religion und der lateinischen Sprache, welcher die meisten Schulstunden gewidmet waren, auch Etwas von Geschichte und Erdbeschreibung gelehrt, auch der Anfang in französischen und griechischen Elementarübungen gemacht. Am neuesten und unterhaltendsten aber waren für mich die sogenannten mathematischen Lektionen, in denen unser gute Lehrer uns den Gebrauch des Zirkels, des Winkelmaaßes und des Transporteurs lehrte, und die folgsamsten seiner Schüler zu seiner eigenen Lieblingsbeschäftigung anleitete, aus Pappe allerlei sogenannte mathematische Körper (Cuben, Pyramiden der mannichfachsten Art) nachzubilden, auch regelmäßig zu vermalen und zu lackiren, und dadurch, ein anderer Pestalozzi *), in Vielen den Sinn für richtige Verhältnisse in Zahlen und Maßen weckte und schärfte.

In der zweiten Klasse, die ich als ein kaum zehnjähriger Knabe betrat, war der unter mehrere Lehrer getheilte Unterricht mannichfacher, aber auch, wegen des öftern Wechsels der Lehrer, die zum Theil hier ihre ersten Versuche im Unterricht machten, schwieriger. Ich schränke mich hier auf zwei sich mir lebhaft darstellende Erinnerungen ein. In dieser Klasse wurde der Unterricht in dem Hebräischen angefangen, dessen grammatischen

*) Ich habe späterhin sein Andenken, in der literarischen Gesellschaft, gefeiert durch eine Vorlesung, unter der Aufschrift: Pestalozzi und Valentin Hasse, oder: über die Anschauungsmethode beim Unterricht.

Theil der damalige Lehrer mit solchem Eifer trieb, daß in dem Liederverse, den er gewöhnlich am Schluß der grammatischen Stunde singen ließ: „Eins ist Noth, ach! Herr, dies Eine.“ viele der jungen Hebräer, aus Drang des Herzens, doch mit gedämpfter Stimme, in der dritten Reihe, statt: „Alles andre, wie's auch scheine ꝛc.“ sangen: „Die Grammatik, wie's auch scheine, ist doch nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget u. s. w. In dieser Klasse wurden auch von den Scholaren eigne deutsche Aufsätze geliefert, und von dem Lehrer verbessert, öffentlich vorgelesen und beurtheilt. Diese Stunden, und die dadurch veranlaßte Lektüre einiger Gellert=schen und Patzkeschen Bücher, öffneten meiner Seele einen kaum geahneten Wirkungskreis. Der noch nicht eilfjährige Knabe (der kaum leserlich schreiben konnte, wahrscheinlich eine Folge der verschiedenen Handschriften zu vieler Schreiblehrer) wollte urplötzlich Schriftsteller werden, und fertigte ein Lustspiel an, in welchem der hochstudierte Sohn eines Dorfschulmeisters die Hauptrolle hatte, das ihm viel Vergnügen machte, er aber nachmals wohlweislich sich hütete, irgend jemandem zu zeigen.

Von meinem 13. bis zum Anfang des 19. Lebensjahrs besuchte ich die erste Klasse der Domschule, und genoß hier besonders des Unterrichts des damaligen Rektors, nachmaligen Konsistorialraths, Struensee's, eines Mannes, der eben so sehr durch sein Beispiel und die treffliche Art seines Vortrages, als durch das Vorgetragene selbst, ein unvergeßlicher Lehrer einer sehr großen Zahl sich bildender Jünglinge war *), und dem

*) Man vergleiche über diesen merkwürdigen Schulmann 1) die hiehergehörenden Nachrichten: a) in dem „Leben und Charakter Christian Gottfried Struensee. Halle 1783“ (vom Herrn Archidiakonus Kleffel). b) in den Denkschriften einer doppelten Jubelfeier. Halberst. 1791 (vom Herrn Konsistorialrath Streithorst und Herrn Rektor Fischer). c) in den Neuen Nachrichten von der Domschule zu Halberstadt. (Halberst. 1806.) v. J. E. E. Nachtigal, und 2) seine Schulprogramme, besonders eine ganze Reihe unter der Aufschrift: de disciplina scholastica,

auch ich den größten Theil meiner intellektuellen Bildung, so wie auch die Gewöhnung an strenge Ordnung in Geschäften und zur Arbeitsamkeit verdanke, Gewöhnungen, wodurch der größte Theil seiner Zöglinge sich im praktischen Leben, und als Geschäftsmänner vor vielen andern in sogenannten verbesserten Lehranstalten gebildeter auszeichneten.

Die Beiträge zur näherern Charakteristik dieses Mannes, der in vielfacher Hinsicht mein zweiter Vater war, verspare ich für die Darstellung der Jahre, in denen ich ihn näher kennen lernte, und ihn mehr in seinem eigenthümlichen Werth beurtheilen konnte. Hier nur so viel. Sein ganzes Benehmen, selbst die Haltung seines Körpers, sein fester Gang, der Ton seiner Stimme, die Unwandelbarkeit seiner Beschlüsse, das starkgefühlte Uebergewicht seiner Kenntnisse u. s. w., imponirten so, daß unter seinen zahlreichen Scholaren (in der ersten Klasse stieg damals die Zahl von 50 auf 60, die größtentheils Auswärtige, zum Theil reiche Pensionärs und Edelleute waren), es sehr selten jemand wagte, auch nur mit einer Miene sich gegen sein Ansehen und gegen seine strengen disziplinarischen Aussprüche, von denen keine Appellation statt fand, aufzulehnen. Sein Lehrvortrag, es sey in lateinischer oder deutscher Sprache, (auch als Kanzelredner wurde er sehr geschätzt) war lebhaft, und kraft= und lichtvoll, durchaus sprachrichtig und andringend.

Er ertheilte Unterricht im Lateinischen, (er las: Horaz, Ciceros sämmtliche Reden und philosophische Werke, ließ aber auch alle Tage schriftliche Stylübungen anstellen) im Griechischen (Homers Odyssee), im Hebräischen (Psalmen und Propheten), im Französischen, in der Theologie (wobei auch das N. T. übersetzt wurde), Völkergeschichte, Literärgeschichte, römische

---

aus denen sich ergiebt, daß er vor Basedow, als Reformator des Schulwesens aufgetreten seyn würde, wenn er nicht selbst in guten Lehranstalten gebildet, das Gute, das er kannte und schätzte, lieber zu einer höhern Stufe hätte erheben wollen.

Alterthümer, Mathematik, Rhetorik, Psychologie, Logik, Naturlehre, deutsche Stylübungen, täglich in 6 bis 7 strenggehaltenen Stunden, und schien dabei am Ende der letzten Tagesstunden so wenig erschöpft, daß seine heitere Laune, die während des Unterrichts zu wachsen schien, uns in den letztern Lektionen gewöhnlich am meisten fesselte. Dabei verbesserte er zu Hause wöchentlich 50 — 60, oft bogenlange, Aufsätze seiner Scholaren, in deutscher und lateinischer Sprache, mit solcher Genauigkeit und gewissenhaften Strenge, daß ich meinen ersten Versuch in lateinischen Hexametern (von denen kein einziger den Regeln der Prosodie entsprach, und wobei 8 füßige Verse unterliefen) zu meinem Erstaunen, 10 Jahre nachher zur Hälfte durchaus verbessert fand. — Seine Disziplin war streng, welches theils in dem Geist der Zeit, in welche seine Bildungsjahre (in Halle und in Klosterberge bei Magdeburg, unter Steinmetz) fielen, theils in dem Gefühle seinen Grund haben konnte, daß eine so weitläuftige Anstalt, in welcher sich sehr viele 18 bis 20 jährige Jünglinge befanden, die man ihm, als einem erprobten Meister in der Schuldisziplin, zugeschickt hatte, weil sie in andern Lehranstalten nicht zu lenken waren, auf keine andere Art in Ordnung erhalten werden konnte. Diese Strenge, welche doch nicht in Härte überging, äußerte sich übrigens mehr durch Worte, als durch Thathandlungen. Inzwischen zog ihm dieselbe, die nur Wenige aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilten, so wie der Ruf seiner satyrischen Ausfälle, der sich weit über seine Schulmauern hinaus verbreitete, (welche satyrische Ausfälle desto weniger Entschuldigung fanden, weil er keine Blößen darbot, selbst nicht in seinem Aeußern, an denen die Ausbrüche der Rachlust sich hätten abstumpfen können, und um desto schmerzlicher verwundeten, weil sie sich auf Wahrheit gründeten) viele tadelnde Nachreden, und selbst viele heimlich ihm entgegenarbeitende Gegner zu.

Eine Folge seines zu stark imponirenden Ansehens kann ich hier nicht übergehen. Der Abstand, in dem Struensee als Lehrer auch gegen solche Scholaren erhaben erschien, die in ihrer Art vorzüglich ausgebildet waren, war so groß, daß die meisten, auch der Aufstrebenden, durch die Vergleichung mit ihm, sich mehr niedergedrückt, als durch die Hoffnung, ihn zu erreichen oder gar zu übertreffen, erhoben gefühlt hätten. Dies ist auch der wahrscheinliche Grund, warum aus der großen Zahl der von einem an Talenten und Kenntnissen, so wie an Lehrgabe so ausgezeichnetem Schulmann, (dem unter seinen Zeitgenossen vielleicht keiner im Ganzen an die Seite gesetzt zu werden verdiente) gebildeten Jünglingen, von denen Viele sehr bedeutende Vorschritte in intellektueller Kultur gemacht hatten, und schon als Schüler in ihrer Art vollendete schriftliche Aufsätze lieferten, doch verhältnißmäßig nur Wenige es, als Männer, gewagt haben, als Schriftsteller, oder als Dozenten in höhern Lehranstalten aufzutreten. So wie im Gegentheil die dürftige Mangelhaftigkeit des Unterrichts mancher Hauptlehrer auf andern Schulen die wahrscheinliche Veranlassung ist, daß verhältnißmäßig mehrere ihrer Zöglinge nachmals als Schriftsteller und Professoren auftraten, weil der Gedanke, ihre Lehrer übertreffen zu können, früh in ihnen lebhaft wurde. *)

---

*) Zur Erläuterung in der Darstellung einer ähnlichen Erscheinung aus einem andern Gesichtspunkte, mag hier eine Stelle aus der Lebensbeschreibung des Geh. Raths Selle, im Schlichtegrollschen Nekrolog auf das Jahr 1800, S. 119. stehen. „Selle versicherte oft, daß der sehr unordentliche Vortrag des Professors Schröder in Göttingen gerade das gewesen sey, was ihn weiter gebracht habe. Denn dadurch sey er in die Nothwendigkeit gesetzt worden, zu Hause das Gesagte jedesmal mit größtem Fleiße wieder durchzugehen, zu digeriren, und das, was der Lehrer am unrechten Orte vorgetragen hatte, an dem gehörigen Orte systematisch einzuschalten. So wurden ihm die Sachen viel mehr eigen, als wenn er, sich mehr passiv verhaltend, sie in dem vollkommensten Vortrage von dem Lehrer in Empfang genommen hätte."

Ich schiebe hier eine psychologische Bemerkung ein, wobei ich aber unentschieden lassen muß, ob sie eine Idiosynkrasie meiner Augen beurkundet, oder unter den angegebenen Umständen schon öfter und von Mehrern beobachtet ist.

In meinem 18. Lebensjahre stand ich eines Tages, bald nach der Abendmahlzeit, meinem, auch in seinem Alter sehr geradestehenden, 5 Fuß 11 Zoll messenden, und mich bei meinem noch fortdauerndem Wachsthum leicht um einen Fuß an Höhe übertreffenden, Vater gegenüber, der mir irgend etwas erzählte. Plötzlich sank in meinen Augen, seine mir immer auffallende Größe zu einer Kleinheit herab, die nicht über 4 bis 5 Zoll betragen mochte. Dabei zeigten sich mir übrigens alle einzelne Theile des Körpers in dem richtigsten Ebenmaße, und auch der silberne Becher, den er zufällig in der Hand hielt, war in dem gehörigen Verhältniß verkleinert. Ich erschrak über die Erscheinung, (wagte es aber nicht, eine Bemerkung laut werden zu lassen) die mir selbst wie im Traum gemacht vorkam, und wobei ich mich körperlich größer fühlte, als meinen Vater, versuchte vielmehr, durch veränderte Richtung der Augen auf andere Gegenstände, das Phänomen zu verscheuchen, aber, alle Tische, Stühle, Tischgeräthe erschienen mir in demselben Verhältniß verkleinert, und demohngeachtet, wenn sie auch in meinen Augen nur wenige Linien hoch waren, scharf begränzt, und in ihren vollkommen sich darstellenden Umrissen. Nachdem dies ängstende Phänomen einige Minuten gedauert hatte, verlor es sich allmählig, die Gegenstände um mich her wurden immer größer, und endlich sah ich meinen Vater und alles, was mich umgab, in der sonst immer beobachteten Größe. Dieselbe Erscheinung bot sich mir etwa zwei Jahre nachher, noch einmal dar, nach der Zeit aber nie wieder.

Ostern 1771 ging ich, nachdem ich den sehr gesuchten Rang des Ersten in der Klasse ein Jahr lang behauptet hatte, und von Struensee schon zum voraus zum Lehrer der Domschule bestimmt war, nach Halle auf die Universität, woselbst mein Bruder schon seit zwei Jahren studierte.

Ich hörte die philosophischen Vorlesungen des damals berühmten Magisters Träger, die hebräische und griechische Philologie bei Vogel und Schütz, die theologischen Wissenschaften bei Gruner, Nösselt und Semmler, (bei dem Letztern auch die damals nur selten vorgetragene theologische Literärgeschichte) die Mathematik bei von Segner, die Physik und Physiologie bei Peter Eberhard, die Naturgeschichte bei Goldhagen u. s. w. Und ob ich gleich in Absicht des Vortrags der meisten derselben (Nösselt und Goldhagen etwa ausgenommen) einen merkbaren Abstand von dem meines bisherigen Lehrers fand, so besuchte ich doch sämmtliche Vorlesungen unausgesetzt, aus Pflichtgefühl, ob ich es gleich unter diesem Namen nicht kannte, und suchte durch Privatfleiß und durch Benutzung der öffentlichen Bibliotheken, die bemerkten Lücken zu ersetzen, so wie auch durch ein wöchentliches Disputatorium mit einigen gleich gestimmten Freunden, welches mir, besonders in Absicht des freien und unvorbereiteten Vortrages in der lateinischen Sprache, sehr nützlich geworden ist.

Der Anfang meiner akademischen Laufbahn fiel in die traurige Periode der außerordentlichen Theurung, die ganz Deutschland drückte, und besonders durch vorhergegangene langdauernde nasse Witterung veranlaßt war. Ich machte hier Erfahrungen, die mir desto schauderhafter waren, weil ich in meinen bisherigen Umgebungen nichts Aehnliches nur als möglich geahnet hatte, oder darauf durch Erzählungen vorbereitet war. Der Preis des Brodtkorns war für den Wispel von 20—24 Rthlr.

auf

auf 120 Rthlr. gestiegen, und selbst für diesen Preis kaum zu haben, da täglich ganze Schaaren aus dem sächsischen Erzgebirge u. s. w. nach Halle kamen, um theils ihren Hunger zu stillen, theils einzelne Scheffel Getraide (denn größere Quantitäten konnten und durften nicht verabfolgt werden) auf Schiebekarren für 10 bis 20 Meilen weit zu transportiren. Die Straßen waren mit einer Menge halbverhungerter Bettler und Nahrungsloser, für die es damals an öffentlichen Versorgungsanstalten zu fehlen schien, überdeckt, und nicht selten sah man Leute, die im Begriff waren, vor Hunger zu sterben. Ich half, wo ich helfen konnte; aber meine beschränkte Einnahme erlaubte mir, in Rücksicht der vielfachen Noth, nur unbedeutende Beiträge. Um Zuschuß zu bitten, wagte ich nicht, weil mein Vater aus seinem eignen Vermögen zu gleicher Zeit zwei Söhne auf der Akademie zu unterhalten hatte, und ihm die Aussteuer einer Tochter bevorstand. Auch wären es immer nur einzelne Tropfen gewesen für eine dürstende Sandwüste. Daher wagte ich es eine Zeitlang kaum, wenn ich über die Straßen ging, die Augen aufzuschlagen, weil der Anblick von Hülfsbedürftigen, denen ich keine helfende Hand bieten konnte, äußerst peinigend für mich war. — Inzwischen auch dieser traurige Zeitraum ging vorüber, und ich hatte, durch die Umstände gedrängt, schnell eine genaue Eintheilung gelernt, weil es fester Grundsatz bei mir war, am Ende jedes halben Jahrs wenigstens eine Kleinigkeit übrig, und nie Schulden zu haben. *) Und dieses gelang mir auch so, daß es, bei einer sehr mäßigen Einnahme, mir nie,

*) Diesen Nachdruck hatte die von Struensee öfters mit Nachdruck wiederholte, und sich mir durch allmählige Erfahrung immer mehr bestätigende, Bemerkung gemacht. „Wer nicht mit 100 Rthlr. jährlicher Einkünfte auskommt, kommt auch nicht mit 400 Rthlr. aus. Wer nicht mit 400 Rthlr. auskommt, wird Schulden machen, wenn er nachmals 4000 Rthlr. erhält!“

sowol zu den unentbehrlichen Ausgaben, (wozu ich, gegen das Beispiel vieler meiner Bekannten, auch die unverkürzte Bezahlung aller gehörten Vorlesungen rechnete), als auch zum Ankauf manches nützlichen Buches auf Auktionen, so wie zu kleinen Reisen, die ich von Zeit zu Zeit, besonders zu Pferde, machte, an Gelde fehlte.

Die Ferienzeit, während meines Aufenthalts in Halle, brachte ich gewöhnlich in Helbra, einem mansfeldischen Dorfe bei Eisleben, in dem mir unvergesslichen Hause meines Oheims, des Dekanus Baldamus, zu. Hier war ich auch einst Augenzeuge eines eben entstandenen merkwürdigen Erdfalls. Man hatte um Mitternacht in den benachbarten Häusern ein dumpfes Getöse, wie von einem entfernten Gewitter, gehört, und bei Anbruch des Tages ein beträchtliches, mit etwa 15 hohen Obstbäumen besetztes, Stück Land, und zugleich die Gartenmauer, welche zwischen zwei Häusern gewesen war, umgesunken gefunden. Als ich um 6 Uhr Morgens dahin kam, sahe ich eine kreisförmige Oeffnung vor mir, die einige 20 Fuß im Durchmesser haben mochte, und aus der ungefähr 30 Fuß entfernten Spitze der kraterförmigen Vertiefung, nur noch die Gipfel einiger Bäume hervorragen, welche doch bald, nebst dem größten Theil des Erdfalls, von dem immer höher steigenden Gewässer überdeckt wurden. Die herzukommenden Bergleute sagten, daß sich unter dem Dorfe eine sogenannte Kalkschlotte (eine langgestreckte Hölung im Kalkgebirge) hinzöge, die auch schon öfters mit Grubenlichtern befahren wäre, und worin sich viel Wasser zeige; daß mehrere in der Gegend befindliche, jetzt beinahe verschüttete, Vertiefungen von ähnlichen Erdfällen, oder dem Niedersinken der obern Erdkruste herrührten, und daß wahrscheinlich noch mehr bedeutende Erdfälle bevorständen.

Tief eindringende Menschenkenntniß zu sammlen, fand ich in Halle nur wenige Gelegenheit, da die Studenten nur selten in gebildeten Familien, und selbst bei den Professoren, freundlichen Zutritt fanden, ich meinen Umgang auf eine kleine Zahl auserwählter Freunde beschränkte, und weder Kaffee-, noch Wirthshäuser besuchte, sondern die Mußestunden lieber zu Spaziergängen, besonders nach der schönen Gegend bei Giebichenstein und der sogenannten Heide, wo ich auch zuweilen in dem hochgelegenen Hause eines alten Försters den Untergang und Aufgang der Sonne beobachtete, anwandte. —

Ostern 1773 erhielt ich schon einen förmlichen Ruf von dem Konsistorialrath Struensee zu einer erledigten Lehrerstelle an der Domschule in Halberstadt, wo mein Bruder schon seit einem halben Jahre als Kollaborator angestellt war, ein Ruf, der mir desto unerwarteter war, da ich von meinem Vater die Erlaubniß erhalten hatte, vier Jahre auf der Universität zu bleiben, und mein philologischer und theologischer Kursus noch nicht vollendet war. Ich lehnte daher den Ruf ab, konnte aber nur die Verlängerung meines Aufenthaltes in Halle auf ein halbes Jahr erhalten, in welcher Zeit die für mich aufgehobene Lehrerstelle durch zwei Stellvertreter versehen wurde.

Michaelis 1773 trat ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, zu früh, besonders für meine körperliche Entwickelung und Ausbildung, in ein sehr thätiges Geschäftsleben und in Verhältnisse ein, welche die meisten Zöglinge der neuern sogenannten humanen Pädagogik vielleicht unerträglich gefunden haben würden. — Die Anzahl der Scholaren der Domschule war während meines Aufenthalts in Halle noch beträchtlich gewachsen, besonders in den drei obern Klassen, welche damals eigentlich nur zur gelehrten Schule gerechnet werden konnten. Die zweite,

so wie die dritte, zählte jede ungefähr 50, die erste 72 Mitglieder. Der für die dritte Klasse besonders bestimmte Lehrer war Invalide geworden, und musste von den vier Kollaboratoren, denen eigentlich der Unterricht in der zweiten Klasse oblag, die aber auch einige Lehrstunden in der ersten besorgten, übertragen werden. Die mit der Schule engverbundene Pensionsanstalt war so stark besetzt, daß meinem Bruder die spezielle Aufsicht über funfzehn, und mir über neun Scholaren übertragen wurde. Außerdem hatten wir die Inspektion vor und bei dem Essen von ungefähr 60 Scholaren, ferner die Inspektion auf dem großen Schlafsaale, und abwechselnd mit andern Lehrern die Kircheninspektion zu besorgen. Die Pensionärs, die nie ohne Erlaubniß ihrer Stubenlehrer ausgehen durften, mussten regelmäßig ihre festgesetzten Studierstunden, in beständiger Gegenwart ihrer Aufseher, abwarten; auch während der sogenannten Spielstunden mussten die Stubenlehrer abwechselnd inspizieren, so wie auch bei dem Spazierengehen und dem Spielen der Scholaren vor den Stadtthoren, wozu wöchentlich mehrere Stunden bestimmt waren, immer einige Lehrer zugegen seyn mussten. Oeffentliche Lehrstunden hatte jeder von uns im Durchschnitt zwanzig in der Woche zu besorgen, wozu aber noch mehrere außerordentliche Stunden zur Nachhülfe der Versäumten, und beträchtliche wöchentliche Korrekturen der schriftlichen Probearbeiten der Sekundaner, in lateinischer, deutscher und französischer Sprache, kamen. Und diese Lehrstunden wurden nicht allein mit der pünktlichsten Genauigkeit gegeben, durften nie ausgesetzt oder nur abgekürzt werden (der Lehrer musste dabei immer der erste und der letzte in der Klasse seyn), sondern erforderten auch viele Vorbereitung, zumal da ein so vorragender Schulmann unser Vorbild war. — Und dabei wurden wir doch nicht selten zu Kanzelvorträgen in den verschiedenen Stadtkirchen aufgefordert.

Daß wir, die zum Theil, wie sich aus den frühern Darstellungen ergiebt, an ganz andere häusliche Umgebungen gewöhnt waren, doch alle jene Arbeiten und Beschwerden, und ein nicht sehr freundliches Lokal unsrer Wohn- und Schlafzimmer, bei sehr mäßiger Einnahme, nicht allein ohne Murren, sondern selbst nur ohne den Wunsch, es anders zu finden, ertrugen, wird durch folgende Darlegungen erklärbar werden, die zugleich als Beiträge zu der Lebensbeschreibung eines der ersten Schulmänner seiner Zeit dienen können.

1) Struensee hatte uns viele Jahre hindurch gebildet, und uns aus einer großen Zahl von Zöglingen zu dieser Bestimmung ausgewählt.

2) Er war immer ganz, was er seyn sollte, lebte ganz für seinen Beruf, bewohnte ein ähnliches Lokal, wie wir, aß, ob er gleich verheirathet war, alle Mittage mit uns, wo er 24 bis 30 eßlustigen Personen, mit bewundernswürdiger Fertigkeit vorlegte, alles selbst tranchierte, und dabei die ganze Tischgesellschaft mit immer heiterer Laune unterhielt. Er schien die damals den meisten so unentbehrlich gewordenen Bequemlichkeiten des Lebens nicht zu kennen, oder zu achten, besuchte äußerst selten, und nur immer auf kurze Zeit, ein anderes Haus, als das seinige, obgleich sein Umgang, da er ein eben so gebildeter, als kenntnißreicher Mann, und ein überaus unterhaltender Gesellschafter war, sehr gesucht wurde.

3) Er war, in jedem Verhältniß, Vater in dieser Lehr- und Erziehungsanstalt, und gleichsam der freundlich-ernste und überall wirkende Genius derselben. Er nahm an allem, was in derselben vorfiel, den lebhaftesten Antheil, war immer gegenwärtig, so daß er beständig mit Rath und That helfen konnte, wann und wo es nöthig war. Und dabei war seine Stirn nie mit Wolken der Sorgen, oder des Unmuths, oder übler Laune bedeckt, sondern zeigte immer Gleichmuth und das Bild der

Weisheit, die alles mit richtigem Ueberblick würdigt. Er scheute, ob er gleich, außer den Einkünften von seiner Schulstelle, kein Vermögen besaß, keinen Aufwand, um seiner Erziehungsanstalt den, nach den Lokalverhältnissen, möglichsten Grad der Vollkommenheit zu geben. Er hielt nicht allein auf seine Kosten den jedesmaligen vierten, und eine Zeitlang einen fünften, Kollaborator; gab, da er aus früher Erfahrung die drückende Lage vieler junger Studierenden kannte *), beständig mehrern Jünglingen, zuweilen 10 — 12, Wohnung und Tisch und Unterricht frei, sondern auch bei besondern Veranlassungen half er immer, nicht wie es ihm Kosten und Mühe ersparen konnte, sondern wie es am zweckmäßigsten war. **) — Bei Krankheiten der Pensionärs, oder der Lehrer und Aufseher der Anstalt, sorgte er, nebst seiner Frau, mit wahrer väterlicher und mütterlicher Aufmerksamkeit für alles, was zur Pflege und Wiederherstellung derselben beitragen konnte, mit solcher Selbstverläugnung, daß, als einst zugleich drei Lehrer krank wurden, er nicht allein selbst einen Theil ihrer Arbeiten übernahm, sondern auch sein einziges Besuchzimmer ihnen zur Krankenstube einräumte, damit er, da es unmittelbar an sein Wohnzimmer

*) Seine früh verwittwete Mutter hatte den funfzehnjährigen Jüngling mit acht baaren Thalern ausgesteuert, aus der Priegnitz nach Halberstadt geschickt, und nachmals seiner Versorgung zwei jüngere Brüder übergeben.

**) Hier nur ein Paar Beispiele. — Einst hatten in den Weihnachtsferien, wegen der Tiefe des gefallenen Schnees, die meisten Pensionärs nicht verreisen können. Um diesen Beschäftigung und zugleich Bewegung zu verschaffen, bezahlte er aus seinem Beutel einen vorzüglich geschickten Tanzmeister, der täglich, in 4—6 Stunden, die in verschiedene Abtheilungen getheilten Scholaren im Tanzen unterrichten musste. Ein anderesmal hatte er durch das Gerücht erfahren, daß mehrere auswärtige reiche Scholaren, welche im Begriff waren, die Schule zu verlassen, sich zur Besuchung einer Redoute (welches die Schulgesetze untersagten) anheischig gemacht hätten. Er lud diese, nebst einigen andern Jünglingen, auf den zur Redoute bestimmten Tag zum Abendessen ein, und entließ sie fröhlich und in guter Laune erst gegen Mitternacht.

gränzte, selbst Augenzeuge von der Behandlung und Pflege derselben seyn konnte. — Auch machte er es sich zum angelegenen Geschäft, seine Mitlehrer aufzuheitern, und ihnen, durch zuvorkommende Beweise seines Wohlwollens, und dadurch, daß er sie gern an allen seinen Freuden Theil nehmen ließ, Veranlassung dazu darzubieten. So übernahm er auch öfters, während der Schulferien, wenn ein Theil der Pensionärs, wegen der Entfernung ihrer Heimath (mehrere waren aus Schlesien und Westphalen, aus Berlin u. s. w., selbst aus Petersburg drei, aus Liefland einer) nicht verreisen konnten, selbst die Inspektion über dieselben, damit die andern Lehrer, ohne Sorgen, zu ihrer Erholung verreisen konnten.

4) So mannigfach auch unsre Pflichtgeschäfte waren, so fühlten wir es doch sehr, daß Er, der schon seit länger als 30 Jahren an der Domschule arbeitete (seit 1747 als Konrektor, seit 1759 als Rektor) und sich dem höhern Lebensziele näherte, (er war 1717 geboren), weit mehr arbeitete, als wir, und den schwereren Theil der Geschäfte übernahm, ohne je Unzufriedenheit zu verrathen, oder über irgend eine Last dieser Art zu klagen. Er unterrichtete gewöhnlich vier Tage in der Woche, 6 — 7 Stunden täglich, Mittwochs und Sonnabends vier Stunden; mit welchem Erfolg und Eifer, ist oben dargelegt. Außerdem hatte er zu Hause die mühsamen wöchentlichen Korrekturen der schriftlichen deutschen und lateinischen Ausarbeitungen von 70 Scholaren zu besorgen. Dabei führte er die speziellsten Rechnungen für alle seine Pensionärs, deren gewöhnlich 40 und mehrere waren, bezahlte jede Ausgabe derselben an Handwerker, Kaufleute rc. selbst, um alle Veranlassungen zu Uebervortheilungen und Unterschleifen zu verhüten, besorgte die Hauptsachen in seiner weitläuftigen Wirthschaft, führte ferner eine mühvolle Korrespondenz mit den Vätern und Vormündern, welche Söhne, oder Pflegbefohlne auf der Schule

hatten, oder sie schicken wollten. Dabei predigte er nicht selten, wenn er dazu aufgefordert wurde, theils wegen des für Andre zu hoffenden Nutzens (denn er sprach mit tiefeindringender Beredsamkeit, und seine Worte, die aus dem Herzen kamen, fanden Eingang in dem Herzen seiner Zuhörer), theils, weil es, wie er sagte, Bedürfniß für ihn war, seinen Geist, der bei den Beschäftigungen mit so vielfachem Kleinlichen zu sinken fürchten musste, von Zeit zu Zeit, durch lebhaftere Darstellung des Höhern, zu heben und zu stärken. Außerdem waren ihm, als er im Jahr 1768 königlicher Konsistorialrath geworden war, alle die viel umfassenden Geschäfte des Schulwesens im Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Hohenstein übertragen, noch außer seinem Antheil an den kurrenten Konsistorialarbeiten, z. B. den feierlichen Prüfungen der Kandidaten, wobei er der, von unwissenden Subjekten gefürchtete, von gehörig Vorbereiteten aber, wegen seiner lichtvollen Darstellungsgabe, erwünschte Hauptexaminator war. — Bei allen diesen mühvollen Geschäften bereitete er sich forgsam auf alle die Lehrstunden vor, welche Vorbereitung erforderten, auch durch Lesung neuerer Werke über die dahineinschlagenden Gegenstände, indem er auch in literarischer Hinsicht mit seinem Zeitalter fortschritt; ferner übersetzte er, zu seinem Schulgebrauch, den Horaz, die Reden Cicero's, und die meisten poetischen Schriften des A. T. Diese letztern Uebersetzungen sind einem großen Theil nach im Druck erschienen, so wie auch seine Uebersetzung der paulinischen Briefe. — Dabei visitirte er öfters die Landschulen unsers Fürstenthums, und einmal selbst die der entfernteren Grafschaft Hohenstein, um sich durch eigne Erfahrung von dem wirklichen Zustande derselben zu überzeugen, und bewirkte dadurch ein solches Bestreben zum Bessern, daß, wenn die Landschulen unsers Fürstenthums vielleicht, im Ganzen, die besten in allen deutschen Provinzen sind, dies, einem großen Theil nach, ihm und seinen Schulbesuchen zu verdanken ist.

Um dies alles, und noch mehreres, leisten zu können, (welches vielleicht Vielen aus der spätern Generation, denen Zerstreuung und der Hang zum Vergnügen oft die Zeit zu Pflichtgeschäften raubt, unglaublich scheinen dürfte), hatte er seine Tageszeit so eingetheilt: Er stand im Winter, wie im Sommer, jeden Morgen um 4 Uhr auf, und arbeitete dann das aus, was die meiste Anstrengung erforderte, bis gegen 6½ Uhr. Dann trank er Kaffee, wobei er gelehrte Zeitungen las. Sein Anzug, so nett er auch immer gekleidet ging, erforderte nur wenige Minuten. 5 Minuten vor 7 Uhr ging er in seine Klasse, und mit dem Schlag 7 fing er die Tageslektionen mit einer kurzen Gottesverehrung an, woran die Scholaren der beiden ersten Klassen Theil nahmen. Von 7—9 Uhr unterrichtete er. Die Stunde von 9—10, in welcher keine öffentlichen Lektionen gehalten wurden, war bei ihm für auswärtige Besucher, und für alles, was auf die Rechnungen seiner Pensionärs Bezug hatte, auch für wirthschaftliche Anordnungen, bestimmt, wobei noch immer einige Minuten für Lektüre übrig zu bleiben pflegten. Von 10—¾ auf 12 Uhr unterrichtete er wieder, den Dienstag ausgenommen, wo er von 9 Uhr an, der Konsistorial-Session beiwohnte. Die Tischzeit war der Erholung, erheiternden Gesprächen, dann und wann auch der lauten Lektüre politischer Zeitungen gewidmet. Bald nach ¾ auf 1 Uhr war er schon wieder in seiner Klasse, und verbesserte bis ¼ auf 2 Uhr, wo die eigentlichen Nachmittagslektionen angingen, den sich früh versammelten Scholaren die lateinischen Aufsätze, die sie in der morgendlichen Zwischenstunde ausgearbeitet hatten. Bis um 4 Uhr unterrichtete er, unausgesetzt, den Mittwoch und Sonnabend ausgenommen. So wie er aus der Schule kam, fand er, bei gutem Wetter, vor seiner Hausthür sein völlig bereitetes Reitpferd, und dann ritt er 1 bis 1½ Stunde spazieren. Um ihm dabei Gesellschaft zu leisten,

hatten drei von uns Kollaboratoren uns auch ein Reitpferd angeschafft, auf dem wir ihm abwechselnd begleiteten. Diese Spazierritte, wozu auch einige Stunden des Mittwochs und Sonnabends Nachmittags bestimmt waren, richtete er möglichst so ein, daß er die in großen Schaaren, auf den freien Plätzen vor der Stadt, besonders ballspielenden Scholaren, bald entfernter, bald näher beobachten konnte; oft sah er auch geraume Zeit ihrem Spiel, und im Winter ihrem Eislauf zu. — Erlaubte das Wetter diese Exkursionen nicht, so sah er es gern, wenn ein und der andre seiner Spezialkollegen ihn in diesen Mußestunden besuchte, um mit ihm beim traulichen Kaffee und einer Pfeife Taback, über Schulgeschäfte, oder auch über andre Gegenstände zu sprechen. — Abends von 5 — 7 und von 8 — 10 Uhr, arbeitete er ununterbrochen. Und da er, bei seiner vieljährigen Vorbereitung, bei seiner mehr als gewöhnlichen, von einem festen Körperbau und einer immer heitern und zufriedenen Stimmung unterstützten Geisteskraft, und dem schnellen und richtigen Ueberblick dessen, was für jeden Fall das Zweckdienlichste war, vielleicht schneller als die meisten seiner Zeitgenossen arbeitete, und nie etwas, das heute gethan werden konnte, auf morgen verschob, so konnte er in den sechs der besondern Arbeit unausgesetzt gewidmeten Tagesstunden, alle seine noch so mannigfaltigen Geschäfte mit anscheinender Leichtigkeit verrichten, und behielt noch Zeit zur Lektüre des Wissenswürdigsten in der literarischen und politischen Welt übrig. — Des Sonntags Morgens hielt er, wenn er nicht zu einer Predigt aufgefordert war, (die, wenn er gleich nur wenige Stunden auf die nähere Vorbereitung wenden konnte, doch immer trefflich disponirt war, und einen solchen Sachreichthum mit einer schönen Deklamation und licht- und würdevollen Diktion vereinigte, daß alle Zuhörer ihn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hörten, das Volk alles Vorgetragene fassen konnte, und

die Gebildeteren sie jedesmal des Drucks würdig fanden), abwechselnd in seiner Pensionsanstalt eine Gottesverehrung, und abwechselnd besuchte er, als Aufseher seiner Scholaren, die Domkirche. Sonntags Nachmittags, nach geendigtem öffentlichen Gottesdienste, hielt er, in dem obern Hörsaal der Domschule, noch eine öffentliche Gottesverehrung für eine große Zahl erwachsener Zuhörer aus der Stadt. — Zu den oben erwähnten Visitationen der Landschulen verwandte er, in Absicht der näherliegenden, die bei schönem Wetter zur Bewegung der Scholaren freigegebenen Nachmittage (etwa in jedem Monat einer), und in Absicht der entfernteren, die Zeit der Schulferien. Und alle diese, zum Theil beträchtliche, Reisen machte er, ohne irgend Diäten zu erhalten, auf eigne Kosten.

Bald nach meiner Zurückkunft von Halle betraf mich ein Unfall, der meiner körperlichen Konstitution sehr nachtheilig wurde, mein noch fortdauerndes Wachsthum um einige Zolle zurückhielt, und zu Beschwerden Veranlassung gab, die wahrscheinlich mein Leben beträchtlich verkürzen werden. *) Ich war einst, nach vollendeter Schularbeit, allein spazieren gegangen, und sah vor mir, an der steilherabgehenden Mauer eines Stadtgrabens, auf einem durch Regen schlüpfrig gewordenen Wege, den hochbejahrten und starkbeleibten Arzt meines väterlichen Hauses hin und her wanken. Ohne über die Ursachen dieser Erscheinung zu grübeln, eilte ich ihm nach, suchte zwischen ihm und dem Gefahr drohenden Graben zu kommen, bot ihm meine Hand und fragte nach seinem Befinden. Er antwortete nicht, sah mich mit starrem Blick an, und wankte

---

*) Dieser Unfall hat wirklich den Grund zu dem asthmatischen Uebel gelegt, welches sein Leben endigte. H.

mit immer mehr zurückgebogenem Körper fort. Um ihn einigermaßen zu unterstützen, legte ich meinen rechten Arm unter seinen Rücken. Aber in demselben Augenblick fühlte ich die ganze Last eines fast erstarrten Körpers auf mir ruhen. Da Hülfe nicht zu haben war, und ich den Kranken nicht fallen lassen wollte, so musste ich denselben mehrere hundert Schritte weit bis zu dem Gartenhause meines Vaters mehr tragen, als leiten, von wo ich den Patienten, den ein Schlagfluß betroffen hatte, in einer Kutsche nach seinem Hause fahren ließ. Seit der Zeit fühle ich einen beständigen, sich allmählig vermehrenden, Druck in dem rechten Lungenflügel, wodurch mir z. B. das Bergesteigen nicht allein, sondern auch das Reden im Gehen erschwert wird, welches die Hauptursach ist, weswegen ich, zur Verwunderung meiner Freunde und Bekannten, gewöhnlich ganz einsam spazieren gehe. *)

Im November 1774 wurde, auf Struensees Veranstaltung, das hundertjährige Stiftungsfest und Jubiläum der Domschule gefeiert, unter andern auch durch einen dreitägigen Redeakt, wobei etwa 70 Scholaren als Redner auftraten, von denen mir beinahe 20 zur nähern Vorbereitung zugetheilt wurden; eine Arbeit, die mich, da ich mich von dem Schmerz über den Verlust meines Vaters, und dem diesem vorhergegangenen öftern Nachtwachen, noch nicht erholt hatte, doppelt drückte.

Nach Vollendung dieser Schulfeier, dachte Struensee mit noch regerm Eifer an eine immer nöthiger werdende Verbesserung der innern Einrichtung der Domschule, wodurch auch mein

---

*) Wenn ich mit ihm, wie es fast immer geschahe, die Treppe zum Sessionszimmer des Konsistoriums hinauf ging, so musste er mehrmals ruhen, drückte die Hand auf die rechte Seite, und schöpfte Luft, und konnte in der Session die erste Viertelstunde nicht laut reden, weshalb ich oft den ersten Vortrag für ihn übernahm. Auf Spaziergängen sprach er gar nicht, wenn der Wind ihm entgegen kam. H.

Wirkungskreis vergrößert wurde. In der ersten Klasse befanden sich nämlich, nach der gewöhnlichen Verfassung der ältern Schulen, außer den eigentlich Studierenden, die größern, zum Theil bejahrten, Choristen, die, da sie an dem größten Theil des Schulunterrichts nur entfernten Antheil nahmen, ihren Lehrern, ihren Mitschülern und sich selbst eine Last waren, und für ihre Bestimmung nur sehr unvollständig vorbereitet werden konnten. Ferner befanden sich in der 4. und 5. Klasse 24—30 Freischüler, oder sogenannte Kurrendaner, welche durch Rohheit der Sitten die Bessererzogenern von diesen Klassen zurückschreckten, und den Unterricht, der für sie zum Theil zweckwidrig war, erschwerten. Um beiden Unbequemlichkeiten in etwas abzuhelfen, richtete Struensee in seinem Hause, und auf seine Kosten, eine sechste Klasse ein, in welcher diejenigen Choristen, welche einst Lehrer in deutschen Schulen zu werden wünschten, unter meiner Oberaufsicht, die Kurrendaner unterrichten mussten. Es bildete sich hierdurch allgemach ein, obgleich noch mangelhaftes, Schullehrer-Seminar, dem es freilich auch auf die Dauer an Haltbarkeit fehlte.

Auf Struensees Vorschlag, fand sich inzwischen ein hochwürdiges Domkapittel, welches damals, die auch bald nachher erfüllte, Hoffnung hatte, für die Kirchen und Schulen seines Patronats ein eignes Konsistorium zu erhalten, als Patron der Domschule, geneigt, die Kosten zu einem festgegründeten Schullehrer-Seminar der Domschule herzugeben. Es wurde ein großes Haus für diese Lehranstalt angekauft, und für den anzustellenden Lehrer ein angemessenes Gehalt ausgemittelt. Seit 1776 arbeitete Struensee, mit mir, den er damals zum ersten Seminarinspektor bestimmt hatte, an den nähern Planen für diese Lehranstalt, und 1778 wurde sie feierlich eröffnet und eingeweiht. Zwölf Primaner der Domschule, die sich zum Lehramt in Elementarschulen vorbereiten wollten, wurden, unter der

Aufsicht eines besondern, ihnen eigends bestimmten, Lehrers, in das neueingerichtete Seminarhaus versetzt, um von ihm in den ihnen nöthigen Kenntnissen unterrichtet und in einer zweckmäßigen Lehrmethode geübt zu werden, und unter seiner Aufsicht die Kurrendaner zu unterrichten, blieben übrigens, als Mitglieder des Singechors der Domschule, als Theilnehmer an den Benefizien derselben, und durch gleiche Oberaufsicht, mit jener Lehranstalt, von der sie ausgegangen waren, in naher Verbindung. Durch diese Einrichtung gewannen beide Lehranstalten sehr. Die offenbar zu große Zahl der Primaner wurde kleiner, und bestand von der Zeit an blos aus Studierenden; in der 4. und 5. Klasse der Domschule konnte nun der Unterricht zweckmäßiger und die Behandlung liberaler eingerichtet werden, und die Seminaristen sowohl, als die Kurrendaner, erhielten nun den Unterricht, der für ihre künftige Bestimmung angemessen war. *)

Doch, in Absicht meiner, war es während dieser Zeit anders beschlossen. Ich trat nicht als Lehrer zum Seminar über. Struensee fühlte, seit der Jubelfeier der Domschule, wobei er sich überarbeitet haben mogte, eine Abnahme seiner bis dahin unverwüstbar scheinenden Kräfte, welches er doch nur selten und im vertrauten Kreise zu äußern pflegte. Dann und wann sagte er auch wol: Ein Schulmann müsse billig nach vollendetem 50. Lebensjahre von einer Laufbahn zurücktreten, die nur für den besten und kraftvollsten Theil des männlichen Alters sich eigne! Dies hatte ihn bestimmt, sich, meiner wiederholten Protestationen ungeachtet, mich zu seinem nähern Gehülfen und eventuellen Nachfolger zu erbitten. Ihm wurde dies, im An-

*) Dies Schullehrer = Seminarium, und die damit verbundene Schule, ist ein wohlthätiges Institut nicht nur für Halberstadt, sondern auch für die Provinz, die seitdem mit guten Schullehrern versorgt wird. H.

fang des Jahrs 1778, von den Patronen unsers Gymnasiums bewilligt, und ein anderer Kollaborator der Domschule wurde Seminarinspektor.

Michaelis 1778 wurde ich feierlich als Prorektor der Domschule und näherer Gehülfe Struensee's eingeführt.

Im Anfang dieser meiner neuen Laufbahn war Struensee's herannahende Alterschwäche und die Abnahme seiner Kräfte vielleicht nur ihm selbst bemerkbarer. Er schien sich vielmehr besser als je zu befinden, seine heitere Laune belebte das Ganze, und seine weise Strenge hielt alles in Ordnung, wobei ich ihn möglichst unterstützte. Nur sein sichtbar zu stark sich vermehrendes Embonpoint, und seine zunehmende Abneigung gegen jede stärkere körperliche Bewegung, die er in den höhern Jahren für unnöthig hielt, machten mich zuweilen wegen der immer noch entfernt geglaubten Zukunft besorgt. — Meine Schularbeiten hatten sich zwar in meiner neuen Lage vermehrt, aber da ich von den drückenden Spezialinspektionen größtentheils befreit war, so gewann ich dabei noch einige Zeit, nach den wiederholten Aufforderungen Struensee's, zunächst für die untern Klassen unsrer Schule, einige Lesebücher auszuarbeiten und drucken zu lassen, nämlich:

1) Selecta ex Eutropio, Cornelio, Justino, Curtio, Cicerone, Seneca, Plinio etc. Capita; welche zuerst 1779, mit Struensee's Vorrede, zu Wernigerode herauskamen, in mehreren Schulen eingeführt sind, und zu wiederholtenmalen, ohne mein Zuthun und Vorwissen, doch unter derselben Jahrszahl gedruckt sind, so daß die verschiedenen Ausgaben sich leider! nur durch Verschiedenheit der Druckfehler auszeichnen.

2) Lesebuch für die ersten Anfänger in der französischen Sprache; welches zuerst 1781 in Halberstadt, seit 1784 in Wernigerode und auch an andern Orten gedruckt ist.

3) Chrestomathia hebraica, die in Halle, mit einem Glossar des Herrn Professor Güte, gedruckt ist.

Struensee, der vielleicht die näher kommende Veränderung ahnete, und mich auf dieselbe im Voraus stärken wollte, drang in mich, die Schulferien (die um Pfingsten 4 Wochen dauerten, um den von ihrer Heimath entferntern Scholaren Zeit zu geben, ihre Verwandte zu besuchen) zu größern Reisen zu verwenden. Und so besuchte ich in einigen Jahren, nachdem ich das Harzgebirge in verschiedenen Richtungen durchkreuzt hatte, größtentheils in Begleitung meines unvergeßlichen Freundes, des frühverstorbenen Kollaborators Ebeling, die vorzüglichsten Städte Thüringens und der Mark. — In Erfurt bekam ich am Frohnleichnamsfest zuerst einen anschaulichern Begriff von den Wirkungen einer herrschenden Kirche, z. B. das auf den Hauptstraßen in Reihen gestellte zahlreiche Militär musste, als, unter dem vielfachen Donner der Kanonen, der aufgeschmückte Priester mit der Monstranz mitten durchging, auf ein Knie niederfallen und förmlich das Gewehr strecken, so daß nur die pontifizirenden Priester in all ihrer Glorie dastanden, und in allen Predigten dieses Fests wurde als Hauptsatz laut demonstrirt, daß sich vor dem Hochheiligen (und folglich auch vor den Gottmachenden Priestern) selbst die höchste und sonst so strenggebietende Macht und Gewalt auf Erden beugen müsse. —

— In Barby lernte ich den ehrwürdigen Bischof der Brüdergemeinde, Spangenberg, dem ich von Struensee empfohlen war, als einen der merkwürdigsten Männer kennen, der ganz zum Oberhaupt eines großen Ordens geeignet war, und dabei in seinem ganzen Wesen eine solche Einfachheit mit Würde verband, daß er mir bei seiner am Pfingstfest gehaltenen Homilie, deren Eindrücke allerdings durch die treffliche Ein-

richtung

richtung der Umgebungen, und den Herzerhebenden und bezaubernden Gesang der Gemeinde, noch erhöht wurden, als einer der Apostel erschien. Er sprach mit mir sehr freimüthig über die Gesellschaft, der er vorstand, erklärte, daß eine merklich größere Ausdehnung derselben weder wünschenswerth, noch von Dauer seyn würde, weil sie andern Gesellschaften das Salz der Erde entziehen, und sich dabei selbst nicht in ihrer Reinheit würde erhalten können. Ich war Augenzeuge seines musterhaften Benehmens gegen einzelne Gemeindeglieder, die zum Theil aus fernen Orten gekommen waren, um von ihm, der ihnen zugleich Bruder und Vater war, Trost und Belehrung zu erhalten. Er ertheilte mir auch die Erlaubniß, den verschiedenen sogenannten Tropen der Gemeine beizuwohnen, wogegen jedoch der sogenannte Hofprediger protestirte, und mich dadurch vielleicht vor einer mißlichen Krisis sicherte. — Hier erfuhr ich auch, wie die Brüdergemeine bisher alle sich aufdringende jüdische Proselyten von sich entfernt habe, nämlich durch ernste Versuche, welche sie, mit aller brüderlicher Freundlichkeit, mit denselben auf verschiedenen Oekonomiehöfen machen ließ, sich selbst von ihrer Hände Arbeit, im eigentlichen Sinne des Worts, zu ernähren.

Die Schulanstalten zu Rekahn fand ich trefflich und musterhaft; doch setzten sie mich nicht in solchen Enthusiasmus, wie viele andere Reisende, weil ich, dem Wesentlichen nach, schon eben so gute, und, bei Berechnungen der minderbegünstigenden Umstände, vielleicht in mancher Rücksicht noch mehr leistende Landschulen in unserm Fürstenthum kannte, und weil ich, bei der Vergleichung, in Rücksicht der Erfolge jener Lehranstalten, theils das treffliche Lokal, theils die beständige Theilnahme des Gutsherrn, und die völlige Abhängigkeit der Eltern der Schulkinder von demselben, mit in Anschlag gebracht.

Die Lehrstunden, welche ich im Philanthropin in Dessau besuchte, boten mir mehr die Idee einer nahen Auflösung dieser allgepriesenen Lehranstalt dar, als die der Wirksamkeit zum Heil der allgemeinen Menschenbildung und Menschenveredelung.

In der letzten Hälfte des Jahres 1780 nahm Struensees körperliches Uebelbefinden immer mehr zu, und hinderte ihn, seine Schularbeiten fortzusetzen. Ich hielt es für Pflicht, ihm alle mögliche Erleichterung zu geben, die in meinen Kräften stand. Außer der Besorgung meiner 24 öffentlichen Lehrstunden in jeder Woche, mußte ich nun auf alle unvorhergesehene Fälle bereit seyn, und mich auf außerordentliche Lehrstunden vorbereiten, und wöchentlich 50 bis 60 engbeschriebene Bogen der Ausarbeitungen der Jünglinge, die in dieser Hinsicht zu großer Selbstthätigkeit angehalten waren, korrigiren.

Diese sich, besonders seit Ostern 1781, häufenden Arbeiten nöthigten mich, einen großen Theil der Nacht zu durchwachen. Sehr oft legte ich mich erst um 2 oder 3 Uhr nach Mitternacht nieder, um einige Stunden nachher eine Tagesarbeit zu beginnen, welche stets ungeschwächte Körper- und Geisteskraft erforderte. Meine Kräfte erschöpften sich allgemach, der erquickende Schlaf floh immer mehr meine müden Augen, und im Anfange des Jahres 1782 trat oft eine völlige Schlaflosigkeit ein, die mehrere Tage und selbst Wochen anhielt, und mir einen so furchtbaren Magenkrampf zuzog, den kein Arzt und kein Arzneimittel zu lindern vermochte, bis endlich eine durch Zufall herbeigeführte große Anspannung der letzten Kräfte die heftigsten Paroximen hob. *)

*) Bei einer Spazierfahrt, wozu mich meine Freunde beredeten, da ich kaum weder stehen noch gehen konnte, zerbrach, gegen den Anbruch einer heitern Sommernacht, die Axe des Wagens. Ich wurde genöthigt, mehrere Stunden zu Fuß zu gehen, ob ich gleich mit jedem Schritte niederzusinken fürchtete. Die völlig erschöpfte Körperkraft gab mir zuerst einen erquickenden und beruhigenden Schlaf wieder.

Struensee starb an seinem Geburtstage den 14. August 1782, 65 Jahr alt mit den Worten „Allein Gott in der Höh sey Ehr! Dank! Dank für seine Gnade!" —

Die oben bemerkte, durch Erfüllung dringender Pflichten veranlaßte, Ueberspannung meiner Kräfte, hatte sehr bedeutende Folgen für mich, und für die zweite Hälfte meines Lebens, von denen wenigstens die eine dem Psychologen und Physiologen nicht unwichtig seyn dürfte. Dazu gehören

1) Seit dieser Periode bekomme ich nach jeder etwas zu starken Anstrengung, oder nach irgend einer nur etwas häufigen Gemüthsbewegung, oder auch, wenn ich nur eine Viertelstunde im Sitzen schreibe, leichte Anfälle vom Magenkrampf, welcher zwar oft schon dem Genusse eines Glases kalten Wassers weicht, aber doch auf mehrere Tage bemerkbare Schwäche, auch wol Mißlaune zurückläßt.

2) Nie habe ich seit dieser Zeit auch nur eine einzige Nacht des ununterbrochenen ruhigen Schlafs genossen, der die meisten Menschen nach Tagesmühen tröstet und stärkt. Selbst nach sehr großen Ermüdungen werde ich, sobald ich mich ins Bette lege, von neuem munter, und muß oft Stundenlang auf die ersehnte Annäherung des Schlafs warten, und froh seyn, wenn er 3 oder 4 Stunden ununterbrochen fortdauert. *)

---

*) Es war peinlich für ihn, mit einem Andern auf einem Zimmer zu übernachten, weil er ihn im ruhigen Schlafe zu stören fürchtete. Ich habe öfters mit ihm auf kleinen Reisen auf einem Zimmer übernachtet. Wenn Abends nach dem Essen die Ermüdung des Tages einen Schlummer herbeiführte, der ihn wol unwillkührlich überfiel, und er geweckt sich ins Bette legte, so war er so munter, daß er nun noch eine Unterhaltung anfing, und wenn mich der Schlaf übermannte, und ich nicht mehr antwortete, so nahm er zu allerlei Mitteln seine Zuflucht, um den Schlaf herbeizuführen; er zählte bis hundert u. s. w. Wenn der Hahn krähete, fragte er schon, ob ich noch schliefe? Als ich mit ihm zur Huldigung im September 1815 nach Magdeburg reiste, schlief er drei Nächte fast gar nicht. Mittags nach Tische schlief er wohl eine Stunde; diese Gewohnheit behielt er bis zu seinem letzten Krankenlager. H.

3) Mein Gedächtniß, welches sonst vielleicht nicht zu den gewöhnlichen gehörte, hat in diesen Jahren der Ueberspannung sehr gelitten, und besonders sind die Erinnerungen aus jenem Zeitraume, (bis auf wenige einzelne, die durch öftere Darstellungen in Unterredungen gleichsam wieder aufgefrischt wurden) so gänzlich verwischt, daß dadurch ein nicht unbeträchtlicher Theil meines Lebens für mich ganz verschwunden, und eine für mich höchst auffallende Lücke in meinem Ideenvorrath entstanden ist.

Dieses Phänomen kann ich mir nur aus der Erschlaffung der Gehirnfiebern, an welche jene Ideenreihen geknüpft waren, erklären; wenigstens schwebt mir immer eine dunkle Darstellung einer physischen Lücke in meinem Gehirn vor. Der Personen, die ich in diesem Zeitraume kennen lernte, erinnere ich mich entweder gar nicht, oder nur höchst dunkel. Und auch in den nächstfolgenden Jahren waren die mir mitgetheilten Eindrücke so schnell verschwunden, daß ich sehr gewöhnlich Personen, die mich besuchen, und sich mir als alte Bekannte aus jenem Zeitraume darstellen, zu ihrem oft großem Befremden, nach ihrem Namen u. s. w. fragen muß. Mein Gedächtniß hat sich, mit der allmähligen Wiederherstellung meiner Gesundheit und Körperkraft, auch wieder gebessert, ist aber nie wieder dem Grade seiner ehemaligen Stärke auch nur nahe gekommen, und seit meinem 50. Jahre wird es mir oft schwer, selbst bei den bekanntesten Dingen, augenblicklich die eigenthümlichen Namen aufzufinden, so daß ich oft zu Umschreibungen meine Zuflucht nehmen muß. *)

*) Manche meiner Freunde aus den Schul- und akademischen Jahren haben mich an die Proben erinnert, die ich, ohne von irgend Jemanden in der Mnemonik Unterricht erhalten zu haben, ihnen zuweilen davon gab, indem ich lange Reihen willkührlich gewählter Zahlen und Namen, in derselben, oder in umgekehrter Ordnung, oder auch in andern bestimmten Kombinationen, wieder vortrug.

Wer dies alles mit der obigen Darstellung meiner Lage zusammennimmt, wird es sehr begreiflich finden, daß sich mir, nach dem Tode des Konsistorialraths Struensee, der Wunsch aufdrang, meine Lage zu verändern, und wenigstens einige Jahre nur für die Wiederherstellung meiner geistigen und körperlichen Kräfte zu leben. Aber Andere ahneten dies nicht, was ein bitteres Gefühl mir als nothwendig darstellte, und äußerten laut ihr Befremden, als ich um meine Entlassung nachsuchte, und die wiederholten Aufforderungen meiner Patronen, das Rektorat der Domschule zu übernehmen, mehrmals abzulehnen mich gedrungen fand. Ich fühlte es nur zu sehr, daß ich unter solchen Umständen, der Last fortdauernd nicht gewachsen war, und entweder bald unter derselben erliegen, oder nach wenigen Jahren sie dennoch andern würde überlassen müssen.

Eben so lehnte ich mehrere andere Anträge ab, z. B. zum Rektorat der Martinischule, der Stelle eines Predigers an der Domkirche, und späterhin, unter sehr einladenden Bedingungen, die eines Professors und Direktors des Gymnasiums in Thorn.

Die Vorstellung dessen, was ich der Schule, die mich gebildet hatte, schuldig war, bestimmte mich inzwischen, nicht allein während der Vakanz die Direktion des Ganzen zu übernehmen, sondern auch nachmals in meinen alten Wirkungskreis wieder einzutreten.

Das Rektorat der Domschule wurde dem bisherigen Rektor der Martinischule in Halberstadt, Gottlob Nathanael Fischer, der vorher Lehrer am Pädagogium bei Halle gewesen war, einem Manne von ausgezeichneten Talenten und vielfachen Kenntnissen, übertragen.

Ich fand mich in den nenen Verhältnissen merklich erleichtert, da ich von allen Geschäften, die zur Direktion des Ganzen und zur allgemeinen Aufsicht gehörten, zurücktrat, und einen Theil meiner öffentlichen Lehrstunden, mit Geneh-

migung der Schulpatronen, andern Lehrern, gegen Entschädigung, übertrug.

Meine Gesundheit stärkte sich, und meine Heiterkeit kehrte wieder in dem traulichen Kreise meiner Mutter, Bruder, Schwester, und anderer naher Verwandten.

Im Jahre 1786 am 6. Junius verheirathete ich mich mit des früh verstorbenen Predigers in Eilenstedt Braumann jüngsten Tochter Sophie Katharine, die mein häusliches Glück bauet, und die treue und liebende Gefährtin meines Lebens ist, die Freude und Leiden mit mir redlich getheilt hat bis auf diesen Tag.

Seit meiner Verheirathung mit meiner guten Frau, wohnte ich seit 1786 in einem Hause, das ich von dem Kanonikus Gleim gemiethet hatte, und wurde dadurch, unter seinen speziellern Freunden, sein nächster Nachbar. Unsre nähere dadurch veranlaßte Verbindung dauerte bis zu seinem Tode im Jahr 1803 fort, und trug in mehreren Hinsichten zu meiner mehrseitigen Ausbildung bei. Sein Haus war viele Jahre hindurch gewissermaßen der Mittelpunkt, wo sich fast alle, Niedersachsen und Norddeutschland durchreisende, Fremde, die sich durch Ruf und geistige Bildung auszeichneten, auf kürzere oder längere Zeit einfanden. Sein Briefwechsel mit den meisten ausgezeichneten Männern Deutschlands war einzig in seiner Art. Seine erlesene Bibliothek enthielt, außer vielen trefflichen Büchern aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, die klassische Literatur der Franzosen und Deutschen beinah vollständig. Bei einem beträchtlichen Vermögen und sehr ansehnlichen Einkünften, scheute er keine Kosten, diese seine Büchersammlung beständig zu vervollständigen, eben so wie seine Kupferstich- und Gemähldesammlung, von welcher letztern z. B. sein kleiner Musentempel mehrere hundert, zum Theil von guten Meistern

gemahlte, Bildnisse der berühmtesten deutschen Männer aus seiner Lebensperiode enthält. Dabei war er ein Mann von Talent, seine Unterredungen, wenn er gutgelaunt war, waren äußerst unterhaltend, oft fast bezaubernd, seine Sprache war durchaus edel und gebildet; nie entschlüpfte ihm ein niedriges, oder auf schlüpfrige Zweideutigkeit nur hinleitendes Wort, welches Manche bei dem Sänger der Liebe und des Weins (von welchen er diesen doch nur äußerst mäßig trank, jene vielleicht nur entfernt kannte) befremdend fanden. Seine Unterhaltungen waren, in vielen Hinsichten, nicht blos für gebildete Frauenzimmer und Weltmänner, die sich vorzüglich in seiner Gesellschaft gefielen, sondern auch für den Gelehrten (ob er gleich, bei sonst äußerst vielfachen Kenntnissen, auf keine tiefeindringende Gelehrsamkeit Anspruch machen konnte), sehr belehrend. Denn es boten sich dabei z. B. über alles, was die Bildungsgeschichte unserer Sprache und Literatur, besonders seit 1740, erläutern konnte, oft die speziellsten Nachweisungen dar, die nur ein Mann von solchem Gedächtniß, und von so ausgebreiteten Verbindungen geben konnte, so daß seine Freunde ihn oft dringend aufforderten, die Geschichte dieses Theils unsrer Literatur zu schreiben. Und er war, in mehreren Hinsichten, der einzige Mann, der dies so thun konnte. *) Er machte uns auch von Zeit zu Zeit Hoffnung dazu, wodurch vielleicht mancher seiner Freunde abgehalten ist, zu einem ähnlichen, wenn gleich mindervollendeten, Werk zu sammeln. Und wenn langdauernde Anstrengung (von der er sich, bei den täglichen zerstreuenden Besuchen und erhaltenen und geschriebenen Briefen u. s. w. entwöhnt hatte), ihn von der Ausführung zurückschreckte, so veranlaßte dies für unsre Literatur einen schwer oder nie ganz zu ersetzenden Verlust.

*) zumal, da seine Amtsgeschäfte, die kaum einige Wochen im Jahr mehrere Tagesstunden ausschließlich erheischten, ihm hinhinlängliche Muße dazu darboten.

Während des oben bezeichneten langen Zeitraums befand ich mich, beinah alle Tage, auf längere oder kürzere Zeit, in seiner Gesellschaft, in seinem oder in meinem Hause, *) begleitete ihn oft, bei seinen Spazierfahrten, nach seinem oder meinem Garten vor den Stadtthoren, oder auf kleinen Reisen. In seinem letzten Lebensjahre sagte er mir oft, mit warmen Händedruck: ich sey der einzige seiner zahlreichen Freunde, der 20 Jahr hindurch ununterbrochen mit ihm Freuden und Leiden getheilt habe. Denn häufig beklagte er sich in dem letztern Lustrum seines Lebens, da er seine eigentlichen Zeitgenossen, und gewissermaßen sich selbst, überlebt hatte, über das Zurücktreten seiner Freunde, selbst derer, die öffentlich als seine Vertrautesten genannt wurden. In der That fand ich in den letzten Jahren sein sonst so sehr besuchtes Haus, wo nun freilich oft Klagen und Mißlaunen einkehrten, gewöhnlich einsam, und den beklagenswürdigen, nach einer verunglückten Augenoperation ganz erblindeten Mann, der so sehr an abwechselnde Besuche und Unterhaltungen gewöhnt war, allein, und häufig von der peinlichsten Langenweile gequält. In den letztern Wochen seines langen Krankenlagers (wo sein Geist nur dann und wann, wie aus den Wolken einer trüben Nacht, aufdämmerte, wobei er, sonderbar! mich besonders dringend zu einem nie von mir beabsichtigten Werke über die Wundergeschichten im A. und N. T. aufzufordern pflegte), theilte ich, nebst meiner Frau, fast allein die Sorge für den Leidenden, mit seiner unermüdeten Nichte, in frühern Zeiten unter dem Namen Gleminde bekannt, welche beinahe unter mannichfachen Sorgen erlag.

Zur Steuer der Wahrheit, und um Mißdeutungen zu verhüten, muß ich inzwischen hierbei bemerken, daß es in der

*) Selbst in der traurigen Periode seiner anfangenden Blindheit machte es ihm Freude, sich, ohne Leiter, nach meinem Studierzimmer hinfinden zu können.

That unendlich schwer hielt, den Umgang mit dem guten Gleim, der für die, welche ihn nur auf einzelne Stunden und gutgelaunt sprachen, oder mit ihm im freundschaftlichen Briefwechsel standen, so große Reitze hatte, Jahre, oder auch nur Monate lang ununterbrochen fortzusetzen, wenn man sich ihm und seiner Freundschaft, wie er es nannte und erwartete, ganz hingab, wo seine Neigung zum Auffahren und zum Despotisieren, wenn keine besondern Rücksichten diese zurückdrängten, nur zu bald ausbrach. Denn hieran war er leider gewöhnt, sey es durch seine frühere Verbindung mit dem sogenannten alten Dessauer, *) dessen Sekretär er eine Zeitlang gewesen

*) Ueber diesen Fürsten, besonders auch über die rauhe und despotische Art, womit er die, welche mit ihm in Verbindung standen, behandelt und sie dadurch zu seinen Absichten getrieben und geängstet habe, sprach er öfters, auch mit mir. Doch erzählte er auch mit Vergnügen Anekdoten von ihm, die ihn als einen, bei aller Rauhheit, achtungswerthen General von großer Umsicht charakterisieren, z. B. Eines Morgens, als die Armee schon zum Treffen aufmarschirt war, tritt der Fürst plötzlich in Gleims Gezelt. „Toback!" ruft er ihm zu. Gleim entschuldigt sich, daß er keinen Toback habe. „Toback!" wiederholte er mit donnernder Stimme. Gleim springt heraus, und bringt nach einigen Augenblicken Einen Brief Toback. Der Fürst reißt ihm diesen aus der Hand, und eilt damit zu seinen Kriegern, die über Mangel an manchen Bedürfnissen ziemlich laut gemurrt hatten. „Habt ihr Toback?" schreit er den nächsten Soldaten zu, ehe das Gemurmel der Unzufriedenheit laut werden konnte, und, als ein Paar Grenadiere von seinen Vertrauten vortreten, um ihm und allen Versorgern der Armee Vorwürfe zu machen, reicht er, so daß es Tausende der Krieger sehen, den beiden Schnurrbärten das kleine Packet Toback hin. „Da habt ihr meinen letzten Brief Toback! theilt euch!" „Brav, Alter!" schallt es nun durch die ganze Schlachtordnung, und, über die Sonderbarkeit der Scene, lächelnd und lautlachend, vergaßen die Krieger ihre Klagen, und die gute Stimmung war wieder hergestellt. — Nie aber habe ich aus seinem Munde die Anekdote gehört, die, im April von 1805 des deutschen Merkurs, äußerst auffallend so dargestellt ist: „Gleim kam als Privatsekretär von dem Prinzen Wilhelm, als dieser bei Prag, durch eine Kanonenkugel aus der Stadt, gleich neben dem Könige erschossen wurde, zu dem alten Dessauer. Als dieser aber einen unschuldigen Juden, blos, weil er Ka-

war, oder, weil er durch die beständigen mündlichen Schmeicheleien und Lobpreisungen so vieler durchreisenden Fremden, selbst aus den vornehmsten Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, deren Aufenthalt er möglichst zu verschönern strebte, verstimmt war, oder durch die schriftlichen Schmeichelworte vieler seiner Korrespondenten, noch mehr seiner Schutz= und Pfleglinge, die ihm von allen Seiten zuströmten, weil er viele von ihnen auf eine wahrhaft edle Art unterstützte. — Nur durch eine gewisse Entfernung und Zurückhaltung (die er freilich nur erst spät vergab, und nach ihrem wahren Werthe würdigte), war es möglich, sich diesem lastenden Despotisieren zu entziehen, welches selbst seine vertrautesten hiesigen Freunde sehr häufig auf Monate von ihm verscheuchte, bis er durch wiederholte, oft sehr künstlich ausgesonnene, Anreitzungen sie wieder auf einige Zeit zum täglichen Umgang zurückbrachte, und welches auch diejenigen Freunde, welche eine Zeitlang seine Hausgenossen wurden, nicht selten in peinliche Verlegenheiten setzte, indem sie es fast nur versteckt wagen durften, außer der seinigen, andre Unterhaltungen zu suchen. *)

Ich entging den drückenden Folgen des unbedingten Hingebens an Gleims Freundschaft, die sich mir in mehreren war=

---

nonen besehen hatte, auf der Stelle hängen ließ, mochte Gleim nicht länger in dem Dienste eines solchen Unmenschen bleiben, und ging daher nach Berlin" (vergl. Berliner Monatsschr. August 1805. N. 3.)

So oft Gleim auch von dem alten Fürsten von Dessau sprach, dessen Verdienste um den Staat er laut anerkannte, so entfuhr ihm doch nie in meiner Gegenwart ein Ausruf, der ein so hartes Urtheil hätte begründen können.

*) Die Bemerkungen, die Fr. Nicolai in einem Aufsatze im Juniusstück 1808 der Berliner Monatsschrift „überschrieben" Gleim und Spalding, über Gleims Betragen gegen mehrere nähere Freunde macht, dürften vielen, die ihn nur aus einzelnen Besuchen oder Briefen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, zu scharf und hart scheinen, aber sie sind, wie auch ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären muß, auf richtige Beobachtungen gegründet.

nenden Beispielen lebhaft darstellten, durch ein überlegtes Vermeiden jeder vertrauteren Verbindung, durch erklärte Verzichtleistung auf jeden von ihm mir dargebotenen numerären Vortheil, z. B. bei der von ihm schon früh projektirten Herausgabe des Briefwechsels seiner, durch Bildung und Ruf ausgezeichneten, Freunde, zu welcher ihm Anträge zu thun er mir oft Anlaß gab, vielleicht auch schon früh durch folgenden charakterisirenden Dispût. — Im Anfange unsrer nähern Verbindung hatte einst Gleim für meinen erwarteten Besuch, unstreitig um den Grad meiner Lieblingsempfänglichkeit zu prüfen, ein Heft aus seinem obenerwähnten wichtigen Briefwechsel hingelegt, in dem sich, unter andern Briefen, ein einzelner ziemlich kurzer Brief von dem Professor Gellert befand, der manches Auffallende, unter andern, die durch gezwungene Darstellung herbeigezogene Frage enthielt: „Wer von uns beiden die beste Frau verdient?" (oder eine ihr ähnliche; denn ganz bestimmt erinnere ich mich der Worte nicht mehr). Gleim verlangte nun, ich sollte ihm, nach diesem Briefe, mein bestimmtes Urtheil über Gellerts Charakter sagen. Ich antwortete: „dies sey mir unmöglich; nach seinen Schriften und dem allgemeinen Ruf müße ich Gellert für einen Mann von sehr gutem Charakter halten; dieser Brief, der meiner von Gellert vorgefaßten Meinung freilich nicht entspreche, scheine mir in einer durch Hypochondrie bewirkten Verstimmung geschrieben, worauf schon das Geschrobene und Erzwungene in den Ideen-Verbindungen hindeute; aber auch nur dies, nicht ein allgemeines Urtheil über den Charakter Gellerts lasse sich daraus darlegen." Gleim wurde hitzig, erklärte meine Beweise für sophistisches Ausweichen, behauptete: „man könne aus einem einzelnen Briefe den ganzen Charakter eines Menschen beurtheilen, so wie er aus jedem noch so kleinem Gedicht den Verfasser desselben charakterisieren wolle; der Gellertsche Brief, den er zu beant-

worten nicht gewürdigt habe, und der daher auch der einzige sey, den er von ihm besäße, lege deutlich die allgemeine Schlechtheit und Verworfenheit des Verfassers dar." Ich widersprach diesen Aeußerungen etwas lebhaft, und berief mich auf das rühmliche Zeugniß so vieler gebildeter Zeitgenossen von der Herzensgüte dieses, nur durch körperliche Leiden, oft verstimmten Mannes. Gleim wiederholte seine heftigen Urtheile, und sagte am Ende, da ich nicht mit einstimmen wollte und konnte: „Er wollte den Brief, doch ohne alle Bemerkungen, in ein Journal einrücken lassen; dann würde ich bald sehen, daß alle Leser seiner und nicht meiner Meinung seyn würden." — Ob dies geschehen ist, weiß ich nicht. Aber Gleim vermied seit der Zeit, wenn ich bei ihm war, alle ähnliche Expektorationen, welches mir freilich manchen lebhaftern Geistesgenuß raubte, mir aber auch dafür manche Verkümmerung des Lebensgenusses ersparte, und es mir möglich machte, den Umgang mit diesem in so vieler Hinsicht achtungswerthen und ausgezeichneten Manne, bis zum Augenblicke seines Todes, ungestört fortzusetzen.

Um der obigen etwas starken Schattenseite ein lichteres Gemählde gegenüber zu stellen, mögen hier ein Paar Beispiele von der gefälligen Aufmerksamkeit Gleims für seine Freunde, und der oft originellen Art, wie er ihre Freuden zu beleben wußte, zeugen. —

Einst wollte ich meinen Geburtstag, der sonst im Freundekreise gefeiert zu werden pflegte, in der Stille hinbringen, weil einige Wochen vorher meine Familie durch den Tod meiner Schwiegermutter in Trauer versetzt war. Während ich auf meinem einsamen Studierzimmer, an der Fortsetzung der „Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, nach der Zeitfolge geordnet" arbeitete, wovon der erste Versuch einige Zeit vorher im Druck erschienen war, sahe ich mich mit einemmale mit einer langen Reihe fremder Gestalten in orientalischen Ge-

wändern umringt, die mich zum Theil mit Musik im asiatischen Geschmack begrüßten, zum Theil, als Weise aus dem Morgenlande, mancherlei Gaben darbrachten, während einer (es war Gleim selbst) als Davids Geist, vortrat, um mich mit einer für die Umstände passenden Anrede zu bewillkommen, und mich und meine Familie zu einem orientalischen Feste einzuladen.

Ein ähnliches Geburtstagesfest hatte Gleim, zu Ehren des Herrn Geheimenrath von Dohm, veranstaltet, der einige Jahre hindurch in Halberstadt in einem andern der Gleimschen Häuser wohnte, und dessen Gewogenheit und Freundschaft auch ich viele frohe und belehrende Stunden verdanke. Gleim hatte, zur Einleitung desselben, unter andern die Vorsteher der hiesigen angesehenen Judenschaft, ein Paar eben so rechtliche, als wohlhabende Männer, eingeladen, welche, als Herr von Dohm in das Gleimsche Besuchzimmer eintrat, ihn mit einer Anrede empfingen, worin sie ihm für das dankten, was er zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden geschrieben hatte. — Durch ein unverschuldetes Mißverständniß wäre diese Feier beinahe auf eine unangenehme Art unterbrochen worden. Dohm, vielleicht durch die ihm vorschwebende Idee von der oben beschriebenen Verkleidung geleitet, nahm die ganze Sache Anfangs für Scherz, hielt die beiden Redner für einige seiner hiesigen Freunde, die als Juden verkleidet wären, und hätte beinahe Versuche gemacht, sich darüber aufzuklären, die ihn und die Redner in große Verlegenheit würden gesetzt haben. Zum Glück glaubte er endlich meiner wiederholten Versicherung, daß hier keine Verkleidung statt fände, und die Scene endigte sich nun auf eine äußerst interessante Art; indem dieser Mann, mit dem, in Absicht alles dessen, was zur wahrhaft humanen Bildung gehört, nur Wenige verglichen werden können, uns einen neuen Beweis seiner bewundernswürdigen Fer-

tigkeit gab, sich augenblicklich ganz in jeden dargebotenen Ideenkreis zu versetzen, und gelegentlich durch Stundenlange unvorbereitete Reden und Fortleitungen des Angedeuteten, solche Feste zu beleben. In Absicht der vielen merkwürdigen Fremden, die ich, bei der langen Verbindung mit dem Gleimschen Hause, näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, will ich nur hier von drei schon verstorbenen Männern einige charakterisirende Anekdoten anführen, die, bei ganz verschiedener Art, doch alle den Werth der Neuheit sowohl, als der Wahrheit haben.

Der Pr. Basedow aus Dessau, hielt sich einige Zeit in Halberstadt auf, um sich von den überspannten Anstrengungen bei seinen literarischen Arbeiten und der Organisation seiner neuen Lehranstalt, zu erholen. Er wurde hier zwar wol nicht mit dem Enthusiasmus, der ihm vielleicht an andern Orten entgegenschallte, empfangen, weil wir, die schon aus langer Erfahrung viele gute, und einige musterhafte, Lehranstalten kannten, das Bedürfniß einer gänzlichen Schulumwälzung weniger fühlten. Aber er wurde, als ein Mann von Kopf und von unbezweifelten Verdiensten, und besonders von großer Thätigkeit, überall so mit Achtung und zuvorkommender Freundschaft aufgenommen, daß er sich bei uns zu gefallen schien. Besonders fand er auch bei Gleim eine ausgezeichnete Aufnahme. Aber Basedow wusste sich nicht lange in dieser Achtung zu erhalten, indem die ungezügelten Ausbrüche seiner Sitten und der überall bemerkbare Mangel jeder feinen Bildung, zu grell mit der Ideé kontrastirten, die wir uns von einem Reformator der Humanität machten. Zwei Anekdoten von seinem Hierseyn werden dies beurkunden oder doch andeuten. — Er fand einst Gleim, den er besuchen wollte, nicht zu Hause. Um ihm, nach seiner Idee, ein überraschendes Vergnügen zu bereiten, verkroch er sich unter einen, mit Vorhängen bekleideten, Tisch, an dem Gleim zuweilen las, und verbot allen Hausgenossen,

jenem etwas von dem Besuch zu sagen. Gleim kommt nach einiger Zeit zurück, setzt sich, da er sich allein findet, an den Tisch, um zu lesen, und zwar so, daß sein einer Fuß auf dem untern Tischgestell ruhet. Basedow fängt sacht, allmählig immer lauter an zu scharren und zu bellen, wie ein Hund, und da dies Gleims Aufmerksamkeit noch nicht stark genug reizt, beißt er ihn endlich mit seinem starken Gebiß in den Fuß. Gleim, der auch bei einer viel schwächern Reizung heftig aufbrauste, versetzt mit dem gebissenen Fuß dem vermeinten Hunde einen kräftigen Stoß. Basedow springt nun lautschreiend hervor, um seinem Freunde Vorwürfe zu machen, daß er eine beabsichtigte Ueberraschung so vergelte; aber Gleim, voll glühenden Unmuths, entlässt ihn mit der, nur stärker ausgesprochenen, Bemerkung: „Wer sich selbst zum Hunde erniedrige, dürfe keine Entschuldigung erwarten, wenn er sich als Hund behandelt sähe!" — Folgender Vorfall entfernte Gleim ganz von Basedow. Der Cons. Rath Gillet, in dessen Hause sich Basedow aufhielt, hatte einst Gleim und mich zum Abendessen gebeten. Basedow, der, nach seiner Gewohnheit, ziemlich stark Wein getrunken hatte, und von Gleim zu wiederholtenmalen vergebens unterbrochen, das große Wort führte *), wollte uns durch lebhafte

*) Gleim sprach im Gesellschaftston viel und — gut, und überließ nur ungern Andern die Leitung des Gesprächs; er wurde oft schon dadurch übelgelaunt, wenn er sich nicht aussprechen konnte. Doch wurde er dies auch dadurch, wenn einer seiner Gesellschafter die stumme Person machte, oder ihm einsylbigen Beifall zunickte. So sagte er einst zu dem ehemaligen Con. F., einem Manne von vielfachen Kenntnissen und Talenten, den aber ein unglücklicher Hang zur unthätigen Unabhängigkeit verstimmt hatte, nach vergeblichen Versuchen, ihn zum Sprechen zu bringen, voll bittern Unmuths: „Meinen Sie denn, daß wir ihre Musikanten sind, die Ihnen immer aufspielen sollen?" Uebrigens war er auch, seiner Sprechlust unerachtet, bei Discussionen über interessante Gegenstände, wenn sie mit Lebhaftigkeit geführt wurden, ein aufmerksamer Zuhörer Anderer, vorausgesetzt, daß er selbst wenigstens Etwas zur Belehrung des Gesprächs beitragen konnte. So erinnere ich mich, ihn einst

Darstellungen einiger Scenen aus seiner Jugendgeschichte (wahrscheinlich aus seinem Handwerksburschen- oder Bedienten-Stande) belustigen, und beschrieb, unter andern, durch die etwas auffallende Farbe eines aufgetragenen Nebenessens veranlaßt, wie er einst mehrere seiner jugendlichen Gesellen von einer Schüssel, die er sich allein wünschte, vertrieben habe, auf eine so ekelhafte Art, daß Gleim, im höchsten Unwillen, plötzlich mit dem Ausruf: „Pfui, du Schwein!" vom Tische aufsprang, nach Hause eilte, und B. nicht wiedersehen wollte.

Der Geh. Rath B. aus W. kam einst auf einer Reise, die er wahrscheinlich in Ordensangelegenheiten machte (er wurde damals ziemlich allgemein für einen der geheimen Ordensobern gehalten), durch Halberstadt, und aß des Mittags in Gleims Musentempel, wozu, mit einigen andern Freunden Gleims, auch ich, auf jenes Verlangen, eingeladen war. Ueber Tisch erzählte er viel von einer Reise, die er kurz zuvor nach dem damals revolutionirten Paris gemacht hatte, und überraschte uns unter andern mit der bestimmten Ankündigung des damals bei uns noch nicht einmal als möglich geahneten Todes der unglücklichen Marie Antoinette, *) deren nachmals verkündete Erfüllung uns in grauenvolles Staunen versetzte. — Nach der Mahlzeit ließ er sich mit mir in eine Unterredung ein, über einen kurz vorher, in das Märzstück vom Jahr 1793 der deutschen Monatsschrift eingerückten Aufsatz, unter der Firma: „Stoff zu einer Novelle" bei dem ich, außer der etwanigen Unter-

vorzüglich heiter bei einer Abendgesellschaft, auf einem Gartensaale, gesehen zu haben, wo H. V..s mit dem Prof. W.f in eine lebhafte Debatte über die Aechtheit und Authenticität der homerischen Gedichte gerathen war, die jener in vollem Ernst bis ins kleinste Detail behauptete, dieser halbscherzend ganz und gar verwarf; wobei Gleim gelegentlich immer etwas Oel ins Feuer goß.

*) „J. h. s. g. — S. m. St.!"

Unterhaltung der Leser, nur eine neue Belebung der alten Idee, daß sich von dem oft als unerhört angestaunten Treiben der großen Menschenkinder größtentheils schon frühere Beispiele darlegen lassen, bezweckt hatte. Er sagte mir: der Aufsatz habe mehr Aufsehn gemacht, als mir lieb seyn könne, und deute zu sichtbar auf Ordensverhältnisse, die ich besser nicht berührt hätte. Ich konnte ihn, der in der alten griechischen Literatur Fremdling war, nur schwer überzeugen: daß die Ideen zu diesem Aufsatz und alle einzelne darin dargestellten Thatsachen schon vor beinahe 2000 Jahren niedergeschrieben, wörtlich aus Plutarchs Lebensbeschreibung Alexanders entlehnt sey, und die Novelle keineswegs bestimmte Fakta aus der neuern Periode enthüllen solle. Bode wiederholte seine Warnung, nichts ähnliches drucken zu lassen. Gleim mischte sich jetzt, durch die Lebhaftigkeit, womit Bode sprach, aufmerksam gemacht, in die Unterredung, bezeugte seinem ehemaligen Ordensbruder *) sein Befremden über manche eingetretene Mißverhältnisse in der Freimaurerei, und Bode gestand am Ende: daß er sich nie so weit eingelassen haben würde, wenn er früh gewusst hätte, wohin dies alles führe; zurückzutreten, wobei sein ganzes Wohl auf dem Spiele stehe, sey übrigens jetzt für ihn zu spät; er versprach aber, alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um künftigen Irrungen einen Damm entgegen zu stellen, und schloß mit der Bemerkung, daß es gerathner sey, alle geheimen Verbindungen möglichst zu vermeiden.

---

*) Auch Gleim war einst thätiges Mitglied des Freimaurerordens gewesen, wie sich, unter andern, aus den Logen=Dekorationen ergab, die, nach seinem Tode, auf der Gleimschen Mobilien=Auktion versteigert wurden, hatte sich aber, wie es schien, (denn er selbst sprach nie über diesen Gegenstand mit seinen hiesigen Freunden), schon seit vielen Jahren immer mehr aus allen nähern Verbindungen mit geheimen Orden zurückgezogen.

Der Vicepräsident Herder, aus Weimar, pflegte alle Jahr, oder auch ein Jahr um das andere, einige Wochen in Halberstadt, und zwar in dem Gleimschen Hause, zu verleben, um sich, für seine vielfachen Amts= und literarischen Geschäfte, durch freundschaftlichen Umgang in gebildeten Kreisen, den er, nach seinen öftern Aeußerungen, in Halberstadt genügender fand, als an den meisten andern Orten, und selbst durch den Genuß unsrer atmosphärischen Umgebungen, die seiner Constitution vorzüglich zusagten, zu stärken. *) Er besuchte dann mich, als seinen nächsten Nachbar, so oft es ihm die Umstände erlaubten, und ich lernte ihn immer mehr kennen und schätzen, als einen Mann von ganz vorzüglichen Geistesgaben und einer fast alles wissenswürdige, wenigstens in den allgemeinen Umrissen, umfassenden Ausbildung, die er größtentheils sich selbst und seinem rastlosen Studium verdankte, und zugleich als das Vorbild ächter Humanität. — Einst fiel die Unterredung auf dasjenige seiner Werke, das schon früh den Ruhm seines Namens allgemeiner verbreitete: „Vom Geist der hebräischen Poesie" und die längst erwartete Ausgabe des dritten Theils desselben. Er erklärte mir: „daß dieses Werk, der günstigen Aufnahme unerachtet, doch, wie er besonders nach Vergleichung neuerer Darstellungen und Forschungen über diesen Gegenstand fühle, zu mangelhaft sey, als daß er nicht wünschen solle, es ganz umarbeiten zu können; inzwischen dies zu thun, fehle es

---

*) Durch Herder wurden wir öfter auf diese Vorzüge unsrer physischen Lage aufmerksam gemacht, die sich durch vorzügliche Reinheit des Horizonts und scharf bestimmte Umrisse entfernter Gegenstände ankündigen; dahingegen in vielen, sonst durch Fruchtbarkeit ausgezeichneten, Theilen von Norddeutschland, z. B. in Thüringen, der goldnen Aue u. s. w. die Fluren, den größten Theil des Jahrs hindurch, wie mit einem zarten Nebelflor umhüllt sind. Herder glaubte diese Veränderung der Atmosphäre gleich bei dem Eintritt in unser Fürstenthum, oberhalb Ermsleben, durch alle Sinne zu empfinden.

ihm an Muth, Zeit und Kraft; auch werde der dritte Theil, zu dessen Herausgabe er sich zu früh anheischig gemacht, und wozu er schon Vieles gesammelt habe, schwerlich je erscheinen." Ein Verlust, den viele Schätzer der ehrwürdigen Denkmäler der grauen Vorzeit, mit mir, beklagen werden. Denn, wenn gleich Herder, wie er selbst gestand, nicht orientalische Sprachkenntniß genug hatte, um etwas ganz Vollendetes in diesem Fache leisten zu können, so verdient es desto mehr Bewunderung, daß er, bei einer sehr mangelhaften jugendlichen Vorbereitung, wirklich so Vieles, in mehreren Hinsichten noch immer Unübertroffenes, auch in diesem Felde der Gelehrsamkeit, geleitet von einem richtigen Gefühl und Ueberblick auf das Ganze, geleistet hat.

Da dieser Zeitraum des Lebens Nachtigals zugleich der seiner eigentlichen literarischen Thätigkeit ist, so will ich hier seine Schriften nach den verschiedenen Fächern der Wissenschaften zusammenstellen, besonders deswegen, weil mehrere seiner Abhandlungen und Aufsätze, entweder ohne seinen Namen, oder unter dem angenommenen Namen: Otmar, erschienen sind, manche andre unter der Firma seines Familien- oder angenommenen Namens gedruckte Aufsätze aber nicht von ihm herrühren.

I.

Schriften, theologischen Inhalts.

A. Als besondere Werke sind gedruckt:

1) Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, nach der Zeitfolge geordnet und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigal. Erster Band.

Auch unter dem Titel:

Zion. Aeltestes Drama aus der vorhomerischen Urwelt. Leipzig, bei Sommer. 1796. S. 254. 8.

Mit einer Einleitung: Ueber die Nationalgesänge der Israeliten. *)

Als Fortsetzung dieser Arbeit kann betrachtet werden:

2) Psalmen, gesungen vor Davids Thronbesteigung, oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode. Uebersetzt und neu bearbeitet, mit historischen Einleitungen und Anmerkungen, von J. C. C. N. Halle, bei Gebauer. 1797. S. XXVI. und 244. gr. 8. **)

3) Die Versammlungen der Weisen, bearbeitet von J. C. C. N. Erster Band, auch unter dem Titel:

Koheleth, gewöhnlich genannt der Prediger Salomo's. Halle bei Gebauer 1798.

---

*) Nach seiner Absicht sollte mit diesem Werk eine, nach seinen Ideen, schön gezeichnete Weltcharte, in dem Gesichtspunkt der israelitischen Denker aus dem Davidschen und Salomonschen Zeitalter, in welcher sich Zion oder Jerusalem als der Mittelpunkt der ganzen bewohnten Erde darstellt, geliefert werden, welche vielleicht eine ganz neue Ansicht über viele der ältesten Darstellungen aus der Vorzeit anschaulich gemacht haben würde. Sie musste aber wegen gemachten Schwierigkeiten, zurückgelegt werden. Die Umrisse fanden sich unter seinem Nachlasse. H.

**) Ob die Prophezeihung in der Recension dieser Psalmenbearbeitung, in den Göttingenschen Anzeigen von gelehrten Sachen, vom Jahr 1799. N. 4. u. 5. S. 33—42. und die sich so anfängt: „Was längst die Ausleger gewünscht haben, und wozu bisher nur schwache Versuche gemacht waren, daß nämlich die treffliche Sammlung alt israelitischer Gesänge, die wir in den Psalmen besitzen, nach ihrer Zeitfolge geordnet würden, wodurch es erst möglich wird, jedes Lied nach seinem wahren individuellen Sinne zu verstehen und zu empfinden; dazu hat hier der Verfasser einen Anfang gemacht, welcher der Auslegung neue Aussichten eröffnet, und in der Erklärung der Psalmen Epoche machen wird.“ je in Erfüllung gehen wird, muß die Nachwelt entscheiden. Doch haben auch viele der Zeitgenossen, die meisten freilich ohne die Quelle namentlich anzuerkennen, die einzelnen darin vorgelegten Ideen zu neuen Darstellungen benutzt, so daß künftig diese Bearbeitungsart immer allgemeiner werden dürfte. H.

4) Die Versammlungen der Weisen, bearbeitet von J. C. C. N., zweiter Band, auch unter dem Titel:
Das Buch der Weisheit, als Gegenstück der Koheleth, und als Vorbereitung zum Studium des Neuen Testaments bearbeitet. Halle bei Gebauer 1799. *)

B. Einzelne, in Journalen abgedruckte, Abhandlungen und Aufsätze:

a) In dem Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, herausgegeben von Henke. Helmstedt bei Fleckeisen.

1) Beiträge zur Erklärung des Neuen Test. aus den, den Israeliten heiligen, Schriften. (1. Band. 3. Stück.)
2) Nachträge dazu. (2. B. 1. St.)
3) Ueber das: „Gott sprach!" im A. Test. Erstes Stück. (2. Band. 1. St.)
4) Fragmente über die allmählige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, besonders der historischen. — Beiträge zu einer künftigen Einleitung in das Alte Testament von Otmar. 1. bis 7. Fragment (2. B. 3. St.) **)

---

*) Fast muß ich daran zweifeln, daß diese versuchte Anregung zu einem gegründeten Studium des Neuen Test., die besonders durch die, dieser neuen Uebersetzung beigefügte, Zusammenstellung einiger sprach- und sinnverwandten Stellen im Buch der Weisheit und im N. Test. beabsichtigt ist, den erwünschten Erfolg gehabt hat. Denn noch bis jetzt finde ich in den akademischen Lektionskatalogen fast gar keine Ankündigung von Vorlesungen über die Apogryphen des A. Test., besonders des Buchs der Weisheit, als Vorbereitung auf die Auslegung des N. Test. Und doch überzeuge ich mich immer mehr, daß dieses Studium der Apogryphen zur Vorbereitung auf ein gründliches Studium des N. Test. eben so nothwendig ist, als das sorgsame Studium der hebräischen Schriften des A. Test. H.

**) Diese Fragmente haben zwar, bei ihrem Erscheinen, eine ziemlich lebhafte Sensation gemacht, aber doch ihren eigentlichen Zweck bisher nicht erreicht. Zwar hat die in ihnen herrschende Hauptidee: „daß unter allen Büchern des A. Test. keins, in seiner jetzigen Gestalt, früher als in dem Davidischen oder

5) Fortsetzung der Beiträge zur Erklärung des N. T., von J. C. C. Nachtigal. (2. B. 3. St.)

6) Fortsetzung der Fragmente: Ueber die allmählige Bildung der Bücher des A. T. (Band 4. St. 1. S. 1—36.)

7) Ueber Habakuk III., 3—15, von J. C. C. N. (S. 180—191.)

8) Fortsetzung der Fragmente: Ueber die allmählige Bildung rc. Neuntes und zehntes Fragment. (Bd. 4. St. 2. S. 329—370.)

Salomonischen Zeitalter geschrieben seyn könne" bei den meisten theologischen Forschern Eingang gefunden, und diese Meinung kommt immer mehr in Umlauf. Aber, so viel bekannt ist, hat es bis jetzt noch Niemand gewagt, auf diese Grundlage, welche dem Ganzen der ältesten Literatur eine neue Gestalt darbietet, eine Einleitung in die Schriften des A. Test. zu gründen. Dies scheint der kommenden Generation aufgespart zu seyn, so wie überhaupt vieles in den Fragmenten, so wie auch in den neuen Versuchen über die ersten 11 Abschnitte der Genesis (vid. N. 13.) mehr für spätere Forschungen niedergelegt zu seyn scheint. Kommen wird aber die Zeit der geprüften Anwendung!

Es ist übrigens befremdend, daß die Meisten, welche die neuen Forschungen und Darstellungen in den Fragmenten (siehe unten Nr. 6. 8.) in den Bruchstücken (Nr. 10.) den Versuchen (Nr. 13.) benutzt haben, diese Schriften nur zu citiren pflegen, um einige darin beiläufig hingeworfene, unwesentliche Hypothesen, z. B. von den Hieroglyphen, die bei manchen Darstellungen des A. Test. zum Grunde liegen könnten, daraus anzuführen und sie zu bestreiten, ohne auch nur das zu beachten, was in dem unten (Nr. 20.) aufgeführten Nachtrage zu den Fragmenten bemerkt ist.

Wenn mir Zeit und Umstände es gestatten, so werde ich dem Wunsche meines Freundes entsprechen, und sowohl die Beiträge zur Erklärung des N. Testaments aus den hebräischen und griechischen Schriften des A. Test., wovon der erste Abdruck in dem Henkeschen Magazin für Religionsphilosophie und Exegese stehet, als auch die Beiträge zur Begründung einer neuen Einleitung in das A. Test., auch unter dem Titel: „Fragmente über die allmählige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften," wovon sich der erste Abdruck eben daselbst befindet, mit seinen Zusätzen, Nachträgen und Verbesserungen versehen, ordnen, und in einer zweiten Auflage herausgeben, wobei ich alles das benutzen werde, was mir aus seinem literarischen Nachlasse hierher gehöriges zugestellt ist. H.

9) Zur Erinnerung an ein beinah vergessnes Buch: Preadamitae etc. (S. 430 — 32.)
10) Bruchstücke über die historische Poesie des A. T. von Otmar. Erstes Stück. (Band 4. St. 3. S. 595—640.)
11) Ueber Lukas 5, 10. Markus 4, 11. 12. und Matth. 13, 10 — 17. von J. C. N. (Bd. 5, St. 1. S. 181—205.)
12) Ueber Markus 15, 2., von J. C. N. (S. 205—210.)
13) Neue Versuche über die ersten 11 Abschnitte der Genesis, und über die ältern Bücher, aus denen sie zusammengesetzt sind, von Otmar. (Band 5. St. 2. S. 291 — 336.)
14) Ueber Samuels Sängerversammlung oder Propheten-Schule, von J. C. N. (Band 6. St. 1. S. 38 — 89.)
15) Ueber die muthmaßliche Bildung des Buchs Hiob, von J. C. N. (Band 6. St. 1. S. 89 — 106.)
16) Ueber Lukas 10, 24, von J. C. N. (S. 229 — 32.)
17) Ueber einige streitige Ausdrücke des N. T. z. B. μαχαιρα, σκανδαλον von J. C. N. (Band 6. St. 2. S. 332 — 59.)
18) Ueber die häufigen Verwünschungen der Feinde in den Davidischen Psalmen, von J. C. N. (St. 2. S. 359 — 83.)
19) Proben einer neuen Bearbeitung der Koheleth, d. h. der Versammlung der Weisen, von J. C. N. (Neues Magazin, B. 1. St. 2. S. 286 — 306.)
20) Nachtrag zu den Fragmenten: Ueber die allmählige Bildung der alttestamentlichen Bücher (siehe oben N. 4. 6. 8.) von Otmar. (Band 1. St. 2. S. 306 — 37.)
21) Bruchstücke aus einer Einleitung in das Buch der Weisheit, von J. C. N. (Bd. 2. St. 1. S. 98 — 118.)
22) Bruchstück aus einer Vorlesung: Ueber die Akkommodationen im N. T. (St. 2. S. 249 — 54.)

Ist die Lehre von den Akkommodationen Neologie? (S. 638 — 39.)

23) Ueber Römer 8, 19 — 24, von J. C. N. (Band 2. St. 2. S. 254 — 277.)

24) Ueber einige streitige Stellen in den Psalmen, von J. C. N. (Band 2. St. 2. S. 337 — 391.)

25) Versuch einer neuen Uebersetzung des Buchs der Weisheit, von J. C. N. (St. 3. S. 459 — 486.)

26) Beiträge zur Erklärung des N. T. aus dem sogenannten Buch der Weisheit Salomo's, von J. C. N. (B. 3. St. 1. S. 136 — 150.)

27) Ueber einige streitige Stellen der Koheleth, von J. C. N. (S. 150 — 190.)

28) Ueber das μωρος Matth. 5, 22., von J. C. N. (S. 190—200.)

29) Fortsetzung der Beiträge (s. N. 26.) von J. C. N. (St. 2. S. 279 — 95.)

30) Ueber die Akkommodationen, besonders im N. T., von J. C. N. (Band 5. St. 1. S. 109 — 130.)

31) Ueber Lukas 22, 35 — 38., von J. C. N. (St. 3. S. 476 — 90.)

32) Beiträge zur Erläuterung von Apost. Gesch. II., 4 — 11., von J. C. N. (Band 6. St. 1. S. 100 — 130.)

b) In Eichhorns Allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur. Leipzig, bei Weidmann. *)

33) Ueber das Buch des A. T. mit der Aufschrift: Jonas, von J. C. N., mit einer ganz neuen Bearbeitung dieses in mehreren Hinsichten merkwürdigen Buchs. (Band 9. St. 2. S. 221 — 273.)

34) Ueber die Weisen=Versammlungen der Israeliten, von J. C. N. (Band 9. St. 3. S. 379 — 451.)

---

*) Zu mehreren andern theologischen Zeitschriften, so wie auch zu kritischen Werken dieser Art, konnte er, unerachtet der wiederholten Aufforderungen (z. B. von dem Professor Schmidt in Gießen, von den Herausgebern der Jenaischen Literatur=Zeitung u. s. w.) keine Beiträge liefern, weil seine Amtspflichten, die ihm immer heilig waren, darunter gelitten haben würden. H.

Hier mögen noch ein Paar zu dem obigen Verzeichniß gehörende Anmerkungen mit den eigenen Worten meines Freundes stehen, die die Vorbereitung und Veranlassung zu diesen Schriften enthalten. —

a) Viele der oben verzeichneten, zumal exegetischen, Aufsätze entstanden aus gelegentlichen Anregungen, indem ich, bei meinen sonntäglichen Kircheninspektionen, ein griechisches N. T. mitzubringen pflegte, indem ich die in der Predigt angeführten Stellen sorgsam nachlas, bis eine derselben mir zu philologischen und andern Forschungen nähere Veranlassung darbot, welche ich dann unmittelbar nach meiner Zuhausekunft niederschrieb. Die meisten aber der obigen Abhandlungen (welche, einem großen Theil nach, wenn ich sie, ohne Vorarbeit, hätte niederschreiben wollen, eine ungestörte Muße mehrerer Wochen, die mir nie zu Theil geworden ist, erfordert haben würde) haben folgender Vorarbeit ihr Entstehen zu verdanken. Beinahe 24 Jahr hindurch las ich mit den Scholaren der ersten Klasse der Domschule, welche schon in zwei untern hebräischen Klassen vorbereitet waren, sowohl die sogenannten historischen, als besonders die poetischen Bücher des A. T. in 4 wöchentlichen Lehrstunden. Um für diese Lektüre, welche meine meisten Zuhörer Anfangs nur ungern und ohne Theilnahme zu betreiben schienen, mehr Interesse und Eifer aufzuregen, bereitete ich mich nicht allein sorgsam für den Unterricht vor, sondern ich sprach, ob es gleich die letzte Vormittagsstunde war, mit vorzüglicher Wärme, und oft mit Enthusiasmus über diese, in so vielfachen Hinsichten merkwürdigen Ueberreste des frühsten Alterthums, und theilte ihn allmählig meinen Zöglingen mit, welche bald den Hiob und David mit eben dem lebhaften Eifer lasen, als ihren geliebten Homer. Es konnte nicht fehlen, daß sich mir, bei dem lebhaften Vortrage jener uralten Werke der Vorzeit, denen ich jede interessante Seite abzugewinnen strebte,

ganz andre Ansichten darboten, als ich bis dahin durch den erkaltenden, blos grammatischen, Unterricht in der hebräischen Sprache erhalten hatte. Diese Ansichten und die einzelnen Bemerkungen, die sich mir während des Unterrichts dargestellt hatten, *) welche sich aber, einem großen Theil nach, bei dem sachten Lesen auf dem einsamen Studierzimmer nicht würden entwickelt haben, schrieb ich, so wie ich aus dem Hörsaale nach Hause kam, nieder. Und aus diesen einzelnen Bemerkungen, deren Aufzeichnen ich täglich eine Viertelstunde vor der Mittagesmahlzeit widmete, bildeten sich schon in einigen Jahren beträchtliche Sammlungen, die mir nachmals reichen Stoff zu meinen Arbeiten über diese Gegenstände darboten, wobei ich nur zu oft bedauern musste, daß ich nicht früh genug die einzelnen Bemerkungen nach ihrem verschiedenen Inhalt geordnet, und mir dadurch die nachmalige Bearbeitung um die Hälfte erleichtert hatte.

b) Viele der oben verzeichneten Arbeiten sind nicht vollendet, oder nicht fortgesetzt; weil ich täglich nur einzelne Stunden, welche ich dem Schlafe, oder gesellschaftlichen Vergnügen entzog, auf schriftstellerische Arbeiten verwenden konnte, und auch dazu, nach den neuern Verhältnissen, die 1800 mit meiner Lage eintraten, nicht mehr Muße fand. Besonders bedaure ich, daß ich solche Abhandlungen, als: Ueber das: „Gott sprach!" im A. T. und über die historische Poesie im A. T. nicht habe fortsetzen können, wozu ich so vieles gesammelt hatte. **)

---

*) Ich hütete mich inzwischen wohl, diese Bemerkungen alle meinen Zöglingen vorzutragen, theils, weil ich sie erst der Prüfung eines längern Nachdenkens unterwerfen mußte, theils lebhaft fühlend, daß nicht jede Wahrheit, unter allen Umständen, frommt.

**) Auch die noch rückständigen Theile der neugeordneten Psalmen-Sammlung, so wie eine neue poetische Uebersetzung des Hiobs und Jeremias, der Klagelieder u. s. w. bedürften nur noch der letztern Ueberarbeitung, um dem Publikum vorgelegt zu werden.

Außerdem hätte ich sehr gern noch folgende Werke herausgegeben, theologisch-kritischen Inhalts:

a) Eine neue Bearbeitung der Fragmente über die allmählige Bildung der alttestamentlichen Bücher, mit Weglassung aller unhaltbaren, und zum Theil nur zur Aufregung erschlaffter Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände hingeworfenen, Hypothesen. Wodurch, wenn das, was ich: „Ueber die Nationalgesänge der Israeliten," „Ueber ihre Weisen-Versammlungen," „Ueber die alten Bücher, aus welchen die ersten 11 Kapitel der Genesis zusammengesetzt sind," „Ueber die historische Poesie des A. T.," „Ueber das muthmaßliche Entstehen des Buchs Hiob," „Ueber die Bildung des Buchs Jonas" u. s. w. zusammengetragen hatte, *) vereinigt wäre, ein ziemlich vollständiges Ganze sich würde gebildet haben, um eine Einleitung in das A. T. nach ganz neuen Ansichten zu begründen.

b) Die Fortsetzung der Bearbeitung der Weisenversammlungen der Israeliten (s. oben Nr. 34.) in zwei Theilen, nemlich:

α) im dritten Bande: Eine neue Bearbeitung und Uebersetzung der sogenannten Sprüche Salomo's. — Eine kleine Probe dieser Bearbeitung findet sich in der N. 34. aufgeführten Abhandlung: Ueber die Weisenversammlungen der Israeliten im 9. Bande der Eichhornschen Allgemeinen Bibliothek der biblischen Literatur (S. 440—446.)

β) im vierten Bande: Eine neue Bearbeitung und Uebersetzung des sogenannten Buchs Sirach. (Wie spät oder wie früh sich der Mann finden wird, der das angefangene Werk im Geist desselben fortsetzt?)

c) Eine geordnete Sammlung der Beiträge zur Erklärung schwieriger Stellen des N. T., besonders aus Vergleichung alttestamentlicher Darstellungen, theils in den hebräischen Büchern,

*) Vieles davon ist in meine Hände gekommen. H.

theils in den uns in griechischer Sprache erhaltenen Apogryphen des A. T. Da ich überzeugt bin, daß hier manches vorkömmt, das die Interpretation des N. T. erleichtert, und zum Theil auch von neuern Interpreten als anwendbar anerkannt ist, z. B. in Absicht der Redensarten und Worte: μαχαιρα, ετεραις γλωσσαις λαλειν, σκανδαλιζεσθαι, σκανδαλον, δικαιοι, μωρος u. s. w. so denke ich, wenn mir Gott Leben, Kraft und Muße giebt, wenigstens doch diese schriftstellerische Arbeit selbst zu übernehmen. *)

II.

Abhandlungen, die Geschichte der Menschen und die historische Kritik betreffend, welche in der deutschen Monatsschrift von dem Jahre 1790 an, abgedruckt sind. (Berlin bei Vieweg.)

1) Ueber den sittlichen Werth der alten Römer. (Märzstück 1790.)
2) Ueber die Ungewißheit der ältern römischen Geschichte. (Aprilstück 1790.)
3) Ueber die Verurtheilung des Sokrates. (Junistück 1790.)
4) Beitrag zur historischen Kritik. (März 1791.)
5 u. 6) Ueber Geschichtschreiber und Dichter, als Quellen historischer Wahrheit. (April, Mai 1792.)
7 u. 8) Alexanders, des Macedoniers, periodische Geistesschwäche. (October, Dezember 1792.) **)

---

*) Vielfache Geschäfte haben dies nicht gestattet. H.

**) Späterhin unternahm es mein Freund, einzelne Scenen aus der Lebensgeschichte Alexanders, die besonders auf den Einfluß geheimer Verbindungen schlauer Mystagogen hindeuten, dramatisch zu bearbeiten. Eine, unter dem Titel: „Aristander," ist ziemlich vollendet, aber aus guten Gründen zurückgelegt. Sie führt das Motto:
Religion? — Nein, Herrschsucht, keine Larve verschmähend,
Fesselt Gewissen hier, blendet Könige dort! H.

9) Stoff zu einer Novelle. (März 1793.) *)
10) Warum sind die Dichter bei allen Nationen älter, als die Prosaisten? (Februar 1794.)
11) Glaubte Sokrates an seinen Genius? (Dezember 1794.)
12) Eine altdeutsche Huldigung. (Februar 1795.)
13) Hat Frankreichs Klima und physische Lage Einfluß auf die jetzige Revolution? Beiträge zur Charactergeschichte der Bewohner Frankreichs, in der ältern Periode. (Märzstück 1795.)
14) Ueber Cäsars Eroberungen in Gallien. (April 1795.)
15) Beiträge zur Geschichte der Halberstädtischen Schützengesellschaft, aus unbenutzten Urkunden und Handschriften des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts, stehen in den neuen gemeinnützigen Blättern. Halberstadt 1794. Band 1. S. 51—128.

Ueber die Entstehung dieser Aufsätze äußert sich mein Freund selbst in folgenden Worten: „Die meisten dieser Aufsätze verdanken ihr Entstehen gelegentlichen Anregungen bei der wiederholten Lectüre der Schriften des klassischen Alterthums, besonders Homers, Plutarchs, Xenophons, Livius, Cäsars, und einer Sammlung dadurch veranlasster Bemerkungen, die sich mir, bei dem mündlichen Vortrage über dieselben, aufdrangen. Viele dieser Aufsätze sind nicht vollendet, oder ermangeln der beabsichtigten Fortsetzung. So schwebt mir z. B. noch immer die Idee eines Aufsatzes vor: „Ueber die historische Treue Xenophons und Plato's, in Absicht der Darstellung des Sokrates," in welchem ich, unter der Aufschrift: „Der neue

*) Dies ist die Novelle, deren oben in der Unterredung mit Bode Erwähnung geschiehet. Die einzelnen Thatsachen sind aus Plutarch entlehnt, doch so geordnet, daß sich für den historischen psychologischen Forscher ein denkbarer Zusammenhang derselben ergiebt. H.

Sokrates," durch Induction zu zeigen gesucht haben würde: daß Sokrates, so wie ihn Plato und Xenophon schildern, in vielfachen Hinsichten, mehr ein Gebilde der dichtenden Phantasie, als ein treues historisches Gemälde, und also ein historischer, doch auf Wahrheit gegründeter, Roman sey." —

„Die Scepsis, die sich in vielen dieser Aufsätze deutlich ausspricht, und mich immer zu strenger historischer Kritik hinzog, wurde aus ihrem Schlummer erst im siebenten Lustrum meines Lebens aufgerüttelt durch — die Grammatik. Bis dahin hatte ich kaum den Namen der historischen Kritik gehört. Mein Lehrer Struensee trug die Geschichte in einer so lichtvollen Ordnung vor, äußerte nie einen Zweifel an den Begebenheiten, und so zweifelte auch ich nie an der Wahrheit, ja es würde mir Leid gethan haben, wenn mein historischer Glaube wankend gemacht wäre, und so waren mir die historischen Schriftsteller des Alterthums durchaus lautere Quellen der Geschichte. — Die Veranlassung meines Scepticismus war folgende. Für die sogenannten grammatischen Stunden der zweiten lateinischen Klasse, hatte ich, um den Regeln der Grammatik einen bessern Eingang vorzubereiten, sie in historische Darstellungen verwebt, und so einen möglichst vollständigen Cyklus derselben gebildet. Einst überlas ich eine solche Reihe von Dictaten, die ich „Römische Geschichte" überschrieben hatte, anfangs mit einem selbstgefälligen Wohlbehagen über die gelungene Vereinigung so heterogener Ansichten; allmählig mischte sich ein unwillkührliches Lächeln hinein, da ich meine Helden hier zweifeln fand, wo ihnen wahrscheinlich kein Zweifel vorschwebte, dort etwas bedauren, was sie sehr gern gethan haben konnten, hier etwas erlauben, dort etwas verbieten, wovon im Urtext des Livius kein Wort stand. Endlich warf ich das ganze Machwerk mit Unmuth von mir, als eine Entwürdigung der Geschichte. Doch folgende Ideenreihe söhnte mich

wieder mit meiner Hände Arbeit aus: „Wer kann denn wissen, ob den Livius und andere Historiker der Vorzeit, bei ihren Erzählungen, statt der grammatischen Regeln, nicht andere bestimmende Vorstellungen, und andere zureichende Absichten leiteten, und wie oft sie der dichtenden Phantasie Raum gaben, da sie, bei der Erzählung der Begebenheiten aus den frühern Jahrhunderten, keine glaubwürdige historische Quellen vor sich haben konnten, und, bei den Charakterschilderungen der Personen der Vorzeit, die Motive ihrer Handlungen errathen und nach den Regeln des ihnen Wahrscheinlichen darstellen mußten?" -- Diese Gedanken, nachdem sie einmal, wie durch einen Zauberschlag, hervorgerufen waren, entwickelten sich immer mehr. Ich las den Livius, Plutarch und Xenophon noch einmal mit jenen Ansichten, und alles erschien mir anders, als vorher.

III.

Abhandlungen und Aufsätze, die Erde und Naturkunde betreffend, die in der deutschen Monatsschrift, Berlin bei Vieweg, oder in den Halberstädter gemeinnützigen Blättern abgedruckt sind.

1) Etwas über die frühere (Ur=) Geschichte unsers jetzigen Vaterlandes, aus aufgefundenen Versteinerungen (G. Blätter 1787.)
2) Ehre, dem Ehre gebührt! (Otto von Guerike, als Erfinder der Elektrisiermaschine) (d. M. Schr. Oct. 1793.)
3) Mütterliche Treue und Sorgsamkeit bei Thieren. (d. M. April 1794.)
4) Anfragen an Naturforscher. (daselbst.)

5) Bruchstücke aus Briefen über den Harz. *) (Januar 1795.) Questenburg u. s. w.
6) Ueber das Thal Glomroy in Schottland, und das Klusthal bei Halberstadt. (d. M. Oct. 1798.)

Viele zu dieser Klasse gehörenden Abhandlungen, die größtentheils in der Halberstädtischen literarischen Gesellschaft vorgelesen wurden, liegen noch im Manuscript, da mein Freund zu ihrer Ueberarbeitung keine Muße finden konnte, z. B. „Vergleichung des sogenannten Galvanismus mit den frühern elektrischen Versuchen." „Beitrag zur Geschichte der allmähligen Umbildung der Erdoberfläche." „Ueber das Entstehen der Flötzgebirge, unterirdischen Hölen, der Lavaströme, durch eigene chemische Versuche veranlaßt."

IV.

Abhandlungen aus dem Felde der spekulativen Philosophie, sind in der deutschen Monatsschrift abgedruckt.

1) Ueber den Wunsch auf einer niedern Stufe der Kultur zu leben. (Febr. 1791.)
2) Warum stehet das Menschengeschlecht auf dieser Stufe? (August 1793.)
3) Kommen sie im dreißigsten Jahrhundert wieder? (Jan. 1795.)
4) Bruchstücke von Vorlesungen „Ueber angeborne Disposition zu Ideen und Ideen-Aeußerungen" (Nov. u. Dez. 1797.)

V. Aufsätze

*) Diesen Briefen ist oft die sonderbare Ehre wiederfahren, daß sie ohne Bemerkung der Entlehnung von angeblich Reisenden, in ihren Reisebemerkungen, bald wörtlich, bald mit willkührlichen Abänderungen, abgeschrieben, und so als etwas Neues gedruckt worden sind, z. B. in dem Freimüthigen, Berlin 1806. H.

V.

Aufsätze vermischten Inhalts, besonders auf belehrende Unterhaltung berechnet, hat der seelige Nachtigal 15 an der Zahl geliefert, die in der deutschen Monatsschrift, in den Erholungen von Becker, und in den Halberstädter gemeinnützigen Blättern abgedruckt sind.

Im Jahre 1798, wo ich in Halberstadt privatisirte, übernahm Nachtigal mit mir die Herausgabe und Redaktion der Ruhestunden, und 1800 auch des Taschenbuchs, der Liebe und Freundschaft gewidmet, Bremen bei Wilmans. Von den erstern haben wir vier Bände, von dem letztern die beiden ersten Jahrgänge herausgegeben. In beiden sind mehrere Aufsätze meines Freundes abgedruckt. Wir gaben das Unternehmen auf, theils weil ich nach Westphalen abging, theils weil Nachtigal Ursache zu haben glaubte, unzufrieden zu seyn mit der Verlagshandlung, welche gleichwohl beide Schriften fortsetzte, und das Taschenbuch jetzt noch fortsetzt.

Eine Zeitlang beschäftigte sich Nachtigal mit Volkssagen aus dem ehemaligen Hartingau, oder den Gegenden auf der Süd- und Nordseite des Harzes. Er sammlete sie auf seinen kleinen Wanderungen, und durch einen weitläufigen Briefwechsel. Einzelne Proben der Bearbeitung, die er in verschiedene Zeitschriften einrücken ließ, fanden Beifall; dies bewog ihn, eine chorographisch geordnete Auswahl derselben unter dem Titel herauszugeben „Volkssagen, nacherzählt von Otmar 1800, Bremen bei Wilmans" nebst ein Paar Abhandlungen über den historischen Werth der Volkssagen, und über die Zwerg- und Hühnensagen in historischer Hinsicht. *)

---

*) Was von diesen Volkssagen in Manuscripten in meine Hände gekommen ist, werde ich ordnen und gelegentlich dem Publikum mittheilen. H.

Zu bedauren ist es, daß der seelige Nachtigal verhindert ist, eine Abhandlung zu vollenden, welcher er die Ueberschrift gab „Ueber die wahrscheinlich ursprüngliche Form der homerischen und oßianischen Gedichte." Er schrieb darüber: „da ich keine Hoffnung habe, über diesen Gegenstand je etwas vollständiges zu liefern, so will ich hier wenigstens einige meiner Ideen für Sie niederlegen, die vielleicht einen künftigen Bearbeiter finden" und für einen solchen theile ich hier seine Ideen mit seinen eigenen Worten mit.

„Bei meiner Bearbeitung der ältesten hebräischen Gedichte stellte sich mir bald, bei der Deklamation derselben, ein nach Verschiedenheit des Gegenstandes und der einzelnen Gedanken verschiedener Rythmus dar, welcher der frühern Bildungsperiode entspricht, und in der Natur jeder durch Enthusiasmus bewirkten Ideen-Darstellung gegründet ist. Dieser Rythmus, dessen Grundlage nur ein den Gedanken anpassender Wohllaut, oder Numerus ist, zeigt sich immer in kurzen Absätzen, die in ähnlicher Form wiederkehren, bei denen aber keinesweges ein genaues Silbenzählen, oder gar ein Einzwängen der Gedanken in eine bestimmte Zahl abgemessener Füße, für ein und dasselbe viele hundertmal genau in derselben Form wiederkehrendes Silbenmaaß zu bemerken ist. Nach diesen oft wiederholten Bemerkungen schien es mir höchst unwahrscheinlich, „daß ein griechischer Dichter, den man ungefähr in das Zeitalter des Salomo setzt, in welchem die Griechen unleugbar auf einer niedern Kulturstufe standen, als die Israeliten, zwei Heldengedichte von solchem Umfange, als die Iliade und Odyssee sind, in einem vollkommen regelrechten, durch die ganze lange Ausdehnung der Gedichte hindurch genau beobachteten und für eine spätere Bildungsperiode geeigneten, Silbenmaaße von sechs langen Füßen geschrieben haben sollte." Nach solcher Ansicht der Dinge konnte ich mich, bei der wiederholten Lesung der

berühmten sogenannten homerischen Epopäen, des Gedankens nicht erwehren, daß beide, wenigstens in der hexametrischen Form, in der sie sich uns jetzt darstellen, in eine viel spätere Periode gehören, und wahrscheinlich zur Zeit der Pisistratiden, vielleicht durch die διασκευαστας, die wir aus den homerischen Scholien kennen, zu der jetzigen Form umgearbeitet seyn dürften.

In der ursprünglichen Form bestanden sie, nach meiner Idee, aus einzelnen genau zusammenhangenden Rapsodien, die aber viel kürzer gedacht werden müssen, als die jetzt sogenannten Abtheilungen, oder Gesänge, und deren sich z. B. im 9 — 12 Buch der Odyssee mehr als zwölf finden, und waren in viel kürzern Versmaaßen dargestellt, worauf schon die Cäsur in den Hexametern hinzuweisen scheint, und dergleichen noch die viel spätern Tragiker hatten. Von der ursprünglichen Form glaube ich in mehrern Stellen beider Gedichte sichere Spuren zu entdecken, und überhaupt zu bemerken, 1) daß der spätere Hexameter aus zwei ursprünglich ungefähr halb so langen Versen zusammengesetzt sey, 2) daß bei der letzten Ueberarbeitung der Iliade und Odyssee, manches, nur des verlängerten Verses wegen, eingeschoben sey, was der eigentliche Dichter nicht anerkannt haben würde. Man vergleiche z. B. Odyssee XIII., 74. 254. 55. XIV., 274. 75. 82. 421. 33. XV., 3. 402. XVI., 101. 136. XII., 161. 217 u. s. w. Iliade III, 59. 61. 63. 148. 180. 246 u. s. w.

Ueber die Oßianschen Gedichte war ich schon, ehe ich im deutschen Merkur die Erklärung des Urtheilsfähigen Mac-Donald gelesen hatte: „Der Hochländer sey mit dem Ueber„setzer unzufrieden, daß er jene köstlichen Stücke, deren Bau „keine epische Einkleidung ohne Zwang vertragen könne, ihrer „ursprünglichen einfachen Gestalt sowol, als ihrer unverfälsch„ten Anspruchlosigkeit beraubt habe" bei meiner Sammlung und Bearbeitung der Volkssagen aus dem Hartingau zu dem

Resultat gekommen: daß die unter Oßians Namen bekannten Gedichte ein bewundernswerthes Kunstwerk von Mac-Pherson, keineswegen aber ächte ersische Gedichte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, und also nur mit großer kritischer Vorsicht als historische Quellen zu gebrauchen seyen. Denn, bei meinen vieljährigen Bemühungen, Ueberreste aus der frühern Bildungsperiode unserer Nation zu sammlen, zeigte es sich bald, daß das, was ein Volk, sey es in Gesängen oder dichterischen Erzählungen, Jahrhunderte hindurch aus den frühern Kulturperioden in mündlicher Ueberlieferung aufbewahrte, nie von großer Ausdehnung, nie einer Epopee, diesem Gebilde späterer Stufen, ähnliches sey, sondern immer nur aus einzelnen kleinen Liedern und Sagen bestehen, die, um ein größeres Ganzes zu bilden, immer erst, nach mannigfachen Veränderungen, zusammengestellt werden müssen. Ich fand sehr poetische Sagen, besonders unter denen, die bis in das fünfte Jahrhundert hinausreichen, die in den mündlichen Ueberlieferungen sehr verschieden dargestellt wurden, und wo der Ordner oft der seltenen Darstellung den Vorzug geben muß, weil die gewöhnliche nichts denkbares darbietet. Ich fand Lieder, deren eigentlicher Keim und Zweck, wenn auch die Worte erklärbar waren, doch kaum enträthselt werden konnten, und alle diese nicht überarbeitete Ueberreste aus der frühern Periode, waren ohne Ausnahme kurz und von sehr beschränktem Umfange. Zugegeben, daß die meisten dieser alten norddeutschen Lieder verloren gegangen sind, weil man nicht früh genug an ihre Erhaltung dachte, und daß in den einsamen Hochländern, mit der Fortdauer der frühern Kulturstufen, auch mehrere Ueberreste der ersischen Dichterperiode unter den Nachkommen, in ihrer Abgeschiedenheit von dem Weltgetümmel, sich erhalten haben, so lassen sich doch, nach der allgemeinen Analogie, aus jener uralten Zeit keine so kunstvollen langen Heldengedichte, als

Fingal, Temora, sind, erwarten; wol aber läßt sich aus mehrern Liedern, oder erhaltenen Bruchstücken derselben, ein episches Gedicht bilden, doch nicht ohne vielfaches Hinzuthun und Ausfüllen der sich findenden Lücken, durch Gedankenreihen, die dem Ordner, nicht dem Dichter, angehören. — So sehr ich, bei der Nacherzählung meiner Volkssagen, für das größere Publikum strebte, ein möglichst treuer Referent zu seyn, so mußte ich doch vieles nach den Regeln des mir Wahrscheinlichen ergänzen, um verstanden und gelesen zu werden. — Wenn wir also nicht die alten ersischen Lieder, die Mac-Pherson vor sich hatte, in ihrer Urform erhalten, wozu sich jetzt in Absicht einiger Hoffnung zeigt, so wird es stets unentschieden bleiben, wie viel von den Darstellungen im Oßian, den alten ersischen Barden, und wie viel dem neuern Anordner und Zusammensteller gehöre" — So weit diese Episode.

Zu den schriftstellerischen Arbeiten verwandte der seelige Nachtigal die Stunden, die ihm von seinen ehemals stärkern, aber auch in dieser Periode immer noch beträchtlichen, Schularbeiten übrig blieben. Er fand darin die beste Schutzwehr gegen die sich zuweilen andringenden hypochondrischen Launen, und die beste Zerstreuung bei dem unnennbaren Schmerze nach dem Tode seines einzigen Bruders und zweier geliebten Kinder. Ohne diese Beschäftigung würde sein Schmerz in ein unthätiges Hinbrüten übergegangen seyn.

So vieles Vergnügen ihm diese freigewählten Thätigkeitsäußerungen, und der dadurch veranlaßte größere Wirkungskreis, darbot, so wurde sie ihm doch, von 1800 an, bei der mit mir übernommenen Redaktion der Ruhestunden und des Taschenbuchs, sehr verleidet, weil es ihm peinlich war, für einen selbst bestimmten Termin genau für Bogen und Seiten berechnete zweckdienliche Arbeiten abliefern zu müssen, und sich in eine

weitläufige Korrespondenz mit angehenden Schriftstellern verwickelt zu fühlen, deren eingesandte, oft aufgedrungene Probeschriften, verkürzt, oder geändert werden müssen, oder die Zeitschriften für einen frei geöffneten Tummelplatz für die Ausbrüche der Leidenschaften halten. Das Lukrative bei seinen schriftstellerischen Arbeiten reizte ihn wenig, obgleich seine Arbeiten ziemlich honorirt wurden, jedoch nicht so, wie sie es verdienten, nach dem Aufwande von Zeit und Geisteskraft.

Das Folgende gebe ich mit Nachtigals eigenen Worten.

Mit meiner schriftstellerischen Arbeit und Thätigkeit stehet ein Institut, das sich in diesem Zeitraume in Halberstadt bildete, und welches auch in andern Hinsichten nicht unbedeutenden Einfluß auf meine Verhältnisse bekam, in naher Beziehung, nämlich die Halberstädtische Literarische Gesellschaft. Sie entstand auf folgende Art.

Seit dem Herbst des Jahres 1783, kam eine kleine Gesellschaft von vier Freunden der theologischen Literatur, unter denen, nebst dem Konsistorialrath Streithorst, auch ich mich befand, an einem bestimmten Wochentage, auf einige Stunden zusammen, um, durch abwechselnde Vorlesungen über Gegenstände der Religionsphilosophie und der Exegese, in lateinischer Sprache, und durch Unterredungen darüber, sich gegenseitig immer mehr auszubilden. *) Diese kleine literarische Verbindung weckte bald den Wunsch, eine mehrere gebildete Männer umfassende Gesellschaft vereinigt zu sehen, die sowol

---

*) Dies ist der kleine Anfang der literarischen Gesellschaft, die späterhin, nach erhaltener Königlicher Bestätigung, den Namen „Königlich Halberstädtische Literarische Gesellschaft erhielt," die durch gemeinnützige Schriften sich um das Publikum verdient machte, und Halberstadt in einen Ruf brachte, der alle bedeutende reisende Gelehrte dahin zog. Dies war die glänzendste Periode Halberstadts, die aber leider nur bis 1800 gedauert hat.

eine anständige Erholung von Amtsgeschäften in freundschaftlichen Unterredungen gebildeter Männer aus verschiedenen Klassen, welche hier den ersehnten Vereinigungspunkt fänden, als gegenseitige höhere Bildung und Erholung, und Belehrung, durch wechselseitige Mittheilung der jeder Klasse eigenthümlichen Kultur und der individuellen Kenntnisse, zum Zweck hätte. Im Spätsommer 1784 brachte Streithorst von einer Reise nach Halle, wo er unter andern den Klubb der dortigen Professoren besucht hatte, die lebhafter gewordene Idee mit: daß es leicht seyn würde, in Halberstadt eine Gesellschaft von Freunden der verschiedenen Fächer der Literatur, nach den oben angedeuteten Grundlinien, zu bilden. Er theilte seine Hoffnungen und Ideen zunächst dem Assistenzrath Lukanus, dem Rektor Fischer und mir mit. Wir alle stimmten ihm mit Freuden bei; besonders aber ergriff der Rektor Fischer diese Idee, die ihm mannigfache Ansichten zu erwünschteren Wirkungskreisen eröffnete, mit großer Lebhaftigkeit. Und schon in den nächsten Tagen legte er mehreren, von uns ausgezeichneten, Männern die Skizze eines Plans für eine solche Gesellschaft vor, welche ihr mit Freuden beitraten, miethete in unserm Namen einen geräumigen heitzbaren Saal und sorgte für die Herbeischaffung der nächsten Bedürfnisse. Und schon am ersten Mittwoch des Jahrs 1785 versammelte sich eine Gesellschaft von etwa 20 Literaturfreunden, Juristen, Theologen, Mediciner, Domherren, Schulmänner, gebildete Officiere u. s. w. im bunten Kreise, der den Enthusiasmus, der alle für das neue Institut begeisterte, noch höher hob. Herr Rektor Fischer, in dem die meisten Theilnehmer den eigentlichen Stifter der Gesellschaft sahen, machte den Wortführer, und erbot sich, alle mit Mühe verbundene Geschäfte der Gesellschaft zu übernehmen, *) und wurde, durch Akkla-

*) Ob er sich der Worte Matth. 20, 26. 27. dabei erinnerte, ist nicht zu entscheiden, aber der Erfolg bewährte auch hier den tiefen Blick des größten Menschenkenners.

mation, zu einem der 4 Direktoren, und außerdem zum Rendanten, Rechnungsführer und Sekretär der Gesellschaft, so wie auch zum Bibliothekár der, durch freiwillige Beiträge einzelner Mitglieder zusammen zu bringenden, Bibliothek ernannt. — Die Gesellschaft nahm hierauf, auf seinen Vorschlag, den Namen der literarischen an, und als Hauptgesetze: „Die Gesellschaft versammelt sich jeden Mittwoch von 4 — 7 Uhr Abends; die erste Stunde ist freien freundlichen Gesprächen, die zweite den Vorlesungen eigner oder fremder Arbeiten, die dritte Unterredungen über diese Vorlesungen, bestimmt; die Gegenstände der Vorlesungen sind der freien Wahl der Lesenden überlassen, nur das Positive der eigentlichen Fakultäts-Wissenschaften ist ausgeschlossen, um Veranlassung zum Streit zu verhüten; die Aufnahme neuer Mitglieder geschicht durch Ballotement, durch ⅔ der Stimmen; einmal im Jahr, am Stiftungstage, bleibt die Gesellschaft zum sokratischen Mahle vereinigt u. s. w. *)

Der Enthusiasmus, der die ersten Mitglieder entflammte, und der viel von den Phänomenen der ersten Liebe zeigte, theilte sich bald mehreren mit. Fast alle gebildete Geschäftsmänner unserer Stadt, oder solche, denen es um höhere Ausbildung zu thun war, drängten sich, in den schönen Bund einzutreten, so daß schon nach einigen Sitzungen, wegen der Be-

---

*) Wäre es möglich gewesen, den Enthusiasmus für alles Wissenswürdige und Geistigschöne, der alle, ohne Unterschied der Konfessionen, vereinte Freunde der Literatur wie in einem elektrischen Kreise begeisterte, stets rege, und besonders den Geist des Statuts, betreffend die belehrenden Unterredungen über die Vorlesungen, aufrecht zu erhalten, so daß unbefangene Beurtheilungen, welche nur die Liebe zur Sache und die Freundschaft für den Vorleser eingeben, und Mittheilungen zur möglichsten Vervollständigung und Vollendung der vorgetragenen Abhandlungen, bei jeder Sitzung an der Tagesordnung gewesen wären, — welche Gesellschaft hätte sich leicht mit dieser vergleichen können!

schränkung des Lokals, das Maximum der Zahl der einheimischen Mitglieder auf 50 bestimmt werden mußte. Er zeigte sich auch in der großen Zahl derer, die sich zu Vorlesungen darboten, die nicht selten von 5 — 7 Uhr dauerten, und doch zum Theil vertagt werden mußten, und in dem Bestreben jedes Einzelnen, an allen Verhandlungen Theil zu nehmen, und alles, was er, durch Mittheilung interessanter Korrespondenz-Nachrichten, Vorlegung merkwürdiger neuer Bücher und Flugschriften, oder von Naturalien, Kupferstichen u. s. w. zum Vergnügen und zur Unterhaltung der andern beitragen konnte, wirklich beizutragen, und in der Sehnsucht, womit jede folgende Sitzung erwartet wurde.

Auch ich benutzte diese sich mir darbietende Gelegenheit zur vielseitigen Ausbildung, durch Vorlesung eigner Abhandlungen, so oft es mir meine Amtspflichten erlaubten.

Schon nach einem Vierteljahr erweiterte sich der Wirkungskreis in der literarischen Gesellschaft, indem sie eine Wochenschrift herauszugeben anfing, die gleich Anfangs 700 Pränumeranten zählte, und, unter den Bezeichnungen: Halberstädtische gemeinnützige Blätter, Gemeinnützige Blätter, Neue gemeinnützige Blätter bekannt sind. Der überschießende Ertrag wurde den Armen unsrer Stadt bestimmt, von denen, im Durchschnitt, des Jahrs hundert nicht unbeträgliche Beiträge zur Miethe und Feuerung im Winter, auch freie Medicin in Krankheiten, erhielten, und wodurch auch mehrere Jahre hindurch eine Spinnerei-Anstalt für Arme unterhalten wurde. *) — Die Redaktion und Korrektur dieses von der literarischen Gesellschaft herausgegebenen Wochenblattes übernahm ebenfalls der Rektor Fischer,

---

*) Die Aufsicht über diese Veranstaltungen der Wohlthätigkeit besorgte ich geraume Zeit hindurch, so wie ich auch mehrere Jahre hindurch Mitdirektor der literarischen Gesellschaft, und Aufseher des von mir gegründeten Naturalienkabinets derselben war.

Anfangs unentgeldlich, nachmals mit einer mäßigen Remuneration für vielfache Mühe.

Dieser Mann wurde immer mehr die Seele der literarischen Gesellschaft, indem er, da nach dem Verschwinden des ersten Enthusiasmus, die meisten Mitglieder, die in ihr nur Erholung von zum Theil sehr mühvollen Berufsgeschäften suchten, sich allmählig mehr passive, als aktive Theilnehmer darstellten, für immer neue Unterhaltung der Gesellschaft sorgte. Sobald ein Mangel an interessanten Vorlesungen einzutreten drohte, las er, als Mitarbeiter und Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, theils seine eigne, theils fremde, für jene Zeitschriften bestimmte, Aufsätze vor, theilte auch aus seiner und seiner Freunde Korrespondenz, die für Gebildete interessantesten Nachrichten mit, so daß eine ziemlich lange Reihe von Jahren hindurch, es nie bemerkbar an Vorlesungen fehlte. Auch machte er bei allen auswärtigen Freunden der Literatur, die damals zahlreich nach Halberstadt kamen, den Cicerone, stellte sie den als Schriftstellern, oder sonst bekannten Mitgliedern der Gesellschaft in ihren Häusern vor, und führte sie bei den Sitzungen der Gesellschaft ein, welche ihnen, in einer verhältnißmäßig kleinern Stadt, ein Schauspiel darstellten, dergleichen die meisten von ihnen in vielen größern Städten vergeblich aufgesucht hatten. Er dachte beinahe die ganze Woche hindurch auf die Belebung der bevorstehenden Mittwochsitzung; er veranstaltete die interessantesten Stiftungsfeste, wozu er schon Monate vorher die Ideen in seinem Kopfe trug, besonders in Absicht der genialischen Uebersichten, die er von den Jahresarbeiten der Gesellschaft vorlegte u. s. w. Kurz, er lebte beinah ganz für die literarische Gesellschaft.

Bald bildete sich, aus der größern literarischen Gesellschaft, eine kleinere erlesene, welche uns mehrere Jahre hindurch den schönsten Lebensgenuß gewährte, den Gebildete erwarten können,

dann aber allgemach dem Schicksal alles Irdischen und Menschlichen erlag. — Sieben bis acht Mitglieder derselben, welche am meisten durch literarische Thätigkeit den Zwecken derselben entsprachen, unter denen sich drei der Direktoren der Gesellschaft, und auch ich mich befand, versammelten sich jeden Dienstag Abend von 8 — 11 Uhr, abwechselnd in unsern Häusern, und bildeten einen literarischen Kreis, der im Allgemeinen die Einrichtung des größern, mit allen seinen ihm eigenthümlichen Reizen und Vortheilen, und dabei doch, da hier manche dort unvermeidliche konventionelle Beschränkungen wegfielen, zugleich völlig das Unbefangene und das Enthusiastischmittheilende des Umgangs gleichgesinnter und gemeinschaftlich nach höherer Bildung strebender Freunde hatte, so daß auswärtige, für diesen engern Kreis geeignete, Freunde, wenn sie in denselben eingeführt wurden, nach einiger Zeit entzückt gestanden, daß sie hier etwas realisirt gefunden hätten, das sie in ihren eignen Umgebungen für ganz unausführbar erklären mußten. — Die erste Versammlungsstunde dieses kleinen literarischen Klubbs war, bei einer Schüssel erlesener Früchte, wie sie die Jahrszeit darbot, ganz freier Unterhaltung, und die zweite und dritte der Vorlesung, der genauen, oft bis ins Detail der Wortstellung eingehenden Beurtheilung derjenigen Aufsätze und Abhandlungen bestimmt, die durch den Druck bekannt gemacht werden sollten, und theils von Mitgliedern dieses Klubbs, theils von auswärtigen Verfassern herrührten. *) Der eigentliche Zweck dieser kleinern literarischen Gesellschaft war, Anfangs, die Herausgabe des Halberstädtischen Wochenblatts, nachmals die Vor-

*) Unter den schon verstorbenen Mitgliedern befand sich, außer Streithorst und Fischer, auch der als Dichter bekannt gewordene Franz von Kleist, der diesem freundschaftlichen Verein die Anregung zum eifrigsten Studium (unter andern las er, mit mir, Homer in der Ursprache) laut verdankte.

bereitung und die wirkliche Herausgabe einer Zeitschrift für das größere Publikum, worin, außer den sich hierzu eignenden Vorlesungen der Mitglieder der literarischen Gesellschaft, auch fremde Beiträge, von uns recensirt, aufgenommen werden sollten. Diese Zeitschrift erschien seit dem Jahr 1790, in den ersten Jahrgängen, bei Vieweg in Berlin, dann bei Sommer in Leipzig, in monatlichen Heften von 6 — 7 Bogen in gr. 8. mit Kupfern, unter dem Titel: Deutsche Monatsschrift, und mit dem Motto: Freimüthig und bescheiden! — So lange diese Arbeit die Haupttendenz unsrer Abendgesellschaft blieb, und Selbstthätigkeit unsern geistigen Genuß würzte, so lange fühlten wir uns darin glücklich und verdienten wirklich beneidet zu werden.

— Aber eben das, was uns eine Zeitlang so anzog und bezaubernd fesselte, war der Keim zur Auflösung dieses schönen Bundes. Auch wir fielen, und verloren unser Paradies, durch — Uebersättigung und den Dämon der Herrschsucht. — Ich kann hier nur (vielleicht Andern zur belehrenden Warnung) auf einiges hindeuten. — Nicht nur war für einen kleinen Zeitraum zusammengedrängt, was uns für viel längere Zeit Stoff zum Vergnügen und zur Unterhaltung würde dargeboten haben, welches, bei der Ueberspannung, Erschlaffung zur Folge haben mußte; es wurde auch das vorausgenossen, was die größere literarische Gesellschaft für uns anziehend machen sollte, so daß mehrere Mitglieder der Abendgesellschaft die Mittwochssitzung nur selten, oder andre mit sehr lauer Theilnahme besuchten, weil sie oft nur Wiederholungen hörten, und auch den Ausgang der Berathungen schon ahneten. Und selbst in unserm kleinen Kreise trat, nach einiger Zeit, dann und wann, das unangenehme Gefühl der Leere ein, weil es nicht immer möglich war, die erwartete gleiche Spannung des Geistes zu erregen. — Auch konnten sich die meisten Mitglieder der Abend-

gesellschaft allgemach des Gedankens nicht erwehren, daß wir im Grunde einen statum in statu bildeten, und (so sehr wir auch Halberstadt oft, und mit Recht gepriesen hatten, daß es keine Orden und Verbindungen, keine Freimaurerei, Rosenkreuzerei u. s. w. in sich aufkommen lasse) eine Art von geheimen Obern der literarischen Gesellschaft machten, *) dabei (welches wir uns erst spät und nur insgeheim gestanden) selbst nur Mittel zu berechneten Zwecken, und der Leitung eines Einzelnen hingegeben waren, wir, die wir uns als die reinsten Geistes-Republikaner geträumt hatten. — Fischer, der Anfangs nur die Korrespondenz mit dem Verleger unsrer Monatsschrift, und die Führung der Berechnung übernommen hatte, gerirte sich allgemach als einziger Herausgeber derselben, legte uns immer seltener die in dieselbe einzurückenden Vorlesungen einheimischer Mitglieder, noch weniger die von Fremden gewöhnlich an ihn eingesandten Aufsätze, zur Prüfung, vor; öftere Mißlaunen störten das Herzliche unsrer Unterhaltungen, und unsre allgepriesene Abendgesellschaft sank, als der bestimmte Thätigkeitszweck ihr entzogen war, allmählig zum Gewöhnlichen herab. Die enthusiasmirende Theilnahme schwand immer mehr, einzelne Mitglieder zogen sich unbemerkt zurück, und, als im Anfang des Jahrs 1800, mit Streithorsts und

*) Eine Bemerkung, die mich besonders auf das Entstehen der geheimen Orden, auch in den frühern Perioden der Menschengeschichte, aufmerksam gemacht hat; welche Verbindungen ich in der Stimmung des menschlichen Geistes, andre nach eigenwilligen Absichten zu lenken, gegründet, und nur durch begünstigende Zeitumstände hervorgerufen finde, und die immer, nur in verschiedenen Formen, auf den Schauplatz getreten sind, sobald Geisteskultur einen Theil der Nation vor der andern auszeichnete. Ich rechne dahin selbst die Priester- und Weisen-Vereine bei den Israeliten, seit Moses und Samuel, so wie bei den alten Egyptern, und die Verbindungen der Mystagogen, welche, nach Plutarch, Alexander den Weltbeherrscher willkührlich nach ihren Planen lenkten und beherrschten.

Fischers Tode, die engern Bande der Gesellschaft sich lösten, blieb kaum ein leiser Wunsch der Wiederbelebung derselben zurück, und die Herausgabe der deutschen Monatsschrift wurde stillschweigend dem Verleger überlassen. Diese erkältende und für die Gesellschaft endlich tödtende Stimmung war noch dadurch befördert, daß es in den letzten 4 — 5 Jahren unsrer Verbindung immer sichtbarer wurde, daß Fischer nur Plane und Vorschläge ausführen konnte, die von ihm selbst herrührten, und daß er die Vorschläge Anderer schon dadurch vereitelte, daß Er (der andre von thätiger Mitwirkung allmählig dadurch entfernt hatte, daß er bei allem, was ausgeführt werden sollte, sogleich sich, wie er es ausdrückte, zur Auflösung hergab) — nichts dafür that.

Dieses einseitige Wirken, wo gemeinsames eifriges Streben so nothwendig war, hatte noch viel nachtheiligere Folgen für die größere literarische Gesellschaft. — So wurden z. B. alle Vorschläge, der literarischen Gesellschaft, die viele Jahre hindurch von einem gemietheten Saale zum andern gezogen war, ein eigenthümliches, zweckmäßiges Lokal zu verschaffen, vereitelt; bis er selbst, ohne Anfrage, ein kleines baufälliges Haus im Namen der Gesellschaft kaufte, durch dessen Anbau sie sich, mit geringer Hoffnung zum Ersatz, in eine beträchtliche Schuldenlast verwickelt hat, welche jedoch, von dem jährlichen Ueberschuß der Beiträge der Mitglieder, nach und nach vermindert wird.

Hierdurch, so wie theils durch das Zurücktreten mehrerer durch Stand und Aemter ausgezeichneten Mitglieder, die sich zu sehr in den Hintergrund gestellt fühlten, theils noch mehr durch die anfängliche Ueberspannung und künstliche Hypersthenie, die an einem Orte, wie Halberstadt ist, nur auf einige Zeit erhalten werden konnte, und merkbar schwand, als ein Paar einzelne Männer, die zu jeder Buchhändlermesse Alphabete zu liefern pflegten, in einen andern Wirkungskreis eintraten, be-

sonders aber auch durch die Entwöhnung der meisten Mitglieder von aktiver Theilnahme, trat schon gegen das Ende des zweiten Lustrums der Gesellschaft, eine sichtbare Asthenie ein, die immer zunahm, vorzüglich aber bei Fischers Tode sich auffallend darstellte, da keiner der vereinten Literaturfreunde, welches größtentheils mit Amtsarbeiten hinlänglich versorgte Geschäftsmänner waren, wenn er auch in einigen Hinsichten Fischers Stelle hätte ausfüllen können, für die Gesellschaft leben konnte oder wollte, wie er es gethan hatte.

Nun noch einige andre Erinnerungen aus dieser Periode meines Lebens, wobei ich jedoch das, was unsre Domschule betrifft, bis zum Anfang der folgenden verspare.

Im Jahr 1789 wurde ich zum Prediger ordinirt, mit Dispensation von dem sonst gewöhnlichen Examen, wie dies auch bei meinem Lehrer Struensee, wegen anerkannter theologischer Vorbereitung, geschehen war. — In den Jahren 1794 und 1795 ließ ich mich bei den Predigerwahlen in Dingelstedt und Wegeleben mit aufstellen, mehr um die für die Lehrer der Domschule berechnete Präsentation nicht zu irren, als in Hoffnung, gewählt zu werden, bei den mir sehr kundbar gewordenen, und auch in beiden Fällen sehr lebhaft wirkenden Cabalen vor den Wahlen, wovon ein unpartheiischer Zuschauer, in dem Halleschen Journal für Prediger vom Jahre 1796, eine kleine Probe aufbewahrt hat. Daß ich nicht gewählt war, lernte ich bald als eine günstige Schickung beurtheilen, bei den Folgen, die jene Art von Pfarrbesetzungen, die billig in keinem wohlorganisirten Staate geduldet werden sollte, für die Gewählten hatte.

Die Jahre 1790 und 1791 waren Trauerjahre für mich. Im erstern raubte mir der Tod meinen einzigen Bruder, nachdem er schon einige Jahre vorher seine bekleidete Predigerstelle, Krankheits wegen, hatte niederlegen müssen. In Absicht der Darstellung seines Charakters, der so anerkannt vortrefflich war, daß er nie einen Feind oder Mißgönner gehabt hat, und den geistigen Ursachen der körperlichen Schwächen, die ihn niederdrückten, verweise ich auf das, was ich oben bei unserer Erziehung gesagt habe. *) Sein Tod, den ich nicht ahnete, raubte mir einen großen Theil meiner irdischen Freuden, und erschütterte mich so heftig, daß ich lang anhaltende, sehr bedenkliche, Anfälle von einseitigen Kopfschmerzen (Migraine) bekam. Kaum erholte ich mich von meinem Schmerz, so raubte mir der Tod zwei geliebte Töchter, eine von 3 und die andre von 1 Jahr, in einem Zeitraum von vier Wochen, an bösartigen Blattern. Der Schmerz über den Verlust dieser geliebten Kinder war so groß, daß ich Jahre lang ihre Namen nicht auszusprechen wagte, und daß er mich vielleicht niedergedrückt haben würde, wenn mich nicht angestrengte literarische Thätigkeit aufrecht gehalten hätte.

Bei

*) Hier ein paar kleine Nachträge zu seiner Charakterschilderung. Seine Gewissenhaftigkeit ging so weit, daß er mir auf seinem letzten Krankenlager auftrug, das Zehnfache der nicht bezahlten Accise für einige Loth Taback, die er als Student, durch die Bitte eines Freundes verleitet, für diesen nach Halle mitgenommen hatte, auf die schicklichste Art für das Allgemeine, etwa durch Beiträge für solche Arme, die der Staat unterhalten müßte, zu ersetzen, und alles das, was er bei der Niederlegung seines Amts von dessen Gehalt sich vorbehalten hätte, nur um gewisse Hausarme, denen diese Summe jährlich bestimmt war, nichts entziehen zu dürfen, den beiden Predigern, welche diese Stelle nach ihm bekleidet hatten, zurückzuzahlen; welches beides auch geschehen ist.

Bei der berüchtigten Schulvisitation im Jahre 1797, durch die Haupturheber des preußischen Religions-Edikts und mancher Verfinsterungsanstalten, die Herrn Hermes und Hilmer, welche auch die Domschule traf, war ich nur Zuhörer und Zuschauer, weil ich, wegen meines Unterrichts in der Physik, Physiologie, Literärgeschichte, den Alterthümern, der ästhetischen Behandlung der hebräischen Urschriften, und der Erklärung des Plutarchs, Homers, Xenophons, Virgils, von der obgedachten Glaubenskommission unter die Lehrer der weltlichen Gegenstände, die nicht zu ihrem Ressort gehörten, gerechnet wurde. Uebrigens fiel diese Visitation unsrer Schule sehr zur Zufriedenheit des Examinators Hermes aus, der sich wie ein Kind freute, als in den untern Klassen einige lebhafte Scholaren ihm eine Menge Bibelsprüche, deren erste Worte er angab, fertig hersagten, und wie er in der obern Klasse (der er versicherte, er habe als Jüngling schon alles geprüft, was er als Mann und Greis wisse —) lateinisch examiniren konnte. Hilmer saß dabei immer in sich gekehrt, stumm, kaum bemerkbar die Augen aufschlagend, sagte mir aber, als ich ihn vom obern Hörsaale herunter begleitete: Herr Hermes hat das Sprechen, und ich — schreibe. *)

1800.

Im Anfange des Jahres 1800 änderte sich, durch zwei unvorhergesehene Todesfälle, meine ganze äußere Lage, in Rücksicht auf meine öffentliche Thätigkeits-Aeußerungen, auf eine für mich nichts weniger als angenehme oder erwünschte Art.

*) Wie verschieden war dieser schon lange vorher gefürchtete Schulbesuch von den, Lehrer sowol als Scholaren ehrenden und aufmunternden, Schulbesuchen der edeln und jede ausführbare Verbesserung so gern befördernden Minister des geistlichen Departements, von Zedlitz, im Jahre 1777, und von Maßow im Jahre 1799, in unserm Gymnasium!

Den 17. Februar starb, allen unerwartet, der Königl. Konsistorialrath und Oberdomprediger Streithorst, der zugleich seit 1788 Oberinspektor der domkapitularischen Kirchen und Schulen, und Ephorus der Domschule gewesen war. Acht Tage vorher hatte er mit mehr als gewöhnlicher Anstrengung gepredigt, hatte, gleich nach geendigtem Gottesdienste, um einen Kranken zu besuchen, seinen großen tuchenen Priesterrock, (Cúré) unter dem er in starke Ausdünstung gerathen war, mit einem seidenen Mantel vertauscht, der ihm gegen einen schneidenden Ostwind, der ihn faßte und unbemerkt den Keim des Todes einhauchte, keinen Schutz gewähren konnte. Am Abend dieses Sonntags, den ich, wie gewöhnlich, in seiner Gesellschaft hinbrachte, fand ich ihn noch heiterer als sonst, und nur mit Mühe trennte er sich gegen Mitternacht von uns. Wir ahneten die durch eingehauchten Krankheitsstoff verursachte Ueberspannung nicht, noch weniger die schon begonnene tödliche Lungenentzündung, welche ihn uns entriß, und welche am folgenden Morgen in einem Fieberfrost sich ankündigte, und schon am Abend desselben Tages Spuren von Bewustlosigkeit zeigte. Von dieser Zeit an versetzte ihn seine Phantasie immer in Lagen, wo er dringende Predigergeschäfte zu verrichten hatte, und noch wenige Stunden vor seinem Tode glaubte er seine Konfirmanden vor sich zu haben, die er für die öffentliche Prüfung und ihr abzulegendes Glaubensbekenntniß vorbereitete. — Seine zahlreichen Freunde verloren an ihm einen herzlichen biedern Freund und einen frohen unterhaltenden Gesellschafter, seine Gemeindeglieder einen rechtschaffenen Seelsorger und Prediger, dessen durchdachte und gut vorgetragene Kanzelreden fleißig, mit Beifall und Nutzen besucht wurden, und unsre Stadt und Provinz einen für jedes Gute, so weit sein Wirkungskreis reichte, eifrig strebenden Mann.

Beiträge zu seiner nähern Charakter-Schilderung wird

man in dem Schlichtegrollschen Nekrolog vom Jahr 1805, erster Band. S. 1 bis 115, finden, in einer kurzen, von seinem Schwager, dem Prediger Hildebrandt, redigirten Lebensbeschreibung, größtentheils nach meinen und einiger andern Freunde Mittheilungen, worauf ich mich, der Raumersparung wegen, beziehe. *) Hier nur noch ein kleiner Beitrag zur Ergänzung des von mir in der literarischen Gesellschaft öffentlich vorgelesenen Aufsatzes, der jener Biographie mit zur Grundlage dient, und der dort nicht mitgetheilt werden konnte. Streithorsts sonst fast immer heitere Laune war schon mehrere Jahre vor seinem Tode oft durch Mißverhältnisse getrübt, in welchen er als Inspektor und Ephorus der Domschule stand, so daß er mehrmals schriftlich und mündlich sich dahin geäußert hatte: die Domschule (in der er doch selbst, aus freier Entschließung und aus Vorliebe für das Schulwesen, wöchentlich einige Lehrstunden übernommen hatte) brächte ihm den Tod. Der Grund lag nicht in dem Verdruß, den er bei dem Unterricht gehabt hätte, sondern besonders in Verhältnissen, die nur Wenigen, und keinem so sehr, als mir, bekannt wurden. Wenn der Untergebene seinen gebildeten Vorgesetzten an Talenten und mannigfachen Kenntnissen überragt, von einigen Schwächen oder Blößen Gebrauch macht, und sein Hauptstreben unablässig darauf richtet, sich in jeder Hinsicht von aller Autorität unabhängig zu machen, nicht von dem Aufseher abhängen, sondern diesen von sich abhängen lassen will, so kann ein solches Verhältniß wohl nicht erfreulich seyn. Wenn der Vor-

*) Was Nachtigal von Streithorst sagt, unterschreibe ich von ganzem Herzen. Er war auch mein Freund, dem ich viele frohe Stunden zu verdanken habe. Während meines Aufenthaltes in Halberstadt war er täglich bei mir, oder ich bei ihm; so ernst sein Aeußeres war, so liebevoll und theilnehmend war sein Herz, belehrend sein Umgang. Ruhe sanft, Asche des biedern Mannes! H.

gesetzte sich irgend einmal als solchen zeigen und an etwas erinnern muß, das nicht so ist, wie es seyn soll, und welches das Publikum ihm zur Last legt, und von Seiten des Untergebenen heftigen Widerstand findet, so folgen viele aktive und passive Veranlassungen zum Mißvergnügen, die ihn ermüden und seine Verhältnisse verleiden. — Streithorst mußte oft etwas thun, was er lieber nicht gethan hätte, noch öfterer aber unthätig seyn, wo er mit Kraft und Ernst hätte handeln müssen. Dieser innere Kampf wirkte sehr nachtheilig auf ihn.

Am 20. März desselben Jahres, starb der Rektor der Domschule, Fischer, ebenfalls an einer Lungenentzündung, welche nach einer Durchkältung vom scharfen Ostwinde, bei der abendlichen Heimkehr aus einem zu stark geheizten Zimmer, entstanden war, und am achten Tage plötzlich sein Leben endigte. Sein Bewußtseyn behielt er bis ans Ende, und hatte noch die Freude, einige Tage vor seinem Tode das königliche Rescript zu lesen, wodurch er zum Konsistorialrath ernannt war.

Unter dem 18. April 1800 wurde ich, ohne mein Gesuch, und selbst wider meinen Wunsch, zum wirklichen königlichen Konsistorialrath und Schulrath ernannt, und das königliche Patent darüber Stempel- und Gebührenfrei ausgefertigt. — Das Domkapitel drang wiederholt in mich, die für mich neu fundirte Stelle eines Direktors der Domschule, für die außerdem ein neuer Rektor erwählt wurde, zu übernehmen. Um das ehrende, durch die ehemalige Ablehnung nicht ermüdete, Zutrauen meiner Patronen thätig anzuerkennen, übernahm ich die Direktion der Domschule, da meine Gesundheit einigermaßen befestigt schien. Ich wurde zugleich zum Oberinspektor der gesammten domkapitularischen Kirchen und Schulen, zum ersten geistlichen Mitgliede der domkapitularischen Kirchen- und Schul-Deputation, und zum Ephorus der Domschule ernannt, und von dem Herrn Dombechant Grafen von Alvensleben, feierlich in diese Aemter installirt.

So mannigfach auch die Geschäfte waren, die mir im Konsistorium zugetheilt wurden, so widmete ich doch den größten Theil meiner Zeit der neuen Organisation und Direktion der Domschule. Diese früherhin blühende Lehranstalt war unter der Direktion des Rektor Fischer sehr in Verfall gerathen. In den ersten Jahren seines Rektorats hatte er mit großem Beifall und Nutzen unterrichtet. Viele seiner Vorträge näherten sich, wenn er vorbereitet erschien und seine ungestörte Kraft anstrengte, dem Musterhaften und Vollendeten; allgemein wurde er als ein Mann von Talent und Kenntnissen anerkannt, und durch die sogenannte humane Behandlung der Jünglinge, die nur das Lobwürdige aufsucht, und das Fehlerhafte möglichst übersiehet, weil sie Gesetzlichkeit nur für den Zustand der Unvollkommenheit geeignet glaubt — und durch sein Eingehen in die pädagogischen Zeitideen und den Zeitgeist überhaupt, erwarb er sich viele Freunde, besonders unter den Gegnern der ehemaligen strengen Disciplin. Das Publikum kam ihm mit vollem Zutrauen entgegen. Aber bald, besonders seit der Stiftung der literarischen Gesellschaft, zeigte es sich immer bemerkbarer, daß seine außeramtliche Geschäftigkeit (πολυπραγμοσυνη), verbunden mit einem unaufhörlichen Streben nach Unabhängigkeit, — welches ihm alles verleidete, was als Amtspflicht von ihm gefordert wurde — ihn hindere, in seinem eigentlichen Wirkungskreise den Nutzen zu stiften, den man von seinen ausgezeichneten Talenten und seiner beinahe den ganzen Kreis der menschlichen Kenntnisse umfassenden Ausbildung zu erwarten berechtigt war. Seine Freunde wissen, daß er nur das mit Lust und Liebe ausführte, was von seiner freien Wahl abhing, auch wenn es das Beschwerlichste war. Zu seinen Schularbeiten kam er gewöhnlich abgespannt und erschöpft von dem, was Andern als Nebensache erschien, ihm aber Hauptsache war, kürzte sie möglichst, oft bis zur Hälfte

ab, empfand bei den interessantesten Lehrgegenständen nicht selten Langeweile, die sich auch bald seinen Zuhörern mittheilte, und nur zu oft war, selbst während der Lehrstunden, sein Geist mit Planen oder Arbeiten für die literarische Gesellschaft, oder für Zeitschriften beschäftigt. Die Erschöpfung wurde noch durch die Gesundheit= und Lebenskraft tödtende Gewöhnung vermehrt, (der er, meiner öftern Warnungen unerachtet, nie entsagte, weil es ihm Freude machte) alle Abhandlungen unmittelbar vor dem Gebrauche so niederzuschreiben, wie sie ganz unverändert dem Drucke übergeben werden konnten, und, um dies thun zu können, mehrere, oft ganz verschiedenartige Gegenstände, in seinem Kopfe Monatelang zu bearbeiten und zu ordnen, um jeden der vorzulesenden, oder zum Druck bestimmten Aufsätze, zu der für ihn schon lange vorher berechneten Zeit, so niederzuschreiben, daß der Schluß der Arbeit die letzte noch übrige Minute ausfüllte.

In Absicht der Direktion der Schule, der Disciplin und der Erziehung überhaupt, befolgte er Grundsätze, die er vielleicht schon als Alumnus des hallischen Waisenhauses, im Gefühl zu großer Beschränkung, nach dem Princip des Widerspruchs, zu einem System gebildet hatte, nach dem er von der freiwilligen Thätigkeitsübung der Jünglinge alles Heil für die Jugendbildung erwartete. Die guten Wirkungen der alten Disciplin erhielten einige Jahre hindurch Alles in der durch lange Gewöhnung zur andern Natur gewordenen Ordnung. Aber nach gerade verloren sich diese, und die Folgen der zu laxen Disciplin, und der Entwöhnung von anstrengender Arbeit wurden immer sichtbarer.

Um die mit dem Gymnasium verbundene Pensionsanstalt bekümmerte er sich immer weniger; es entstanden bald Mißverständnisse zwischen ihm und seinen, von ihm nicht sorgsam gewählten, Specialkollegen, welche sich der lastenden Aufsicht zu

entledigen suchten, und so sank jene einst so blühende Anstalt, die auf den Flor der Schule einen großen Einfluß hatte, nicht allein sehr bemerkbar, sondern trug sehr zur Verbreitung nachtheiliger Gerüchte von dem mangelhaften Zustande des Ganzen bei. Es fanden sich, bei dem sinkenden Vertrauen des Publikums, immer weniger neue Ankömmlinge ein. Dies, und die immer lauter werdenden Klagen über den Verfall des Ganzen, wirkten sehr nachtheilig auf Fischers Gemüthsstimmung. Seine zahlreichen Freunde beklagten mit mir, dem jene Beobachtungen sich mehr, als jedem andern aufdringen mußten, das Loos eines Mannes, der vielleicht, wie wenige, unter die Genies gerechnet zu werden verdiente, der alles seyn und leisten konnte, was er seyn und leisten wollte, aber in seinem einmal festgesetzten Lebens- und Erziehungssystem so konsequent handelte, daß keine Vorstellung und kein Freundesrath es wankend machte, bis eigene bittere Erfahrung, zu spät! ihn belehrte.

Ich wollte, nach Uebernahme der Direktion, wenigstens einen Versuch machen, ob der Lehranstalt, die schon seit dreiviertel Jahren keinen neuen Zuwachs an Scholaren erhalten hatte, in deren ersten Klasse nur noch 20, in der zweiten 19, in der dritten 18, in der vierten 24, in der fünften 25, und in allen Klassen zusammen 106 waren, nicht durch zweckdienliche Vorkehrungen wieder aufgeholfen werden könnte; ob ich mir gleich die Schwierigkeiten nicht verbarg, die sich mir entgegen stellten. Schon während der Vakanzzeit richtete ich zunächst mein Bemühen dahin, alle Scholaren, besonders die der ersten Klasse, an genaue Befolgung der Schulgesetze und der Schulordnung, vor allen an regelmäßigen ununterbrochenen Besuch der von nun an unabgekürzt gehaltenen Schulstunden, so wie an eigene angestrengte Thätigkeit wieder zu gewöhnen. Um den auffallenden Mangel an Uebung im lateinischen Sprechen und Schreiben zu beseitigen, stellte ich täglich solche

Uebungen an, vertheilte die Mitglieder der ersten Ordnung in mehrere kleinere Gesellschaften, die, unter meiner Aufsicht, in verschiedenen bestimmten Wochenstunden, sich durch lateinische, auch bisweilen französische, freie Vorträge, Disputirübungen u. s. w. ausbilden mußten. Es wurden ferner häufige Lehrerkonferenzen gehalten, theils um die neue Ordnung gleich Anfangs zweckmäßig und daurend zu begründen, theils um die von mir ausgearbeiteten Schulplane und die neue Schulordnung theilweise vorzulegen, und die prüfenden Bemerkungen der einzelnen Lehrer zur endlichen Redaktion einzusammeln. Durch die neue Schulordnung wurden z. B. die beiden untern Klassen mit den drei obern in genauere Verbindung gesetzt, der Lehrplan nach einer, das Allgemeine umfassenden, Norm eingerichtet, die Translokationen, die bisher schon in den Sprachstunden statt gefunden hatten, auch auf die vornehmsten wissenschaftlichen Lektionen ausgedehnt, das Schulgeld aus den drei obern Klassen, in eine gemeinschaftliche Schulkasse gelegt, besonders aber wurde eine strenge Sittencensur eingeführt, die allmählig die meisten positiven Strafen unnöthig machen sollte, und sich auch durch den Erfolg als sehr vortheilhaft bewährt hat.

Die oben erwähnte Schulordnung, nebst den neuen Schulgesetzen und die Lehrplane, sowol für das eigentliche Gymnasium, oder die gelehrte Domschule, als für das zur Domschule gehörende Schullehrer-Seminar, in so fern dies für das größere Publikum geeignet ist, so wie die Resultate der in den ersten sechs Jahren meiner Schuldirektion eingetretenen Veränderungen, habe ich dargelegt, in den

Neuen Nachrichten von der Domschule zu Halberstadt, von Ostern 1800 bis Ostern 1806, Halberstadt bei Delius 1806.

Mit der Domschule ist ein Conviktorium verbunden, welches aus einer freien Speisung bestand, bei deren Besorgung sich mit jedem Jahre neue Mißverhältnisse häuften, und häufen

mußten, da sich seit der Stiftung desselben, im 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts, die Preise der Lebensmittel gar sehr geändert hatten. Es wollte kein Lehrer die Besorgung dieser Speisung übernehmen; sie wurde daher in ein, den angewiesenen Fonds verhältnißmäßiges, Geldbeneficium verwandelt, und von dem Domkapitel, durch einen, auf immer bewilligten, beträchtlichen Zuschuß, mit sechs neuen Stellen vermehrt, so daß es jetzt aus 30 ganzen Stellen bestehet, von denen 16 den Literaten und 14 den Seminaristen und Choristen der Domschule zugesichert sind. *)

Unsere Bemühungen sahen wir bald durch das wiederkehrende Vertrauen des Publikums, und durch erwünschte Erfolge belohnt. Von Ostern 1800 bis Ostern 1807 wurden in die gelehrte Domschule 367 neue Scholaren aufgenommen, von denen mehr als zweidrittel Auswärtige waren, und die Zahl der Primaner stieg von 20, auf 45 treffliche Jünglinge.

So weit gehet das Manuscript meines seeligen Freundes. Sein Name, wie seine Verdienste um die Domschule, werden allen seinen Schülern im Gedächtniß bleiben. Diese Schule darf jetzt, in Absicht der Frequenz, die Vergleichung mit der Periode ihres größten Rufs und ihrer herrlichsten Blüthe in den Jahren 1772—1778 nicht scheuen. Damals war die

*) Zur Nachricht für Aeltern und Vormünder, die Söhne, oder Mündel, auf der Domschule haben, oder dahin schicken, wird hier bemerkt, daß die Literaten frühestens nach einem halben Jahre Aufenthalts auf der Domschule, und bei wohlverdienten guten Schulzeugnissen, vom vollendeten 14. Jahre an, durch jährlich zu erneuernde Provisionen, das Beneficium genießen können. Um mehrern zu helfen, sind die 16 Stellen für Literaten in halbe Portionen getheilt. Schlechte Schulzeugnisse ziehen den Verlust des Beneficiums auf Monate, oder auf immer nach sich. Diese Einrichtung hat unbezweifelt gute Folgen; sie befördert Fleiß und Sittlichkeit der Scholaren. H.

Zahl der Scholaren 220 — 230, und bei dem Examen im Herbst 1819 war die Zahl 362. Die Klassen sind so überfüllt, daß jetzt eine neue Klasse, klein Quarta, eingerichtet werden mußte. Da Nachtigal sehr sorgsam war in der Wahl neuer Lehrer, so kann sich diese Schule auch in Absicht des Lehrerpersonals mit jedem andern guten Gymnasium messen. Junge talentvolle und kenntnißreiche Männer widmen die besten Jahre ihres Lebens dem Institut, das sie größtentheils selbst gebildet hat. —

Ich muß hier einer Sache gedenken, die dem seeligen Nachtigal sehr am Herzen lag, deren Realisirung er nicht erlebt hat, so sehr er es auch wünschte, nämlich der Errichtung einer Humanitätsschule für Halberstadt, welche mit der Domschule verbunden werden soll, und wenn sie zu Stande gekommen seyn wird, dieser Lehranstalt den ersten Platz unter den Gymnasien sichern kann.

Der im Jahre 1803 verstorbene Canonikus und Domsekretär Johann Wilhelm Ludewig Gleim, hat seinem Testamente vom 20. September 1782 zwei Codicille zugegeben, das erste vom 21. August 1797, das zweite vom 8. März 1802, worin er ein Legat macht zur Errichtung einer Humanitätsschule für Halberstadt. Die Idee war in ihm erweckt durch die Streitigkeiten der kritischen Philosophen, welche sich damals unanständig und inhuman in den gelehrten Zeitungen behandelten. „Man muß, so äußerte sich Gleim einst gegen mich, solche Leute erst in eine Schule schicken, damit sie Humanität lernen.“ Die Idee einer solchen Schule schwebte ihm nur dunkel vor, und er erwartete, daß sein Freund Herder, der die Briefe über Humanität geschrieben hatte, die Einrichtung machen sollte; wenn dieser aber es nicht übernehmen wollte,

dann sollte die Einrichtung nach den Angaben einer Preis-schrift gemacht werden. Zu Beurtheilern dieser Preisschriften ernennt er sieben Gelehrte, unter welchen sich Nachtigal befand. Im Verlauf der Sache erhielt die Kochsche Schrift den Preis; sie ist daher als Ergänzung der Gleimschen Ideen anzusehen und hat codicillarische Kraft erhalten. Durch diese Preisschrift wird die zu stiftende Humanitätsschule mit der Domschule in Halberstadt verbunden, und wird also kein für sich bestehendes Institut und integrirender Theil der Gleimschen Familienstiftung seyn.

Mit dieser Familienstiftung hat es folgende Bewandniß. Gleim hatte, vor Abfassung seines Testaments, mit seinen Brüdern Vollrath Gleim in Magdeburg, und Matthias Leberecht Caspar Gleim in Berge, am 16. Januar 1781 eine Stiftung zur Unterstützung der Gleimschen Familianten gemacht, nach welcher jeder der Paciscenten eine Summe seines Nachlasses, die ihm zu bestimmen überlassen blieb, einzahlen sollte. Die beiden früher gestorbenen Brüder legten eine namhafte Summe ein; Gleim bestimmt nichts, sondern setzt diese Familienstiftung zu seiner Universal-Erbin ein, jedoch mit der Bedingung, daß sie die von ihm gemachten Legate auszahlen und realisiren soll, aber dann erst, wenn die Demoiselle Gleim, welcher er den Nießbrauch vermachte, mit Tode abgegangen seyn würde. Die Humanitätsschule ist die vorzüglichste Legataria, zu deren Errichtung die Familienstiftung, nach dem Tode der Demoiselle Gleim am Ende des Jahres 1810, hätte schreiten sollen. Statt dessen versuchten die Curatoren, die sehr onerirte fideikommissarische Disposition aufzuheben, und boten zur Abfindung der Ansprüche der Humanitätsschule ein ganz unverhältnißmäßiges Aversionalquantum an, welches das Ministerium in Cassel nicht annahm. Es wurden Gutachten von der Präfektur gefordert, von welchen das des Präfekturraths

vom 14. März 1813 die rechtlichen Ansprüche des Staats außer Zweifel setzt. Die Zahlungsfähigkeit der Familienstiftung war dadurch erwiesen, daß die Direktoren derselben, in ihrem Schreiben an die Präfektur, das Gleimsche Vermögen zu 88,253 Rthlr. 20 Gr. Gold und Kourant angaben. Das Ministerium proponirte andere Vergleichsvorschläge mit der Erklärung, daß, wenn diese nicht angenommen würden, die Sache im Wege Rechtens auszumachen sey.

So standen die Sachen, als am Ende des Jahres 1813 das Civilgouvernement in Halberstadt die Administration der Provinzen zwischen der Elbe und Weser begann. Diese Behörde forderte nun von dem Consistorium, dem die Akten zugestellt wurden, ein Gutachten, welches den übrigen konform dahin ausfiel, „daß die Domschule, mit welcher, nach der Preisschrift, „die Humanitätsschule verbunden werden soll, alles das for„dern könne, was Gleim dazu legirt habe;" wenn indeß die Familienstiftung die drei legirten Häuser, zu Wohnungen für die Lehrer und Humanitätsschüler, und zur Aufstellung der der Schule zum Nießbrauche überlassenen Gleimschen Bibliothek, den legirten Garten, und ein Kapital, von dessen Zinsen dem ersten Lehrer 600 Rthlr. und dem zweiten Lehrer 500 Rthlr. Gold bestimmtes jährliches Gehalt gezahlt, und die Reparaturen der Wohnungen bestritten werden könnten, welches Kapital zu 28,000 Rthlr. angeschlagen wurde, so könne man sich auf einen Vergleich einlassen und auf das übrige im Legat Benannte Verzicht thun. Im Falle dies nicht angenommen würde, so würde der Prozeß einzuleiten seyn. Das Gouvernement rescribirte, daß die Vorschläge nicht angenommen wären und der Prozeß seinen Anfang nehmen müsse. *) — Die

*) Wenn die Frage aufgeworfen wird „ob Testamente nach dem Naturrechte zulässig sind? so fällt die Antwort verneinend aus. Alle ursprüngliche Rechte eines Menschen gründen sich auf seine

Sache zog sich in die Länge, bis das Konsistorium in Halberstadt aufgelößt, und die Akten nach Magdeburg abgegeben

---

Persönlichkeit, und begründen Verbindlichkeiten; Niemand kann jene haben, ohne nicht auch diese zu übernehmen; hören diese auf, so hören auch jene auf. Der Tod endet alle Verbindlichkeiten und Rechte des Menschen, indem er die Persönlichkeit vernichtet. Eigenthum ist für einen Menschen alles, was er ohne Widerspruch eines andern besitzt, was er durch den Gebrauch seiner physischen und geistigen Kräfte, oder durch den freien Willen eines andern ohne Widerspruch eines dritten hat. Es wird darum sein Eigenthum genannt, weil er sich dessen zu seinen Zwecken, so lange er lebt, oder seine Persönlichkeit dauert, nach Belieben bedienen kann. Hört die Persönlichkeit auf, so hört das Eigenthum auf, denn es war nur so lange sein, als er sich desselben zu seinen besondern Zwecken bedienen konnte. Nach naturrechtlichen Principien ist ein Testament eine Nullität, indem ein Nichteigenthümer einseitig und willkührlich erklärt, wie es nach seinem Tode mit dem, was in seinem Leben sein Eigenthum war, und mit dem Tode aufgehört hat, es zu seyn, und der Gesammtheit anheim gefallen ist, gehalten werden, oder wer es besitzen soll. Mit dem Scheiden aus der Gesellschaft hören die Rechte und Verbindlichkeiten auf, und es wäre absurd, einem Wesen, das nicht mehr ist, Rechte zuzugestehen, die ohne Verbindlichkeiten fortdauren sollen. Das, worauf der Todte noch ein Recht haben könnte, wäre sein Begräbniß; aber dies gründet sich auf die Verbindlichkeit der Lebenden, welche ihnen ihr eigener Vortheil auflegt. Die Achtung gegen die Todten ist schon nicht Folge des rein natürlichen Zustandes, sondern des gesellschaftlichen, worin gewisse Gefühle eine Bildung erhalten haben und Befriedigung fordern.

Das Recht zu testiren, kann nur aus dem gesellschaftlichen Vertrage fließen, und daher muß es auch nur allein abgeleitet werden. Es ist eine Wohlthat des gesellschaftlichen Vereins, oder des Staats, der, zu den großen Vortheilen, welche er seinen Mitgliedern im Leben gewährt, auch noch das Recht zugestehet, über ihr Eigenthum auf den Todesfall zu disponiren, wodurch der Sterbende Erlaubniß hat, seinen Freunden und treuen Dienern dankbar zu werden, und Gutes zu stiften für die Nachwelt. Hat nun der Staat seinen Mitgliedern und Individuen ein Dispositionsrecht durch positive Gesetze zugestanden, so erhält der, welcher durch ein Testament Erbe geworden ist, ein Zwangsrecht, wobei der Staat ihn schützen muß, weil er konsequent handeln muß. Der Verstorbene disponirte, im Vertrauen auf die Heiligkeit dieses Rechts, und der Staat muß sorgen, daß diese Dispositionen befolgt werden, und dies im obigen Falle um so mehr, da das Publikum dabei interessirt ist, und die vollziehende Gewalt aufruft. Möchte doch endlich die Humanitätsschule errichtet und mit der Domschule verbunden, und dem Publikum die von Gleim ihm zugedachte Wohlthat nicht länger vorenthalten werden! —

wurden. Noch hat der Prozeß nicht begonnen; die Unterhandlungen sind fortgesetzt, indem die Familienstiftung mit ihrem Anerbieten höher herauf gerückt ist. Es ist zu erwarten, daß die Regierung auf die Vollziehung des Testaments halten und die Rechte der Domschule sicher stellen wird. Sollte es zum Prozesse kommen, so kann diesen nicht die Domschule führen, sondern der Staat muß ihn durch den Fiskus führen lassen, weil er in die Stelle des ehemaligen Domkapitels und des Dombechanten, als Exekutor des Gleimschen Testaments, getreten ist, und auf die Vollziehung der letztwilligen Disposition eines Staatsbürgers zum Besten des Staats und der Menschheit halten muß.

Was die Einrichtung der Humanitätsschule betrifft, so liegt diese außer der Einwirkung der Gleimschen Familienstiftung, und muß sie nach der Preisschrift gemacht werden, indem nach §. 13. des Codicils vom 21. August 1797, die Vorschläge derselben, so viel möglich seyn wird, befolgt werden sollen. Der seelige Nachtigal hat in einer Beilage zu der Preisschrift ergänzende Ideen angegeben, und sie dem Herrn Dombechant zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt. Sie finden sich in seinem literarischen Nachlasse.

Am 16. Mai 1808 wurde dem seeligen Nachtigal von der theologischen Fakultät der Universität Halle, bei dem Anfange der durch den Krieg unterbrochen gewesenen Vorlesungen, die theologische Doktorwürde ertheilt, und das Diplom darüber zugesandt. Diese Würde verdiente er mit vollem Rechte, der sich um die Erklärung der Bibel große Verdienste erworben, und besonders zur Begründung einer neuen Einleitung in das A. Testament, durch seine Fragmente so vieles beigetragen hat. Seine Uebersetzungen der Psalmen nach der Zeitfolge, der Koheleth, des Buchs der Weisheit, seine Bearbeitung des Jonas, des Hiobs, seine Erklärungen vieler dunkeln Stellen des

N. Testaments aus dem Alten Testament, sind von Kennern mit großem Beifall aufgenommen.

Im Jahre 1812 wurde er zum Generalsuperintendenten des Fürstenthums Halberstadt, der Grafschaften Hohenstein und Mansfeld ernannt, und dadurch sein Wirkungskreis noch etwas erweitert, welches aber auf seine Gesundheit keinen vortheilhaften Einfluß hatte. Nun traten an die Stelle des freundschaftlichen Umgangs, den er liebte, der ihm die Mühen und Arbeiten des Lebens erleichterte, sein Gemüth erheiterte, cerimonielle oder Geschäftsbesuche, die ihn ermüdeten. Wenn er bei manchen Besuchen den Besuchenden kalt und ernst schien, so war dies nicht ein Ausdruck seines Innern, sondern die Folge einer gewissen natürlichen Aengstlichkeit; er wollte nie schnell etwas versprechen, wovon er nicht wußte, ob er es würde halten können, weil er immer erst prüfte, ob nicht einem andern geschadet werde, der ein näheres Recht habe; abschlagen wollte er auch nicht, weil es ihm wehe that, einen Menschen zu betrüben; nur dann, wenn solche, die er als Unwürdige kannte, zudringlich kamen, schlug er geradezu ab, und wurde empfindlich, wenn sie Einwendungen machen und von dem Gesuche nicht abstehen wollten.

In dem Konsistorio war ihm früher die Bearbeitung der Schulangelegenheiten übertragen. Von ihm sind die Schulplane zur Organisation der gemeinen und kleinen Stadtschulen, so wie auch der katholischen Schulen in Halberstadt und der öffentlichen jüdischen Schulen, deren Ausführung leider der Krieg im Jahre 1807 gehindert hat. In der westphälischen Periode konnten diese Plane nicht wieder aufgenommen werden, weil die Schulen als Polizeisache behandelt und den Mairen untergeben wurden. Wenn nicht die Superintendenten immer im Einverständniß mit dem Konsistorium gewirkt hätten, die man von den Schulbesuchen nicht ausschließen konnte wegen

des Religionsunterrichts, so würden die Schulen in großen Verfall gerathen seyn.

Als Generalsuperintendent gab er bei den Examen der Kandidaten die Themata auf zu den schriftlichen Probearbeiten, und bei den öffentlichen Prüfungen hatte er sich die Exegese des alten und neuen Testaments vorbehalten. Er war zwar ein strenger, aber auch ein humaner Examinator. Alle Geschäfte, die ihm zugetheilt wurden, bearbeitete er genau und gründlich, und ertrug gern Einwendungen seiner Kollegen, die ihn veranlaßten, die Gründe seiner Dekrete darzulegen. Er war ein sanfter, freundlicher Kollege. Ueberhaupt war das Konsistorium ein Verein von Männern, die für das gute, für das Wohl des Vaterlandes, der Kirchen und Schulen eifrig wirkten, und auch in der letzten Periode nicht ermüdeten, ohnerachtet so mancher niederschlagenden Hindernisse. Liebe und Eintracht herrschte bei den gemeinschaftlichen Berathungen; die Auflösung desselben wurde allgemein bedauert. *) Nachtigal war der letzte in der Reihe der Halberstädtischen Generalsuperintendenten, und erlebte als solcher am 15. Mai 1816 die Auflösung des, seit der preußischen Regierung über 160 Jahre bestandenen, Halberstädtischen Konsistoriums. Er ist der Einzige aus diesem Kollegium, der als auswärtiges Mitglied des Magdeburger Konsistoriums ein Diplom erhielt.

Seit der Auflösung des Konsistoriums in Halberstadt, wurden ihm alle officielle Geschäfte verleidet, worüber man sich nicht wundern muß bei einem Manne, der aus einem solchen Wirkungskreise herausgerissen wird, wie er ihn ausgefüllt hatte. Er

*) Dies verdient bemerkt zu werden, da das Kollegium aus lutherischen und reformirten Räthen bestand, und sogar bis zum Jahre 1808 einen reformirten Präsidenten, den edlen und allgemein verehrten von Biedersee, hatte. Er starb wenige Tage vor Nachtigal. H.

Er kehrte zu literarischen Arbeiten zurück, und beschäftigte sich besonders mit einem Idiotikon der Sprache zwischen der Elbe und Oker, welches früherhin beinahe vollendet war, aber bei der französischen Invasion auf seinem Gartenhause größtentheils vernichtet wurde. Nur die Trümmern von einer funfzehnjährigen Arbeit hatte er mit Mühe gerettet. Auch sammlete er Beiträge zu Sprachbemerkungen aus dem Schachzabel von 1477, so wie auch fragmentarische Beiträge zu einem Wörterbuche der Gaelix-Sprache, die sich in dem Bretonnischen und Waelischen Idiom, und in den Liedern der Hochländer erhalten hat, die er für die wahrscheinlich älteste Tochter der keltischen Ursprache hielt. Diese Arbeiten hat er nicht vollendet; die zunehmende Körperschwäche gestattete keine Anstrengung mehr.

Diese Schwäche wurde seinen Freunden, und besonders mir, da ich ihn oft sahe, immer bemerkbarer. Seine Familie schien es weniger zu bemerken; absichtlich verbarg er ihr seinen Zustand, um sie nicht ängstlich und besorgt zu machen. Auffallend verändert fand ich ihn an seinem Geburtstage (25. Februar 1819) zu dessen Feyer ich mit den Meinigen eingeladen war; ich befürchtete schon damals die traurige Katastrophe. Am Ende des März führte ich ihm meinen Sohn und einige andere Scholaren zu, welche in die Domschule aufgenommen werden sollten. Ich fand ihn so schwach, daß ich das Examen der Novizen in seiner Gegenwart für ihn übernahm. Es wurde gerade das Frühlings-Examen auf der Domschule gehalten; er konnte nicht dabei seyn. „Es ist das erstemal, lieber Vetter! sagte er, seit meiner Dienstzeit, daß ich das Examen versäume. Eine Thräne rollte über seine Wange. Er ahnete selbst sein nahes Ende. Vier Monate ertrug er große Schmerzen, die mit der Brustwassersucht und Aufbrüchen der geschwollenen Extremitäten verbunden waren; er erduldete sie mit Stand-

haftigkeit. „Gott wird mir geben, was mir gut ist" war die Antwort, wenn ich ihm Trost zusprach. Bisweilen zeigte sich Hoffnung zur Genesung — aber es war Täuschung; die geschicktesten Aerzte erschöpften ihre Kunst umsonst. Die irdische Maschine neigte sich zu ihrer Auflösung, und der Geist kehrte zu den Wohnungen des ewigen Friedens zurück. Es war der 21. Juni 1819, Abends 10 Uhr, an welchem dieser edle, gute Mann, in einem sanften Schlummer, seiner Familie, seinen Freunden und der Welt entrissen wurde, in einem Alter von 66 Jahren 4 Monaten. Die Lehrer und Schüler der Domschule verloren in ihm ihren väterlichen Freund; traurend begleiteten sie seine irdische Hülle zu ihrer Ruhestätte.

In der literarischen Welt hat der seelige Nachtigal einen bedeutenden Ruf erlangt. Seine von mir in dieser Biographie klassificirten Schriften und Aufsätze stellen ihn dar als einen Gelehrten, der beinahe in allen Fächern des menschlichen Wissens bewandert war, dabei sehr human und bescheiden. Wenn er über diese und jene Dinge seine eigenen Ansichten hatte, und davon auch durch Widerspruch seiner Freunde nicht abging, so war dies Folge seiner individuellen Ueberzeugung, wozu er, vermöge des ihm eigenen Sceptizismus, durch langes Prüfen, Verwerfen und Wiederaufnehmen, gekommen war; was er als wahr und haltbar gefunden hatte, das gab er nie auf. Davon hat er hinlängliche Beweise bei der Direktion der Domschule gegeben. Immer blieb er seinen durchdachten Planen konsequent, ließ sich auch durch widrige Urtheile nicht irre machen, oder anders bestimmen, und wenn er auch eine Zeitlang verkannt wurde, wie es das Loos solcher Männer zu seyn pflegt, die auf solchem Posten stehen, so ertrug er dies mit Gleichmuth, und hoffte, daß der Erfolg ihn rechtfertigen werde, wie es denn

auch geschahe. In Erfüllung seiner Berufspflichten war er strenge, und forderte dies auch von andern. Ernst war sein Aeußeres, aber liebreich, wohlwollend sein Herz. Er war ein treuer Freund, und machte für die, welche sein Vertrauen und seine Freundschaft errungen hatten, bedeutende Aufopferungen. Im Freundeskreise war er gern froh und heiter, und sann und studirte recht eigentlich darauf, wie er auf eine überraschende und zarte Weise seinen Lieben Freude machen konnte. Ein frommer und religiöser Sinn bezeichnete sein Thun von Jugend auf. Nie urtheilte er schnell über Menschen und ihr Thun; wenn er aber urtheilen mußte, so waren seine Urtheile ohne Animosität und frei von Härte, außer der, welche in der Wahrheit selbst liegt. — Häusliche Leiden, deren er viele zu tragen hatte, z. B. Todesfälle der nächsten Verwandten und dreier geliebten Kinder, beugten ihn tief, aber er ertrug sie mit einem Gott ergebenen Herzen. Im Stillen war er Wohlthäter der Armen, wozu ihm sein nicht unbeträchtliches Vermögen die Mittel darbot. In seinem häuslichen und ehelichen Leben, war er ein sorgsamer und liebender Gatte und Vater, und wurde von Gattin und Kindern innig und herzlich geehrt und geliebt. Sein Haus war die Wohnung der Eintracht und des Friedens. Ein schönes Band des häuslichen Glücks hat der Tod zerrissen. Eine Gattin und drei geliebte Kinder, ein Sohn, der Doktor der Philosophie ist, Kapitän der Landwehr, Ritter des eisernen Kreuzes, und jetzt bei einem Finanzbüreau in Berlin stehet; eine Tochter, die an den Herrn Regierungssekretär Schönstedt in Magdeburg verheirathet ist, und die jüngste Tochter, welche, mit der Mutter, die treue und sorgsame Pflegerin des geliebten Vaters auf dem Todtenbette war, trauern an seinem Grabe.

Sanft ruhe die Asche dieses Edeln!



Anhang
zu
vorstehender Biographie.

Nr. I.

Rede
über
Bildung zur Humanität,
als einem
Hauptzweck jeder guten Lehranstalt, besonders aber einer gelehrten Schule,

gehalten am 25. März 1806.

Ausbildung des Menschen, in seinen Anlagen, Fähigkeiten und Gesinnungen, ist der allgemeine Zweck jeder guten Erziehung. Und ehe die besondern Beziehungen auf einzelne Stände und Lebensarten eintreten, muß dem Erzieher jene allgemeine Bestimmung besonders immer im Auge seyn.

Der zu Bildende muß vor allen Dingen sich selbst und seine Kräfte und seine Verhältnisse kennen lernen, was er leisten kann, aber auch, was er thun muß, um sich seines hohen Menschenberufs durch Selbstständigkeit, Sittlichkeit und eine wohlgeordnete Thätigkeit, würdig zu zeigen. — Er muß aber auch die andern Menschen in ihren verschiedenen Anlagen, Verhältnissen und Wirkungskreisen richtig kennen und beur-

theilen lernen; er muß lernen, die Menschheit in ihrer Würde zu achten, und gegen nichts gleichgültig zu seyn, was diese befördert oder beeinträchtigt; mit Gefühl der Wahrheit muß er Cicero nachsagen, homo sum, humani nihil a me alienum puto!

Freilich kann diese Bildung zur Humanität in den Jahren des Schulunterrichts nicht vollendet werden; sie erstreckt sich durch das ganze Menschenleben. Aber diese Jahre machen doch einen so wichtigen, nie als isolirt zu betrachtenden, Theil des ganzen Lebens des zu Unterrichtenden und Vorzubereitenden aus, daß schon daraus hervorgehet, daß bei dem Schulunterrichte jene allgemeine Bestimmung, welche die Bildung zur Humanität begründet, immer vorwalten muß.

Der gute Erzieher, belebt von dem Geiste ächter Lebensweisheit, erhebt sich über den niedern Kreis, in dem mannigfache Beschränkungen die Seele einengen; er betrachtet das Menschenleben und seinen Beruf aus einem höhern Gesichtspunkte. Er sucht deswegen in seinen Zöglingen zu wecken und zu beleben: den religiösen Sinn, der, früh gebildet, auf das ganze Leben einen so überaus wichtigen Einfluß hat, und seinen praktischen Werth in allen Beziehungen so kräftig bewährt; den Sinn für Guthandeln, um des Guten willen; den Sinn für das Schickliche und wahrhaft Anständige, so wie den Sinn für das Aesthetischschöne, der den Menschen veredelt.

Und, welcher Schule, die darnach strebt, die Auszeichnung einer guten Schule zu verdienen, dürften die hier angedeuteten Ideen und Zwecke fremd seyn? Die Bemühungen für jene allgemeine Ausbildung des Geistes sowol, als für Veredlung des Herzens, die Anregung und Belebung guter und edler rein menschlicher Empfindungen und tugendhafter Gesinnungen, welche die Humanität begründet, dürfen keiner solchen Lehranstalt fremd seyn, sie sind vielmehr in jeder guten Schule das

hohe Ziel, dem alle Bemühungen und Vorbereitungen zustreben.

Die Ausführung des im Allgemeinen oben Angedeuteten, in Absicht besonderer Beziehungen, bietet sich hier dar; und leicht würde sich die Anwendung davon auf mehrere Arten von Lehranstalten, z. B. Lehrerseminare, Bürgerschulen u. s. w. machen lassen. Ich mache die Anwendung von dem Gesagten zunächst auf gelehrte Schulen.

Wenn in einer gelehrten Schule der Hauptgegenstand des Unterrichts durch den Ausdruck Humaniora bezeichnet wird, so deutet schon dies auf jene Idee der Bildung zur Humanität hin. Dieser Unterricht in den Humanioren soll nämlich alles aufregen, beleben, stärken, was dem Menschen den Stempel der wahren Menschheit aufdrückt, was seine Selbstständigkeit, seine Sittlichkeit, seine Kultur und allgemeine Ausbildung, kurz, seine Humanität, befördert. — Darum ist die Vereinigung des Wahren, des Guten und des Schönen unerlaßliche Bedingung eines guten Unterrichts in den Humanioren.

Daß man zu diesen Humanioren besonders das Studium der griechischen und römischen Klassiker rechnet, widerspricht jener Darstellung nicht, da durch jene nur scheinbare Beschränkung keineswegs der Unterricht in den zur Entwickelung der Humanität beitragenden Wissenschaften ausgeschlossen wird.

Die ächte Philologie, als Erklärerin der Schriften des klassischen Alterthums, jener dichterischen, geschichtlichen, philosophischen und rednerischen Kunstwerke, beschäftigt sich ja nicht etwa blos mit der äußern Schaale, welche jenen Schatz der mannigfachsten Ideen umschließt, sondern sie beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ideen selbst, mit der Darstellung des Wahren, Guten und Schönen, welches jene Schriften enthalten, und ohne welchen Verein sie gewiß nicht, noch nach Jahrtausenden, von den denkenden Köpfen aller Nationen, mit Be-

wunderung und mit immer steigender Theilnahme, jemehr die Bildung des Lesenden sich ihrer Vollendung nähert, gelesen werden würden.

Das Studium der alten Klassiker muß, wenn der Unterricht rechter Art ist, so geleitet werden, daß dadurch der Wahrheitssinn, der durch die ächte Kritik so sehr gestärkt wird, der Sinn für das Sittliche, und der Sinn für das Aesthetischschöne, aus welchem vereint die Humanität, oder die reinmenschliche Bildung, hervorgehet, entwickelt und belebt werde.

Jene Heroen der klassischen Literatur, die uns den Stoff zum Unterricht in den Humanioren besonders darbieten, jene als Muster für alle Zeitalter anerkannten Dichter, Philosophen, Redner, Geschichtschreiber, waren selbst ausgezeichnete Menschen, die größtentheils durch ein thätiges und zum Besten anderer geschäftiges Leben gebildet, uns in ihren Werken, die ein bleibender innerer Werth krönt, eine nie versiegende Quelle zur Bildung des gesunden Menschenverstandes, des moralischen Gefühls, der praktischen, im wirklichen Leben anwendbaren Klugheit, zur Bildung nützlicher Thätigkeit, und der richtigen Schätzung menschlicher Kräfte und Vorzüge, so wie zur Bildung des ästhetischen Gefühls für das Schöne und Würdevolle, durch die Vollendung der Darstellungen in allen ihren schönen Formen, hinterlassen haben. Es sey mir erlaubt, hier ein paar Worte des verehrten Humanisten Voß, über die Hauptbestimmung der gelehrten Schulen, anzuführen. *)

„Die untern gelehrten Schulen, Gymnasien und Lyceen, sagt er, sollen, wenn sie gut sind, vorzüglich den Geist edler Menschen (Humanität) bilden, durch reinmenschliche Wissenschaften und Empfindungen (Humaniora); dazu führen die Muster der vollendeten Bildung, die der Grieche und der grie-

*) In seiner Recension des Lehrplans für die baierschen Schulen, in Nr. 77. der Jenaischen Allg. Literaturzeitung vom Jahr 1805.

chisch gebildete Römer aufstellte. Sie, mit ihren unendlichen Kenntnissen, zu verstehen und zu empfinden, lernt man die alten Sprachen, die schon für sich, als die schärfsten und feinsten Abdrücke des lebendigsten Geistes, sorgfältigen Fleiß verdienen. — Die obere gelehrte Schule, die Akademie, indem sie die menschliche Bildung fortsetzt, ertheilt zugleich solche gelehrte Kenntnisse, welche die Bedürfnisse der Staaten fordern, als Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunde. — Diese von weisen Vorfahren, wo nicht Hierarchie im Wege stand, angeordnete Schulverfassung, hat sich, viele Menschenalter hindurch, vollkommen bewährt. Sichere Erfahrung zeugt, daß ein gehöriges Studium der Klassiker den lautersten Wahrheitssinn, das richtigste Schönheits-Gefühl, die vielseitigste Bildung befördern; daß ein mit griechischen Ideen genährter Geist auch die Bedarfswissenschaften empfänglicher begreife, und geschickter, fruchtbarer anwende, als wer, ohne zuvor den verständigen Menschen in sich zu erwecken, auf ein bürgerliches Fach sich einschränkt." So weit Voß. —

Wenn das Studium der römischen und griechischen Klassiker auf gelehrten Schulen und Gymnasien ein Hauptmittel der Bildung zur Humanität ist, so schließt es doch keineswegs das Studium der andern Kenntnisse aus, welche mit Recht als Gegenstände der humanen Bildung betrachtet werden; sondern jenes Studium soll vielmehr, theils den Geist der Jünglinge auf diese wissenschaftliche Kenntnisse vorbereiten, theils zu ihrer Mittheilung Veranlassung darbieten, theils sie, als mit allen verschwistert, in traulichem Verein begleiten.

Ich deute hier nur mit ein paar Worten auf einige dieser Wissenschaften hin, die, bei der bezweckten Bildung zur Humanität, unentbehrlich sind, und in keiner wohl eingerichteten gelehrten Schule fehlen dürfen.

Für Religion, diesem Leitstern auf den oft dunkeln Pfa-

den und den trügerischen Irrwegen des menschlichen Lebens, die uns, durch Richtung des Geistes auf das Uebersinnliche und Ewige, über das Irdische und Gemeine erhebt, und, durch Hoffnung der Unsterblichkeit, unsern Kummer mildert und unsere Freuden erhöhet, für Religion, mit allen ihren Seegnungen, muß früh die Seele des Kindes und des Jünglings eingeweiht werden. Früh und unablässig muß das religiöse Gefühl, die beste Schutzwehr gegen Verführungen der Sinnlichkeit, und der Sinn für Gutseyn und Guthandeln, geweckt, gestärkt und immer lebendig erhalten werden.

Philosophie lehrt den Menschen die Natur und den Umfang seiner Anlagen und geistigen Kräfte kennen, so wie die Gesetze, nach welchen sie wirken, und bietet ihnen eben sowol die Mittel dar, sich mit Ideen zu bereichern, als auch sie zu prüfen und zu berichtigen. — Sie ist es auch, die ihn anleitet zur Betrachtung der Natur, in ihren unendlichen, von Menschen nie ganz zu erforschenden Wirkungen, wodurch sein Forschungstrieb immer rege erhalten wird; sie lehrt ihn, einen Theil der großen Stufenleiter der Wesen zu überschauen, und sich so zu der Idee des unendlichen Urwesens zu erheben, in welchem, und durch welches Alles lebt und ist.

Das Studium der mathematischen Wissenschaften hellt den Verstand auf, gewöhnt uns an scharfes ununterbrochenes Forschen und Nachdenken, und bietet uns für die Anstrengung, in unleugbaren, selbst gefundenen und selbst erkannten Wahrheiten, dem Ziel des Strebens des menschlichen Geistes, eine reine, durch nichts getrübte Belohnung dar.

Das Studium der Geschichte und der historischen Wissenschaften befördert um so mehr die reinmenschliche Bildung, da, unter allen den denkenden Menschen umgebenden Dingen, ihn nichts so sehr anziehet, als der Mensch selbst, in seinen mannigfachen Verhältnissen und Schicksalen, und besonders die allmählige

Entwickelung des menschlichen Geistes, in einzelnen Individuen, wie bei ganzen Völkern, welche uns die Kulturgeschichte darbietet.

Kurz, Alles, was zu den Unterrichtsgegenständen einer guten Schule gehört, dient, zweckmäßig angewandt, dazu: die Bildung zur Humanität zu befördern, dem Jünglinge Charakter und Selbstständigkeit zu geben, den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne zu wecken und zu erhalten, seinen Geist zu bilden, sein Herz zu veredeln, und ihn zu dem zu machen, was er als guter Mensch seyn soll!

Nr. II.

R e d e

über

das richtige Verhältniß des wissenschaftlichen und des Sprach-Unterrichts auf gelehrten Schulen

---

gehalten am 18. September 1802.

Ich rede heute vor dieser Versammlung über einen Gegenstand, der um desto mehr verdient, von Zeit zu Zeit zur Sprache gebracht zu werden, da er von jeher so verschiedener und selbst widersprechender Beurtheilung ausgesetzt war, und da von diesem wichtigen Verhältniß selbst so viel in Absicht des mehr oder minder zweckmäßigen und glücklichen Schulunterrichts abhängt, und der richtige Gesichtspunkt also nicht blos dem zu bildenden Jünglinge und dem unterrichtenden Lehrer, sondern auch jedem Freunde und Beförderer der zweckmäßigen Geistesbildung wichtig ist.

Auch in Rücksicht dieses Gegenstandes ging der menschliche Geist, wie er dies überall nur zu leicht thut, von einem Extrem zu dem andern über, besonders weil die streitenden Partheyen nur zu bald den richtigen Standpunkt verließen, und, statt das richtige Verhältniß zu bestimmen, welches zwischen dem wissenschaftlichen und Sprach-Unterricht statt finden muß, und statt zu versuchen, beide mit einander zu vereinigen, darüber stritten: ob Sach- oder Sprach-Unterricht der wichtigere sey?

Nachdem, durch die rastlosen Bemühungen der gelehrten Philologen, welche das Ende des 15. und den Anfang des

16. Jahrhunderts auf immer in der Kulturgeschichte Europas auszeichnen werden, nach und nach, der Wust scholastischer Spekulationen und einer Philosophie, die Sokrates und Cicero nimmer als eine solche anerkannt haben würden, aus den gelehrten Schulen verbannt wurden, kam allgemach die bis dahin vernachlässigte und zuerst durch vertriebene Griechen wieder gelehrte Philologie, und, mit dem verbesserten Sprachstudium, auch das eifrige Studium der griechischen und römischen Klassiker an die Tagesordnung.

Und, daß es diesen gelehrten Reformatoren der Geistesbildung nicht etwa blos um Wörterstudium zu thun war, daß ihr Geist in den Schriften der alten Heroen der Literatur Nahrung suchte und Nahrung fand, und daß sie auch in der wissenschaftlichen Kultur nicht zurückblieben, davon zeugen die Denkmahle ihres Geistes und ihrer Kultur, welche uns ein Erasmus, Melanchton, Hutten, Muret, Lipsius, Brisson, (Bembus,) (Hottomann,) Baco und so viele andere hinterlassen haben.

Doch ist es freilich nicht zu leugnen, daß manche dieser Verbesserer des Unterrichts von ihrem Feuereifer für die gute Sache zuweilen über die Mittellinie hinausgerissen wurden; daß sie manche Verdienste einzelner Scholastiker um philosophische Ideenentwickelung und ihre wissenschaftliche Fortschritte verkannten, und oft in zu allgemeinen Ausdrücken, Alles, was in den Schulen der 6 vorhergehenden Jahrhunderte, die man mit dem Namen der finstern, oder barbarischen brandmarkte, vorgenommen und gelehrt war, als Geistlähmende Ausgeburt der scholastischen Verfinsterungsmethode verwarf. — Bei alle dem war es unleugbar eine der wichtigsten Verbesserungen, welche wir der beginnenden Geistes-Reformation im 16. Jahrhundert verdanken, daß in den bessern gelehrten Schulen das Trivium und Quadrivium der Scholastiker durch das

Studium der Klassiker verdrängt wurde. Und, so lange der Geist, welcher jene Restauratoren der wahren Gelehrsamkeit nicht blos umweht, sondern belebt hatte, in den gelehrten Schulen waltete, so verbreitete das ernste philologische Studium zugleich auch wissenschaftliche Kenntnisse mannigfacher Art, und bereitete die allgemeinere Ausbildung vor.

Aber, allgemach entflog der Geist, den diese Männer den gelehrten Bildungsanstalten eingehaucht hatten, und im 17. Jahrhundert blieb in den meisten Schulen, besonders in Deutschland, von dem Geistnährenden Studium der Klassiker fast nur Wörterstudium zurück, und Fertigkeit im Lateinsprechen, und lateinische Crien, oder auch wol einige lateinische und griechische Verse zusammen zu setzen, war nicht selten das Höchste, wonach der junge Gelehrte aufstrebte; von wissenschaftlichem Unterricht war in manchen Schulen keine Spur mehr, und in der Muttersprache konnte oft der sich gelehrt dünkende Mann sich andern kaum verständlich machen. — Daß übrigens auch in diesem Jahrhundert sich Viele über den Zeitgeist und den mangelhaften Schulunterricht emporarbeiteten, lehren ihre wissenschaftlichen Werke, welche ihr Jahrhundert überlebten, und selbst die Bewunderung der Folgewelt wurden; ich brauche hier nur die Namen Galilaei, Keppler, Otto Guerike, Grotius und Bayle zu nennen.

Doch zurück zur Geschichte der Schulen. Die Dürftigkeit des mangelhaften Unterrichts in den meisten gelehrten Schulen, und die Geistesarmuth, welche sich dadurch selbst unter denen verbreitete, welche das Salz der Erde seyn sollten, und sich nur mit Mühe aus schwer erlernten Phrasen herausarbeiten konnten, wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts in Deutschland immer bemerkbarer; und da in Frankreich das goldne Zeitalter der schönen Literatur eingetreten war, auch auf deutschen Universitäten nach und nach mehrere wissenschaftliche Vor-

lesungen, und, seit Thomasius, selbst in der Muttersprache, gehalten wurden, so fing man an, auf den Vortrag der Wissenschaften auch auf den gelehrten Schulen zu dringen.

Aber nun setzten Mehrere, die sich zu Reformatoren der Schulen aufwarfen, den Sprach- und Sach-Unterricht einander entgegen, erhoben diesen gegen jenen, den sie nur zu oft mit verächtlichen Nebenblicken, als unbedeutend für die höhere Bildung darstellten, und das: vir beatae memoriae! wurde zum Ekelnamen für Sprachgelehrte gestempelt. Nachdem diese Ideen in mündlichen Gesprächen und in Schriften in Umlauf gekommen waren, daß Sprachstudium nur für Wenige gehöre, zur allgemeinen Ausbildung aber entbehrlich oder gar hinderlich sey, entstanden Schulen, welche blos dem wissenschaftlichen Unterricht gewidmet waren, und die man deswegen Real- oder Sach-Schulen nannte. Diese unglückliche Absonderung des Sach- und Sprach-Unterrichts in den höhern Schulen, that beiden Arten derselben Schaden, da in den Realschulen eine nur sehr oberflächliche Bildung bewirkt wurde, in den sonderbar sogenannten lateinischen Schulen hingegen nur zu oft das fehlte, was dem Geist die eigentliche Nahrung giebt. Und wol schwerlich wurde die Erwartung des Magister Semmler erfüllt, der die erste mathematisch-mechanische Realschule stiftete, der in seiner Ankündigung sagte: „Er hoffe, daß die Schulen, die bisher meistens Marterstuben der Jugend gewesen, (wegen der Sprachübungen) künftig, durch Einführung der Realitäten, zu lauter Freudenstuben werden sollten!"

Doch waren schon gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts viele gelehrte Lehranstalten, auch in Deutschland, wo der wissenschaftliche und Sprachunterricht zweckmäßig mit einander verbunden waren; und die unter den neuesten Reformatoren des Schulunterrichts, welche besonders im 7. und 8. Decennium des vorigen Jahrhunderts ihren lauten Tadel über die soge-

nannten lateinischen Schulen ausströmten, müssen wahrscheinlich gerade in den allerschlechtesten dieser Schulen vorbereitet seyn. Denn, nach ihren Klagen, wurden in den Schulen, die sie kannten, Kopf und Herz der Zöglinge durch geistlosen Wörterkram abgestumpft und verschroben, 8—12 Jahre hindurch ihnen nur gramattische Formen eingeprägt, höchstens nur das Gedächtniß gebildet, die andern Seelenkräfte aber ganz unentwickelt gelassen. — Wir, die wir, zum Glück, solche Mißgeburten von Schulen aus eigner Erfahrung nicht kennen, müssen es übrigens als fehlerhaft bemerken, wenn auf mehreren gelehrten Schulen die wissenschaftliche Bildung über dem Sprachstudium vernachlässigt wurde, und es als zweckmäßig anerkennen, daß man, bei dem Unterricht des künftigen Ackerwirths, Künstlers, Bürgers u. s. w. jetzt mehr, als sonst, auf die wissenschaftliche Vorbereitung, als auf die Erlernung ausgestorbener Sprachen dringt, und mehrere sogenannte lateinische Schulen, welche ihrem Zweck nicht entsprechen, in eigentliche Bürgerschulen umgebildet hat.

Aber, bei gelehrten Schulen sollte es nie die Frage seyn: Ist der Sach-Unterricht dem Sprachunterricht vorzuziehen? muß man diesen verwerfen, um jenen zu treiben? sondern: Welches ist das richtige Verhältniß zwischen beiden? und: Wie ist beides mit einander zu verbinden?

Gründlicher und zweckmäßig geleiteter Sprachunterricht muß bei einer gelehrten Schule, die ihrem Zweck entsprechen will, immer die Hauptsache und die Grundlage des gesammten Unterrichts bleiben. Denn, um hier nur Einiges zu berühren,

1) wird durch guten Sprachunterricht diejenige Seelenkraft am besten und frühsten ausgebildet, welche, der Natur der Sache nach, am frühsten ausgebildet werden muß, nemlich, das Gedächtniß. Wird diese Ausbildung in den frühern Jahren vernachlässigt, so kann dieser Fehler nie, oder doch selten, und

durch sehr mühvolle, und für die spätern Jahre viel unangenehmere Anstrengung, wieder gut gemacht werden; am allerschwersten, wenn die Seelenkraft, die sich, nach der Bestimmung der Natur, nur mit der vollendeteren Entwickelung des Körpers ausbilden sollte, die Phantasie, durch unzeitige Aufregung, zu früh das Uebergewicht bekommen hat, und dieses geschieht, bei unzweckmäßiger Leitung, leicht, da selbst schon das Kind gern in Phantasien lebt, und oft nur durch zu bittre Erfahrungen zur wirklichen Welt zurückgezogen wird. — Ein gutes, leichtfassendes und festhaltendes Gedächtniß ist aber auch dem künftigen Gelehrten unentbehrlich, um in den Verhältnissen, zu denen er vorbereitet werden soll, brauchbar und glücklich zu seyn. Wie könnte der Lehrer anderer, wie der Rechtsgelehrte, wie der Theologe, der Arzt, und jeder Geschäftsmann, seine Pflichten, treu und gut erfüllen, wenn sein Gedächtniß nicht gehörig ausgebildet ist? Und wie lässt sich eine gebildete Urtheilskraft nur denken, wenn uns das Gedächtniß nicht den Stoff und die Data zu unsern Urtheilen und Schlüssen darbietet, zu der Zeit, wenn wir sie gebrauchen? Ein gutes Gedächtniß verdient so wenig herabwürdigende Seitenblicke, daß wir vielmehr mit Zuverlässigkeit behaupten können, daß Jeder, der sich durch vorzügliche Urtheilskraft auszeichnet, ein sehr gebildetes Gedächtniß besitzt, gesetzt auch, daß, in dem Fortgang der Jahre, ihm Tausende von Wörtern und einzelne Bemerkungen, die er in der Jugend aufgefasst hatte, entschwunden sind.

Diese frühe Ausbildung des Gedächtnisses aber, wodurch wird sie auf den gelehrten Schulen besser bewirkt, als durch guten und zweckmäßigen Sprachunterricht? denn, wenn es auch an sich möglich wäre, durch bloßen wissenschaftlichen Unterricht das Gedächtniß eben so auszubilden, so ist es doch unendlich schwerer, und wird den meisten Lehrern viel seltener gelingen.

Ich

Ich empfehle, bei dieser Gelegenheit, unsern Jünglingen aufs neue und dringend, was wir schon oft empfohlen, alles zu thun, was sie zur frühen Ausbildung ihres Gedächtnisses thun können, und sich auch dadurch ihr künftiges Leben zu erleichtern und zu verschönern. Am besten und zweckmäßigsten geschieht diese Ausbildung für Jünglinge, welche dazu schon vorbereitet sind, durch häufige Erlernung und den lauten Vortrag vorzüglich schöner und inhaltsreicher Stellen aus klassischen Schriftstellern, nicht blos der Deutschen, sondern auch aus Horaz, Virgil, Cicero, Homer und andern. Es ist unglaublich, wie weit der, welcher diese Uebung mit Liebe und mit der Ueberzeugung von dem bleibenden Nutzen derselben treibt, es darin bringen kann, welche Freude uns die Zurückerinnerung dann darbietet, und wie die dadurch erlangte Bildung das Leben und die gesellschaftlichen Kreise gebildeter Männer erheitert.

2) Bietet zweckmäßiger Sprachunterricht auf gelehrten Schulen das beste Mittel dar, den sich bildenden Jüngling zur Anstrengung seiner Kräfte, auch der in ihm noch schlummernden, und zur regelmäßigen Thätigkeit zu gewöhnen, die ihm zur glücklichen Erfüllung seiner Bestimmung so unentbehrlich ist. — Bloßer wissenschaftlicher Unterricht auf Schulen beschäftigt die meisten der erst zu bildenden Jünglinge zu wenig, bietet dem häuslichen Fleiß, der doch das Meiste bei der eignen Ausbildung bewirken muß, (da der öffentliche Unterricht ihm nur Fingerzeige und Anleitung zum Studieren geben kann), zu wenig bestimmenden Antrieb dar, wenn nicht eine seltne Vorliebe zu irgend einer Wissenschaft den aufstrebenden Geist spornt, und läßt bei den Meisten zu viel freien Spielraum zu zerstreuenden Beschäftigungen, oder zur Unthätigkeit. Wer aber früh gelernt hat, welches bei dem Studium der Sprachen am besten bewirkt werden kann, seine Zeit gehörig auszukaufen, jede Minute der bestimmten Arbeitszeit zu einem bestimmten

Zweck anzuwenden; wer früh gelernt hat, sich auch durch das Mühvolle, welches die gründliche Erlernung jeder Sprache mit sich führt, durchzuarbeiten, der wird auch als Mann Anstrengung nicht scheuen; der wird auch, wenn ihn dringende Arbeiten rufen, diese mit Leichtigkeit verrichten; der wird besser vorbereitet werden können zu dem thätigen Geschäftsleben, das nicht immer Vergnügen, sondern auch mannnigfache Beschwerden, und oft wenig interessante Arbeiten, welche aber zum Ganzen nothwendig sind, darbietet, und auch das, was langdauernde Anstrengung erfordert, ohne Unmuth und mit Eifer, zu der Zeit thun, wo es geschehen muß.

3) Zweckmäßiges Sprachstudium gewöhnt uns an Ordnung, Bestimmtheit und Richtigkeit im mündlichen und schriftlichen Vortrag. Und dieser Vorzug sollte doch billig jeden auszeichnen, der auf den ehrenvollen Namen eines Gelehrten Anspruch macht. Was helfen alle wissenschaftliche Kenntnisse, wenn der, welcher sie besitzt, sie nicht zu entwickeln, zu ordnen, und deutlich, bestimmt und gut vorzutragen versteht? — Diese für das ganze menschliche Leben, besonders aber jedem, der auf andre Menschen wirken und sie leiten soll, so nöthige Wohlredenheit wird bei weitem am leichtesten und sichersten erworben, durch das zweckmäßig geleitete gleichzeitige Studium mehrerer Sprachen, deren Vergleichungen uns auf das, was allen gemein und jeder eigenthümlich ist, aufmerksam machen, und die Fehler gegen die Richtigkeit des Ausdrucks bemerken, aber auch unsre Gedanken ordnen und in ein gefallendes Gewand einzukleiden lehrt; zumal da es uns, in den Klassikern, die vollendetsten Muster eines guten und schönen Vortrags darbietet.

4) Die Lücken, welche in der gelehrten Bildung daraus entstehen, daß der Sprachunterricht in der Jugend versäumt ist, lassen sich nie ganz, oder doch nur mit der äußersten Mühe ergänzen; dahingegen fehlende wissenschaftliche Kenntnisse, von

dem, der als Jüngling mit ernster Anstrengung das Sprachstudium trieb, auch in den spätern Jahren viel leichter nachgeholt werden; zumal, da er schon bei dem Lesen der alten Klassiker sich einen fruchtbaren Fonds zu wissenschaftlicher Bildung hätte erwerben können, den er nur auszubauen brauchte, und da ihn die Ausbildung des Gedächtnisses in den Stand setzt, sichere und schnellere Fortschritte auch in dem zu machen, was ihm zu ergänzen übrig geblieben war. — Selten aber hat der Jüngling oder Mann, wenn er in den frühern Jahren das Sprachstudium vernachlässigt hatte, feste Entschlossenheit genug, um sich nicht, bei den Versuchen, das Mangelnde seiner Ausbildung zu ersetzen, durch das Unangenehme, was die Erlernung der ersten Elemente jeder Sprache mit sich führt, und durch die Menge der zu erlernenden Worte, zurückschrecken zu lassen, zumal wenn ihn nicht ein vorzüglich ausgebildetes Gedächtniß unterstützt. — Als Einwurf erwarte ich hier die Bemerkung nicht, daß einzelne Männer, selbst noch in den höhern Jahren, ihnen neue Sprachen mit Glück erlernt haben. Denn, theils waren diese schon durch das frühere Studium anderer Sprachen darauf vorbereitet, und die Vergleichung mit diesen erleichterte die Arbeit; theils ist hier nur von dem Schulunterricht, wie er für das Allgemeine, nicht für außerordentliche Phänomene, berechnet werden muß, die Rede. — Sollte aber die gänzlich fehlende, oder doch äußerst dürftige, Kenntniß der gelehrten Sprachen erst auf der Akademie erworben werden: wo würde dann hier die Zeit hergenommen werden für das Studium der Wissenschaften?

5) Ohne gründliches Sprachstudium ist es unmöglich, selbst in wissenschaftlichen Kenntnissen zu einer systematisch-geordneten, und einem Gelehrten würdigen, Gründlichkeit zu gelangen. Einzelne Bruchstücke der wissenschaftlichen Kenntnisse können ohne gelehrtes Sprachstudium erworben werden; für

Dilettanten kann das am meisten in die Augen fallende aus den Wissenschaften, so zu sagen, oben abgeschöpft und vorgelegt werden, ohne auf philologische Vorbereitung Rücksicht zu nehmen; der gewöhnliche Künstler kann sich die wissenschaftlichen Vorkenntnisse, die zunächst für seinen Wirkungskreis genügen, ohne eigentliches Sprachstudium, zu eigen machen. Aber nicht so der, welcher auf den Namen eines Gelehrten Anspruch macht; von dem man berechtigt ist, eine gründliche Uebersicht der wissenschaftlichen Kultur und ihrer allmähligen Entwickelung und Vervollkommnung, so wie auch die Fertigkeit zu erwarten, sich über wissenschaftliche Gegenstände bestimmt und gut auszudrücken. Diesem ist das ernste Studium der alten Klassiker auch dazu unentbehrlich; theils, um nicht für neu und unentdeckt zu halten, was vielleicht schon vor Jahrtausenden bekannt war, (wie dies nur zu oft dem Laien in der alten Literatur begegnet); theils, um seinem Ueberblick den möglichsten Umfang zu geben; theils, um von Xenophon, Plato, Aristoteles, Euklid, Cicero, Seneka, Quinktilian u. a. zu lernen, wie solche Gegenstände im Vortrag behandelt werden müssen; theils, weil viele der wissenschaftlichen Kenntnisse nur aus den Alten geschöpft werden können.

Jetzt habe ich nur noch etwas, von dem wissenschaftlichen Unterricht auf gelehrten Schulen, in Rücksicht auf das Verhältniß zu dem Sprachunterricht, zu sagen.

Daß wir die Sprachen besonders der Sachen und der Ideen wegen, welche uns in Worten aufbewahrt und mitgetheilt werden, und die Worte wegen des Geistes, der in ihnen athmet, erlernen, daß daher Sprach- und Sach-Studium sich wie Mittel und Zweck verhalten, ist offenbar. Also, Thorheit wär es, den wissenschaftlichen Unterricht herabwürdigen zu wollen. Nein! jeder, der den Namen eines Gelehrten verdienen will, muß nach wissenschaftlicher Kultur streben; und jede gelehrte

Schule, welche dieser Auszeichnung werth ist, muß, ihrem Zweck nach, diese wissenschaftliche Kultur nicht allein befördern, sondern auch auf die Fortschritte beständige Rücksicht nehmen, welche die Geistesbildung in den verschiedenen Zeiträumen errungen hat. — So würden die gelehrten Schulen unserer Zeit ihren Namen nicht verdienen, welche dem sich bildenden Jüngling keine historische, physikalische, mathematische, literarische, religiöse und philosophische Kenntnisse mittheilte, und sich ausschließlich nur mit dem gramattischen Theil der ältern Sprachkunde beschäftigen wollte.

Da also in der Hauptsache unter denkenden Männern keine Zweifel, in Absicht der Nothwendigkeit des wissenschaftlichen Unterrichts, obwalten, so kann ich mich hier auf einige nähere Bestimmungen einschränken, welche die Gränzen des wissenschaftlichen Unterrichts auf gelehrten Schulen betreffen. Dahin gehört:

1) Auf gelehrten Schulen sollen nicht alle bis jetzt bekannte und bearbeitete Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang gelehrt werden. Hier soll nur der Grund gelegt werden zur allmähligen Erwerbung vollständigerer wissenschaftlichen Kenntniß; der Weg soll hier gezeigt werden, auf dem man zu dieser gelangen kann; aufgeregt und vorbereitet soll der Geist des Jünglings werden zu diesem Studium, welches das ganze Leben hindurch fortgesetzt werden muß.

Wird die Seele des Kindes, oder auch des Jünglings, zu früh und unzeitig mit zu mannigfaltigen Kenntnissen überladen; wird es bei dem Unterricht darauf angelegt, Vielwisser zu bilden, oder gar so Verbildete zum Prunk zu produzieren, so ist eine doppelte üble Folge unvermeidlich. Entweder wird der Kopf des so Verbildeten einem wüsten Chaos gleichen, aus dem nichts gehörig entwickelt werden kann, weil nichts gegründet und geordnet ist, oder, welches die traurige Erfahrung

so oft bewährt, es werden leidige Halbwisser gebildet, welche Alles zu wissen, Alles zu übersehen glauben, die stolz und anmaßend über Alles absprechen und aburtheilen, und die doch Nichts recht wissen, Nichts im richtigen Zusammenhang übersehen, Nichts richtig zu beurtheilen und zu würdigen verstehn; die nie in irgend einer Wissenschaft etwas leisten, und sich nie der vollendeten Bildung auch nur nähern werden, und die am Ende sich und andern eine Plage sind. —

2) Bei dem wissenschaftlichen Unterricht auf gelehrten Schulen muß eben so sorgfältig verhütet werden, daß das Kind nicht durch zu schwerfälligen und von ihm unverstandenen Vortrag derselben, oder durch Vorlegung der bloßen Nomenklatur, gleich im Anfang von dem Studium, das es liebgewinnen sollte, zurückgeschreckt wird, als es verhütet werden muß, daß die Vorzubereitenden nicht, durch zu frühe und also unzeitige Mittheilung alles dessen, was dem eignen Studium in der Folgezeit Reiz geben muß, in der fortschreitenden wissenschaftlichen Bildung aufgehalten, oder ganz davon abgezogen werden. Denn, wenn dem Kinde das Unterhaltendste aus den Wissenschaften zur Belustigung, zum Zeitvertreib, oder gar als Spielwerk, vorgelegt, und bis zur Uebersättigung, welche in jenen Jahren nur zu leicht erfolgt, wiederholt wird: was können die Folgen davon seyn, als daß der, der Jahre lang gewöhnt war, sich ohne Anstrengung amüsiren zu lassen, nun immer amüsirt seyn will; daß, wenn nun Anstrengung von ihm gefordert wird, da alles Mühsame für die spätern Jahre zurückgelegt war, um die frühern zu vertändeln, er zurückbebt; welche Folgen, als daß dadurch Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften erzeugt wird, in dem Alter, wo die Kultur schneller zur Vollendung fortschreiten sollte, weil das fehlt, was die Würze des Studiums ist, der Reiz der Neuheit und des Selbstgefundenen; welche Folgen, als daß die Wißbegier, welche unsern Geist bei dem

mühvollen Forschungen immer rege erhalten muß, erstickt wird, und daß es ihm so geht, wie dem, der als Kind schon durch Genuß jeglicher Art übersättigt ist, und der als Mann die Freuden des Lebens unschmackhaft findet.

3) Der vollständigere systematische Unterricht in den meisten Wissenschaften kann und muß der Akademie überlassen werden, wenn zweckmäßige Plane das ganze Geschäft des Unterrichts leiten und ordnen. Auf gelehrten Schulen soll die wissenschaftliche Bildung in allen Theilen ja nicht vollendet werden; der Jüngling soll aber die Uebersicht von dem erhalten, was er zu erlernen hat; er soll vorbereitet werden, den akademischen Unterricht benutzen und für sich fortstudieren zu können; er soll Stoff und Materialien sich sammeln, aus denen nach und nach ein Ganzes sich bilde; er soll auf Schulen die nöthigen Vorkenntnisse sich erwerben; sein Geist soll gewöhnt werden, das Wahre vom Falschen, das Nützliche vom minder Nützlichen zu unterscheiden; er soll Geschmack gewinnen an den Wissenschaften, und zugleich einsehen lernen, wie viel ihm in jeder derselben zu erforschen noch übrig ist, um, mit immer regem Eifer und Liebe, auch als Mann und Greis, das Studium der Wissenschaften zu treiben, und darin die Würze und das Glück des Lebens zu finden.

Wo dieses auf gelehrten Schulen bewirkt ist, da ist der Jüngling für den akademischen Unterricht, aber auch für das eigne Studium der Wissenschaften vorbereitet, gesetzt auch, daß er von mancher Wissenschaft auf Schulen keinen vollständigern Unterricht erhalten hätte.

Aber freilich muß bei dieser Beschränkung des wissenschaftlichen Vortrags auf gelehrten Schulen auch darauf mit Rücksicht genommen werden, daß viele Jünglinge auf der Universität weder Zeit, noch Gelegenheit haben, Anleitung zu dem Studium gewisser, ihnen doch nöthigen, Wissenschaften zu er-

halten, (als Beispiele nenne ich hier nur die Archäologie und die Literärgeschichte), und daß diese auf guten gelehrten Schulen mit vorgetragen werden müssen, wenn nicht eine sehr bemerkliche Lücke im Unterricht entstehen soll.

4) Der wissenschaftliche Unterricht auf gelehrten Schulen darf dem Sprachunterricht, der, nach dem Obendargelegten, die Grundlage der bezweckten Bildung bleiben muß, nicht zu viele Zeit rauben.

Um dieses aber, bei dem jetzt so beträchtlich vergrößerten Umfang der Wissenschaften, deren Umkreis sich mit jedem Jahre erweitert, bewirken zu können, müssen Sprach- und wissenschaftlicher Unterricht auf gelehrten Schulen in immer engere Verbindung gebracht werden, und sich brüderlich die Hand bieten.

Der gute Sprachunterricht ist an sich schon eine zweckmäßige Vorbereitung zu dem wissenschaftlichen, da er das Gedächtniß bildet, die Urtheilskraft schärft, und überhaupt alle Seelenkräfte anregt und in Thätigkeit setzt. Aber außerdem beschränkt sich ja das Sprachstudium auf guten gelehrten Schulen keinesweges auf gramattische Bemerkungen und auf Zusammentragung einer großen Wörtermasse, sondern dieses Studium wird besonders durch das Lesen der Klassiker bewirkt, welche schon ihr Name als die vorzüglichsten Denker ihres Zeitalters auszeichnet.

Hieraus ergiebt sich für jeden, der diese Schriftsteller kennt, daß bei dem Lesen der Klassiker eine Menge von wissenschaftlichen und Sachkenntnissen zugleich vorkommen, und zwar in einem Vortrage, der sich als musterhaft bewährt hat. Und der gute Lehrer wird gewiß jede dieser sich ihm so oft darbietenden Gelegenheiten benutzen, die Ideen seiner Zöglinge über wissenschaftliche Gegenstände zu entwickeln und vollständiger zu machen, wodurch zugleich die Anstrengung, welche jedes

ernste Sprachstudium erfordert, Belohnung finden wird. — Welche Menge von Sachkenntnissen bieten uns, um hier nur Ein Beispiel anzuführen, Ciceros philosophische Schriften dar! und, in welch einem reizenden Gewande!

Außerdem geben ja die Sprachübungen beständig Gelegenheiten zur Ideenentwickelung und zur Darlegung von wissenschaftlichen Kenntnissen. Bei Verfertigung eigner Aufsätze, es sey in welcher Sprache es wolle, und bei dem Vortrage derselben, eben so wie bei Disputirübungen, werden ja nicht blos Worte dargelegt; es ist ganz eigentlich ein Hauptzweck dabei, wissenschaftliche Gegenstände zu bearbeiten, Ideen zu entwickeln, und die Sachkenntnisse zu vermehren und zu ordnen.

Eben so kann umgekehrt der wissenschaftliche Unterricht zugleich Sprachunterricht werden, indem theils der Lehrer wissenschaftliche Gegenstände in fremden Sprachen, z. B. der lateinischen, vorträgt und wiederholen läßt, theils seinen Zöglingen Anleitung und Veranlassung giebt, über wissenschaftliche Gegenstände, freie Vorträge in deutscher, lateinischer, oder französischer Sprache zu halten.

Nr. III.

Ueber die Erleichterungs=Methode manchey neuern Pädagogen.

Eine Rede,

gehalten im Hörsaal des Stephaneums, den 2. April 1798.

Nur auf einige Augenblicke erbitte ich mir von einer hochzuverehrenden Versammlung ein gütiges Gehör, um ein paar Worte über einen Gegenstand zu sagen, der die neuere Pädagogik mannigfach beschäftiget hat, und der, bei der heutigen Veranlassung, nicht zweckwidrig seyn dürfte.

Es ist bekannt, welche Umwälzung fast aller bis dahin gangbaren Grundsätze und Methoden in der Erziehungskunst, seit etwa dreißig Jahren entstanden ist, und sich allgemach fast überall durch Deutschland verbreitet hat; bekannt, welches Aufsehn diese Umwälzung erregte, mit welchen Verheißungen von Beglückung des Menschengeschlechts, das bis dahin in Fesseln und Nacht habe seufzen müssen, sie angekündigt, aber auch, mit welcher Heftigkeit sie bekämpft wurde. — Die Zeit, und die geprüfte Erfahrung, die alles richtet, hat auch hier den Ausspruch gethan, daß, in jenem Streit, beide Partheien wechselseitig fehlten, und Recht hatten, und, daß es für Menschen schwer ist, die Extreme zu vermeiden. Die zu großen Erwartungen haben sich verloren, aber man hat auch dem vorgeschlagenen Guten Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Unter den neueingeführten Methoden behauptet die Erleichterungs=Methode einen der ersten Plätze. Und es

ist begreiflich, wenn diese vorzüglich große Theilnahme erregte, da sie der Stimmung des Zeitalters so ansprach. — Die meisten Menschen wünschen Thätigkeit, aber sie wünschen eine freie, sich bald in Ruhe auflösende und mit sinnlichen Vergnügen belohnte Thätigkeit, und sie scheuen nichts so sehr, als eine langdauernde, mühvolle Anstrengung ihrer Kräfte. Wie willkommen mußte also dem noch ungebildeten Jüngling ein Vorschlag seyn, der ihm Hoffnung machte, ohne diese mühsame Anstrengung seine Zwecke zu erreichen, ihn auf eine mühlose und belustigende Art zum Gelehrten zu stempeln, und ihm die Wissenschaften gleichsam in die Seele hineinzuspielen. Wie willkommen mußte die Erleichterungsmethode vielen empfindungsvollen Eltern seyn, die im Geist nun mit einem Mal ihre Lieblinge von einer Last befreit sahen, die sie vielleicht selbst schmerzhaft gefühlt hatten, und deren gute Folgen sie, über den unangenehmen Empfindungen, welche ihre Phantasie ihnen lebhaft vormahlte, vergaßen.

Und (denn übersehen dürfen wir dies hier nicht) verstärkt wurden diese Gedankenreihen allerdings sehr durch die seit Jahrhunderten, besonders in der gelehrten Erziehung und vielen Bildungsanstalten, übliche Methode, die man vielleicht die Erschwerungsmethode nennen könnte, bei der man fast nur das Beschwerliche und Unangenehme herausgehoben und zum Gegenstand des Unterrichts gemacht, das Angenehme der Wissenschaften aber den spätern Forschungen eines Jeden überlassen hatte. War es zu verwundern, wenn die meisten so Gebildeten, die unangenehmen Gefühle dem Unterricht ihrer frühern Lehrer, die interessanteren Belehrungen aber sich selbst zuschrieben; wenn sie es fühlten, daß sie in ihrer Jugend nicht zweckmäßig für das Leben vorbereitet waren, und daß sie das Meiste mühsam erlernt hatten — um es wieder zu vergessen?

Aber die Ausübung der mit so großen Erwartungen angenommenen, nur zu oft mißgedeuteten, Erleichterungsmethode bot bald dem ruhigen Beobachter Resultate dar, daß man oft jene schwerfällige Methode zurückwünschte, die zwar nicht immer lächelnde Rückblicke in die Jugendjahre veranlasste, die aber viele brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und thätige Geschäftsmänner gebildet hatte.

Die nach einigen Jahrzehnden bemerkbarste Folge war, daß, bei dieser unzweckmäßig angewandten Erleichterungsmethode, die Gewöhnung zu der Selbstthätigkeit, wozu ausdauernde Anstrengung gehört, so sehr verlor! Und die meisten Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen, sind doch zu einem geschäftigen Leben, sind zu Lehrern anderer Jünglinge und des Volks, oder zu Dienern der Themis bestimmt; sind bestimmt, Geschäfte zu übernehmen, die nicht immer leicht sind, die wahrlich nicht immer lauter angenehme Gefühle darbieten; Geschäfte zu übernehmen, die, wenn nicht das Ganze dabei leiden soll, zu bestimmten Zeiten, pünktlich, und mit Kraftaufwand besorgt werden müssen, sie mögen nun der Empfindung schmeicheln, oder nicht.

Es kann wahrlich nicht meine Absicht seyn, jene ältere Methode, gegen welche wir vor etwa zwanzig Jahren so viele laute Tadler auftreten sahen, in ihrer ganzen Ausdehnung vertheidigen, oder Erleichterungen im Unterricht verwerfen zu wollen, welche die Natur der Sache erlaubt, und die höhern Zwecken nicht widerstreben. — Aber, leugnen kann man es doch nicht, was die Erfahrung so vielfach bestätigte, daß die Meisten der nach jener ältern Methode Gebildeten, wenn sie bei ernsten Geschäften angestellt wurden, mit mehrerer Anstrengung aller ihrer Kräfte, mit mehrerer Pünktlichkeit, mit größerem Diensteifer arbeiteten, als die, denen man, als Knaben und Jünglingen, jede unangenehme Anstrengung zu ersparen,

oder doch durch Erleichterungen unmerklich zu machen gesucht hatte. Von diesen konnte man nur zu oft, mit Prodikus, beim Xenophon, sagen: Alles Angenehme erschöpften sie als Kinder und Jünglinge, in eilender Hast! alle Beschwerden legten sie für die höhern Jahre zurück!

Und, muß nicht jeder Unpartheiische gestehen, daß der, welcher das Schwerere früh zu tragen gelernt hat, das Leichtere tragen wird, ohne sich belastet zu fühlen? und im Gegentheil, daß der, welcher nie eine Last trug, auch die kleinste Last drückend finden wird? daß der, der lange am Gängelbande geleitet, der bei jedem Steinchen, an dem er sich hätte stoßen können, gehoben, über jedes Wagengleis herübergetragen wurde, nie mit dem Gefühl eigner Kraft, mit dem Muth und der Lust, eine mühvolle Reise antreten werde, als der, welcher früh zum angestrengten Gebrauch aller seiner Kräfte gewöhnt, und dem, in der Uebungsperiode, das Laufen wol noch dazu durch die Zugabe einer Last erschwert war, wie bei der Vorbereitung zu den griechischen Kampfspielen geschah? — Ohne Bild: Wer mühsam sich selbst die Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben mußte, die er zu seiner Ausbildung bedurfte, wird freilich nicht immer die Vorbereitungsjahre zurückwünschen; aber, er wird die guten Folgen jener Anstrengung auf sein ganzes Leben einerndten, in der wohlbelohnten Thätigkeit, wozu er gestählt wurde, in der mehreren Leichtigkeit, und in dem Vergnügen, womit er die Geschäfte des Lebens besorgen wird. — Auch hat Sokrates sehr recht, wenn er bemerkt: „daß alles, was sich die Menschen ohne Anstrengung verschaffen, dahinschwinde, ohne Spuren zu hinterlassen."

Und doch muß eine Veränderung der Lehrart in sehr vielen Bildungsanstalten nothwendig gewesen seyn, (welches schon die Allgemeinheit der Klagen über Unzweckmäßigkeit des Unterrichts in der ersten Hälfte des Jahrhunderts lehrt); es muß

sonst in vielen niedern und höhern Schulen der Unterricht zweckwidrig erschwert, es muß unnöthigerweise das Gedächtniß mit einer Menge unfruchtbarer Worte und Ideen belastet, es muß, bei dem Vortrag der Wissenschaften, statt des Interessanten und Theilnahme Erregenden, oft nur das dürre Skelett aufgestellt, oft, statt des Kerns, nur die Schaale dargeboten seyn.

Aber mußte man denn, um einzelner Fehler willen, nun Alles in der frühern Erziehungsmethode tadeln? Mußte man das Wesentliche mit dem Abzuändernden verwechseln? Warum bedachte man nicht, daß, wenn der sonst gangbare Unterricht bitterm Tadel ausgesetzt war, und oft ihn verdiente, der Grund nicht in der Anstrengung zur Thätigkeit überhaupt, sondern nur in der unzweckmäßigen Art der Anstrengung, und darin zu suchen war, daß nur ein Theil der Kräfte (fast ausschließlich das Gedächtniß) in Thätigkeit gesetzt war, und die andern Seelenkräfte aus der Thätigkeit zurückgedrängt wurden, die ihnen gebührte?

Der Grundsatz, von dem man bei der vorgeschlagenen Erleichterungsmethode ausging: „Mache nicht, ohne Noth, dir und andern das Leben sauer!" ist an sich richtig, und empfiehlt sich auch einer sonst beschränkten Einsicht. Aber, bei der Anwendung und Ausübung übersah man nur zu oft die wesentliche Bestimmung: „ohne Noth!" und erleichterte, bei der Bildung des Knaben und Jünglings, der doch nicht immer Knabe und Jüngling bleiben sollte, sich und ihm die Mühe auf eine Art, daß nicht selten dadurch eine zweckmäßige Ausbildung unmöglich gemacht, oder daß das ganze folgende Leben merklich erschwert wurde. — Hier nur ein paar Fehler, die oft bei der Anwendung jenes Grundsatzes begangen wurden.

1) Man suchte die Gewöhnung an die mechanischen Fertigkeiten, welche bei den Meisten die Grundlage der wissenschaftlichen Bildung, und zu dem Geschäftsleben unter kulti-

virten Nationen unentbehrlich sind, entweder so lange als möglich hinauszuschieben, oder von allem Unangenehmen zu befreien. Daher die mancherlei Spielereien, um die Buchstaben den Augen, den Ohren, dem Gefühl, auch wol dem Geschmack recht sinnlich einzuprägen. Daher die Vorschläge: die Erlernung des Lesens und des Schreibens bis in das 10. oder 12. Jahr zu versparen, und vorher den Verstand mit mannigfachen Kenntnissen zu bereichern. — Uebungen in diesen mechanischen Fertigkeiten hatte man freilich sonst oft zu früh, zuweilen schon im vierten, oder wol gar im dritten Lebensjahr angefangen. Aber, frühe Gewöhnung im fünften und sechsten Jahr hatte den Vortheil gehabt, daß das Kind über das Unangenehmste des Unterrichts hinausgekommen war, ehe es über sich spekulirte, und sich nachmals der aufgewandten Mühe nur dunkel erinnerte. Dahingegen bei den Versuchen der späten Gewöhnung an diese mechanischen Fertigkeiten, sich bald zeigte, daß in den spätern Jahren und bei dem Gefühl der weitern Ausbildung, sie mit weit größerm Ueberdruß und Unmuth, und gewöhnlich nur mangelhaft erworben werden; den Fall abgerechnet, wenn das zu unterrichtende Kind vorher sehr streng an regelmäßige und mühvolle Anstrengung der körperlichen Kräfte gewöhnt ist, und jene Anstrengung als Erholung nach beschwerlicherer Arbeit betrachtete.

2) Man suchte Alles, was gelesen oder vorgetragen werden sollte, zu erklären und möglichst zu versinnlichen. Und, wenn man sonst gar nichts versinnlicht, nichts erklärt hatte, so erklärte und versinnlichte man jetzt zu viel. Und dieses hatte die Folge, theils, daß man nachmals oft Jahre lang zu Uebungen anwenden mußte, wozu Monate hinlänglich gewesen wären, theils, daß über dem beständigen Erklären, Versinnlichen und Deutlichmachen, der folgende Unterricht anekelte, oder doch gleichgültig wurde. Eine Erscheinung, die aus der Erfahrung

erklärbar wird, daß auch der Erwachsene ein Buch unwillig weglegt, das ihm alles erklärt, alle, auch die kleinsten Knoten löset, und das der eignen Denkkraft nichts zu erforschen, zu kombiniren, nichts selbst zu denken übrig läßt.

3) Man suchte das Gedächtniß, das freilich ehedem nur zu oft mit zwecklosen Namen und Ideen geängstet war, ganz zu verschonen, um, wie man sagte, die höhern Seelenkräfte auszubilden. Aber man bedachte dabei nicht, theils, daß nie eine gebildete Beurtheilungskraft statt finden kann, wenn das Gedächtniß nicht eine Menge von Ideen darbietet, die ververglichen werden können; theils, daß ein treues, leicht- und vielfassendes Gedächtniß ein Hauptbedürfniß für den ist, der die wichtigern Geschäfte dieses Lebens mit Leichtigkeit und Glück besorgen will. Und so hatte Mancher, der sich vielleicht mit Unmuth an die Mühe erinnerte, die es ihn in seiner Kindheit gekostet hatte, alle jetzt vergessne Namen und Jahreszahlen der 4 Monarchien zu erlernen, doch durch diese Uebung im Ganzen mehr gewonnen, als der, dessen Gedächtniß, durch unzeitige Schonung, unausgebildet geblieben war.

4) Man suchte dem Knaben und dem Jüngling, den man von dem Studium der Wissenschaften zurückzuschrecken fürchtete, alles Mühvolle, das ihre Erlernung darbieten konnte, zu ersparen, und trug ihm alles Angenehme und Belustigende derselben, mit der größten Sorgsamkeit koncentirt, vor. Und bald sahe man das acht- oder zehnjährige Kind, das oft noch nicht fertig lesen konnte, als einen elektrischen und magnetischen Experimentator auftreten, oder man hörte es über Aberglauben und Dummheit der anders Gebildeten satyrisiren, oder belustigende Anekdoten aus der ältern und neuern Geschichte erzählen, oder über politische Angelegenheiten deraisonniren, und eben dasselbe sah man zurückbeben, wenn es einige Namen

oder

oder Jahrszahlen dem Gedächtniß einprägen sollte. Diese Uebungen verschob man, als beschwerlich und unangenehm, für die spätern Jahre, in welchen man das plötzliche Hervortreten der Neigung zu mühsamern Arbeiten hoffte, welches in hundert Fällen selten einmal eintrat. Denn man hatte ja das, was bei diesen wissenschaftlichen Arbeiten Belohnung seyn sollte, man hatte das, was gleichsam die Würze des Erlernens war, alles vorher weggenommen. — Und die Folge war? daß die so Unterrichteten immer amüsirt seyn wollten, und mit jedem Jahre weniger Gegenstände zum Amüsiren fanden; daß der nachmalige ernstere Unterricht nun äusserst erschwert war; daß eine Menge Absprecher aufwuchsen, deren Selbstgefühl und Anmaßung andern desto unerträglicher wurde, je unzusammenhangender und unverdauter ihre aufgerafften Kenntnisse waren. Auch wurden die so Unterrichteten, die freilich zum augenblicklichen Produciren paßten, und um Staunen zu erregen, aufgestellt werden konnten, durch diese Methode, für sich selbst nicht glücklicher. Denn nicht der weisere Beobachter allein bemerkte sehr bald die beträchtlichen Lücken in ihren Kenntnissen, sondern ihnen selbst mußte sich doch endlich das Gefühl der mangelnden Vorkenntnisse aufdringen. Und mit welcher Mühe und welchem Ueberdruß mußten sie das Versäumte nachholen, da ihnen alles Zurückgelegte geschmacklos erscheinen mußte, weil das Reizende für sie schon veraltert war, und eine tödtende Langeweile sie oft bei Gegenständen befiel, die für andere neu und anziehend waren.

5) Man suchte bei dem Unterricht alle Anstrengung, wovon man frühes Hinwelken der zarten Pflanze fürchtete, zu entfernen. Und so dachte und arbeitete der Erzieher und Lehrer für seinen Zögling, mit eben dem Erfolg, als wenn er für ihn hätte essen wollen, um seinem Körper Nahrung und Festigkeit zu geben. Und, der Zögling der immer nachlallte, was andre ihm vordachten, gewöhnte sich, sich da als selbstthätig zu denken, wo seine

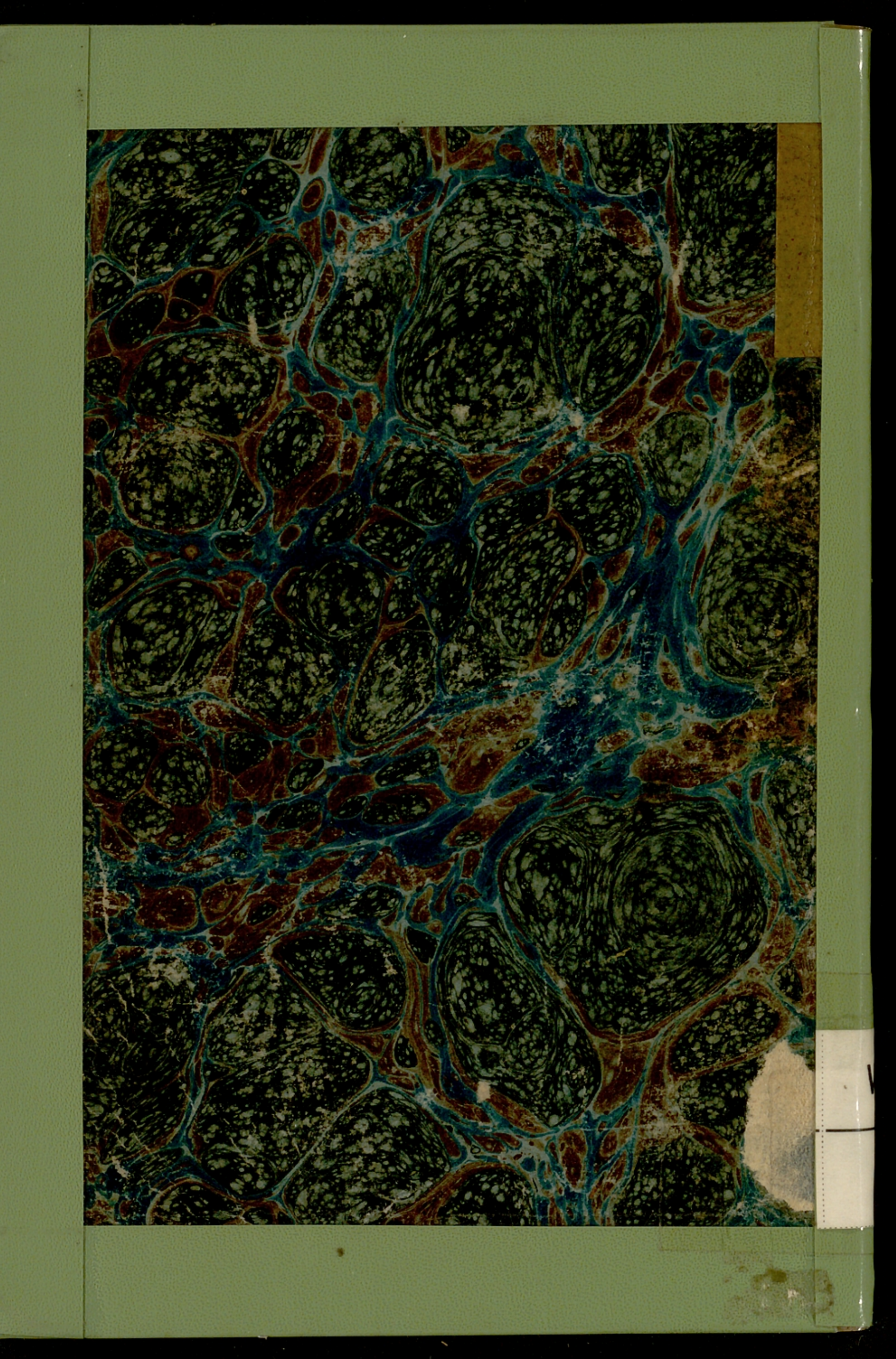
eignen Kräfte in Unthätigkeit waren. Und wenn dann der so Verbildete als Mann selbst arbeiten sollte, wie schwer und verhaßt waren ihm alle ernste Geschäfte, wie gern bürdete er sie andern auf, und wie mangelhaft besorgte er sie! Und, um ein wirklich brauchbarer Mann zu werden, durch welche sich ihm entgegenthürmende Schwierigkeiten mußte er sich durcharbeiten, die ihm eine andre Erziehungsmethode erspart haben würde.

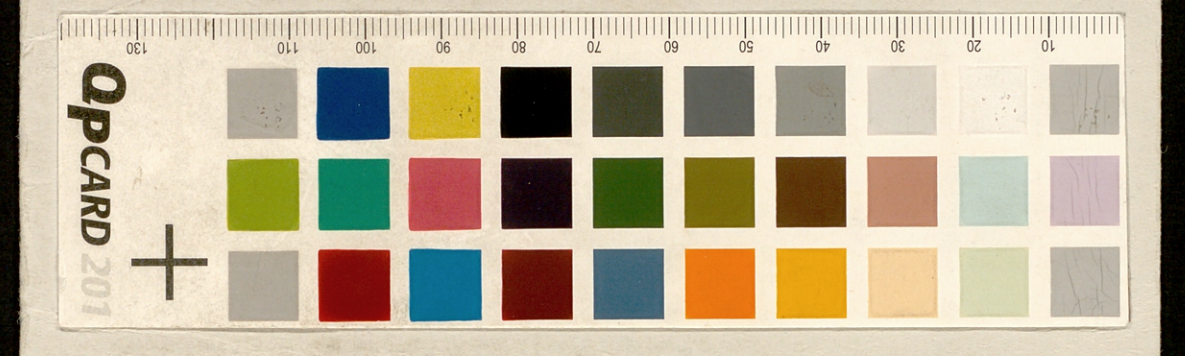
6) Gewöhnung an ausdauernde regelmäßige Thätigkeit ist jedem Ungebildeten unangenehm. Und so dachten die Erleichterer ihre Zöglinge von einem Hauptübel zu erlösen, dadurch, daß sie es von ihrer Willkühr abhangen ließen, wenn und wie lange sie unterrichtet seyn wollten. Der Geist sollte sie zur Erlernung der Wissenschaften treiben; denn, sagten sie, alles Erzwungene tödtet. Aber der Geist treibt den Ungebildeten nicht zur Erlernung von Sprachregeln, nicht zur Chronologie, nicht zu den abstrakten Lehren der Physik und der Mathematik; und, wenn er die Wahl hat zwischen Spiel und ernster Beschäftigung, so ist die Entscheidung leicht zu erachten. Und so wartete man oft noch im 16. oder 18. Jahre vergebens auf den Geist, der die Liebe zur Selbstthätigkeit, zu ernster Beschäftigung und zu pünktlicher Besorgung der Geschäfte wecken sollte. — Denken wir uns einen solchen als Geschäftsmann — wie oft mußte der Wunsch bei ihm aufsteigen, daß er verdrießliche Geschäfte bis auf den nächsten Tag, oder den folgenden Monat verschieben könnte! Und wird er nun nicht sein Leben erschwert fühlen durch eine mißgeleitete Erziehung, die zu sehr darauf hinarbeitete, ihm alles zu erleichtern?

Halberstadt,

gedruckt bei Friedrich Delius.






QpCARD 201